

# Das nördliche Borneo nach dem heutigen Standpunkte unserer Kenntniss.

Von Franz Ritter von Le Monnier,

k. k. Ministerial-Consipist und Bibliothekar der k. k. geogr. Gesellschaft.

Während die asiatische Inselwelt im Allgemeinen gut durchforscht ist und einzelne Theile derselben, wie z. B. Java — dank den von den Holländern so reich aufgewendeten Mitteln — wie die europäischen Culturländer vermessen und kartographisch aufgenommen werden, sind die beiden grössten Inseln der Erde, Neu-Guinea und Borneo, kaum in ihren Umrissen bekannt. Obwohl Borneo bereits 1503 durch Ludovico Bartheema entdeckt wurde, so kam es doch erst 1664 zur Gründung einer holländischen Niederlassung zu Banjermasin. 1785 wurde ihnen durch den malayischen Beherrscher die Souveränität über seine Besitzungen eingeräumt. Von dieser Zeit an beginnt sich die holländische Colonialmacht über den grössten Theil der Insel im Südosten und Südwesten auszudehnen. Die Holländer, deren Machtmittel zu gering sind, um das von ihnen auf der Insel occupirte grosse Gebiet in eben derselben vorzüglichen Weise zu colonisiren, wie Java, begnügen sich hier mit der Oberherrschaft über die malayischen Fürsten, indem sie an den wichtigeren Punkten kleinere Garnisonen halten. Sie beanspruchen als ihren Besitz den grössten Theil der Insel im Osten bis zur Sibucco-Bai und im Westen bis Kap Datu. Dieses grosse Gebiet zerfällt in zwei Theile, die Westabtheilung mit der Hauptstadt Pontianak und in die Süd- und Ostabtheilung mit der Hauptstadt Banjermasin, welche beide wieder in zahlreiche Assistenz-Residentien abgetheilt sind. Zur West-Abtheilung gehören auch die Inseln Natumas, Anambas und Tambelan; aber hier ist die Herrschaft der Holländer rein nominell, denn die zahlreichen für die Küstenfahrt auf diesen Inseln ausgerüsteten

Schiffe führen ihre eigene Flagge. Die Hauptstadt Pontianak liegt am Zusammenfluss des Landak mit einer der zahlreichen Mündungen des Grossen Kapuas. Malayische Häuser, welche auf Piloten ruhen, umgeben die Ufer der beiden Flüsse, und einige ansehnlichere Häuser zeigen das Europäische Quartier an, welches durch ein Fort aus Palissaden geschützt wird. Ungeachtet der an der Mündung des Flusses befindlichen Barre, welche nur Schiffen bis zu 8 engl. Fuss Tiefgang die Einfahrt gestattet, besass diese Stadt einst eine gewisse commercielle Bedeutung, welche aber in der Gegenwart verloren ging. Obschon dieselbe der Stapelplatz für die ganze Westküste der Insel ist, genügt ein kleiner englischer Dampfer, welcher alle 10 Tage nach Singapere fährt, und das monatliche Paketboot von Batavia zur Vermittlung des gesammten Handels. Cocosnussöl, Calamus, ein wenig Gummigutta, Kautschuk, Wachs, Blei, Goldstaub und Diamanten in geringer Menge sind die Ausfuhrartikel.

Im Innern ist man im Begriffe ein Kohlenlager auszu-beuten, allein diese Kohle, obwohl sie gut brauchbar ist, dient nur zur Ergänzung des Kohlenvorrathes der in Pontianak anlaufenden Dampfer. Holz ist in ausgezeichnete Qualität im Ueberflusse vorhanden, allein seine Verwerthung ist wegen des Transportes sehr schwierig und wird von den Chinesen auf den Werften an Ort und Stelle zur Erbauung der Küstenfahrer verbraucht. Der Handel ist fast ausschliesslich in den Händen der Chinesen und befinden sich nur zwei europäische Handlungshäuser, übrigens Holländer, für den Detailhandel in Pontianak. Ausser diesen finden sich unter den Europäern nur Beamte und Soldaten.

Ein Bataillon javanischer Soldaten, ungefähr 1000 Mann, ist auf den verschiedenen Stationen der Residentschaft vertheilt. Ein kleiner Raddampfer der holländischen Kriegsmarine versieht den Stationsdienst und ausserdem ist dem Residenten ein anderer Dampfer der Colonial-Marine zur Verfügung gestellt, welcher die Verbindung mit den Küstenpunkten Sambas, Sin-Kanang, Sanggon, Mampana und Succadana aufrecht erhält. Die See- und Zollpolizei wird durch drei mit Kanonen armirte, mit Malayen bemannte Segelschiffe bewirkt. Ueberdies lässt sich jetzt behaupten, dass das Land vollkommen ruhig und die in

jenen Gewässern einst bedeutende Seeräuberei völlig unterdrückt ist. Das Land, von vielen Flüssen durchschnitten und zum Theil wegen seiner niedrigen Lage überschwemmt, bietet mit Ausnahme des gebirgigen Innern geringe Vortheile für den Anbau, und der Boden scheint im Allgemeinen schlecht zu sein, obwohl die Vegetation ausserordentlich kräftig ist. Hiezu kommt noch die angeborene Trägheit der Einwohner, so dass man mit Ausnahme einiger Zuckerrohrplantagen und der für die Ernährung der Eingebornen unbedingt nothwendigen Pflanzungen in diesem Theile der Insel keinen Culturen begegnet.

Hiemit hängt auch die geringe Zahl der Eingeborenen zusammen, welche in der West-Abtheilung 329.554 und in der Süd- und Ost-Abtheilung 652.781 am 31. December 1880 betrug\*). Hievon entfällt ein Drittel auf die Malayen, der Rest auf die eingebornen Dayaks. Die Ersteren bewohnen zumeist die Küsten, die Letzteren das Innere. Die Chinesen, deren Zahl einst 50.000 betrug, sind jetzt, nach officieller Quelle, bis auf 27.894 in der West-, und auf 2824 in der Süd- und Ost-Abtheilung herabgemindert. Allein es scheint, dass diese Angaben noch zu hoch gegriffen sind. Ihr Hauptsitz waren die Districte zwischen Pontianak und Sambas, also der Südwesten der Insel. Die Ursache dieser bedeutenden und sich stets steigernden Verminderung der Chinesen ist in der allzu harten Unterdrückung eines Aufstandes in dem District von Montrado zu suchen.

Wenn man den Aeusserungen der Holländer Glauben schenken darf, scheinen dieselben die chinesische Auswanderung, welche sich zumeist nach dem englischen Vasallenstaat Sarawak zuwendet, nicht ungern zu sehen. Endlich befinden sich noch einige Bugis aus Macassar in der Colonie, welche sich zumeist mit Fischfang ernähren.

Die Haupteinnahmen der Colonie liefert der Zoll, welcher mehr oder minder fast alle Ein- und Ausfuhr-Artikel betrifft. Ferner besteht eine Kopfsteuer, welche sowohl von Chinesen, als von den Malayen und Dayaks entrichtet wird. Endlich stammen noch Einnahmen aus dem Opium-Verschleiss, den Abgaben für das Spiel und dem Salzmonopol. Es sind jedoch die Aus-

---

\*) Niederländischer Regierungs-Almanach für 1882.

gaben sehr bedeutend, da schon die an die einheimischen Fürsten auszuzahlenden Pensionen eine sehr beträchtliche Summe ausmacht. In Folge hiervon hat die Verwaltung von Borneo ein nicht unbedeutendes Deficit, welches aus den Revenuen der übrigen indischen Colonien gedeckt wird.

Vergleicht man den Stand der holländischen Colonie in Borneo mit den übrigen ostindischen Besitzungen, insbesondere mit der musterhaft verwalteten und einträglichem Insel Java, so kommt man zu dem Schlusse, dass die Holländer Borneo nicht als eigentliche Colonie betrachten, sondern nur durch dessen Besitz ihre Position in Java decken wollen. Hieraus ergibt sich auch die auffallende Thatsache, dass im Gegensatze zu den übrigen Colonien Borneo auch in wissenschaftlicher Hinsicht von den Holländern ziemlich vernachlässigt wurde. Ihre rühmenswerthe wissenschaftliche Thätigkeit und bedeutenden geographischen Forschungen erstrecken sich zum geringsten Theile auf diese grosse Insel\*).

Anders verhält sich dies im nördlichen von den Engländern occupirten Theile von Borneo. Hier herrscht eine rege Thätigkeit, und zahlreiche erst in neuerer Zeit unternommene Forschungsreisen machen uns mit dieser bis vor Kurzem unbekanntem Region Austral-Asiens bekannt.

Am Vorgebirge Tanjong Datu, da, wo die bis dahin nach Norden streichende Küste nach Osten, beziehungsweise Nordosten umsetzt, beginnt die Herrschaft des englischen Elementes mit dem Fürstenthume Sawarak, und setzt sich obwohl durch das nominell unabhängige kleine Sultanat Brunei unterbrochen, in dem an die North Borneo Company abgetretenen Theile des Sultanates Sulu, welcher die Nordspitze von Borneo einnimmt, fort. Im Folgenden sollen diese einzelnen Theile Borneos auf Grund des vorliegenden wissenschaftlichen Materials eingehender betrachtet werden.

---

\*) In der letzteren Zeit sind nämlich in Holländisch-Borneo nur zwei grössere Forschungsreisen unternommen worden: von Carl Bock von Kotei durch Ost- und Süd-Borneo nach Banjermasin und von Gerlach in West-Borneo bis Sarawak. Dieselben fallen jedoch beide ausser den Rahmen dieser Abhandlung.

## I. Das Fürstenthum Sarawak.

Unter allen Staatenbildungen der Neuzeit darf wohl jene von Sarawak als die seltsamste und abenteuerlichste bezeichnet werden. Ein in den Diensten der Ostindischen Compagnie gewesener Officier, James Brooke, besuchte 1830 zum erstenmale auf einer Reise von Calcutta nach China Borneo und erkannte schon damals die Wichtigkeit desselben für die englische Weltmacht. Vergebens versuchte er die Aufmerksamkeit Englands auf das von den Holländern unbesetzte Nord-Borneo zu lenken, um davon Besitz zu ergreifen, endlich unternahm er das Wagniss auf eigene Gefahr. Am 27. October 1838 segelte er in einem kleinen, aber gut bewaffneten und ausgerüsteten Segelschiffe, »Royalist«, welches sein Eigenthum war, von London ab. Nachdem er verschiedene Punkte Ostindiens besucht, segelte er nach Sarawak, damals eine Provinz des Sultanats Brunei. Er fand hier den Rajah Mud a Hassim im Kriege mit seinen aufständischen Unterthanen und half diesem in der Unterdrückung derselben gegen die Bedingung, dass ihm die Verwaltung des Landes übertragen würde. Durch allerlei Gewaltmassregeln erzwang er sich vom Sultan von Brunei im Jahre 1843 die formelle und dauernde Cession der Provinz Sarawak. Von nun an nannte sich Brooke Radschah von Sarawak. Er verlieh eine förmliche Verfassung, welche alle Einwohner seines Fürstenthumes für gleich erklärte. Die Sicherheit wurde hergestellt, der Handel wurde freigegeben, die Seeräuberei mit dem Tode bestraft und unterdrückt.

Im Jahre 1846 wurde der Sultan von Brunei, welcher sich des Fremdlings entledigen wollte, gezwungen, die Insel Labuan den Engländern als Colonie abzutreten. Alles dies that Brooke ohne Vollmacht der englischen Regierung auf eigene Faust. Er wurde bald darauf von derselben zum General-Consul beim Sultan und Gouverneur von Labuan, später zum General-Consul in Siam ernannt. Er kehrte jedoch nach kurzer Zeit nach Sarawak zurück und legte, da England ihn als unabhängigen Fürsten anerkannte, seine englischen Beamtenstellen nieder. 1857 verursachten die Chinesen in Sarawak einen

grossen Aufstand, metzelten die Europäer nieder und verbrannten die Niederlassung Kutschin. Brooke konnte sein Leben nur durch Schwimmen retten. Seine energische Natur zeigte sich jedoch auch diesen Schwierigkeiten gewachsen. Er sammelte ein Heer von Malayen und Dayaks und unterdrückte den Aufstand. Ebenso gelang ihm die Unterwerfung eines neuerlichen Aufstandes im Jahre 1861. Zwei Jahre später übergab er die Regierung in Sarawak seinem Neffen und zog sich nach England zurück, wo er 1868 starb. Brooke entwickelte eine seltene Energie in der Unterdrückung der Seeräuberei, sowie der unter den Eingeborenen damals allgemein verbreiteten Unsitte der Scalpjägerei. In kurzer Zeit gelang es ihm, dies in dem Urzustande befindliche Land zu einer relativ bedeutenden Culturstufe und ansehnlichen Blüthe zu bringen, indem er eine gute staatliche Organisation einführte und die Sicherheit des Lebens und Eigenthums gewährleistete. Und so mag man immerhin den Stolz begreiflich finden, mit welchem englische Reisende Sarawak als das Muster englischer Colonisations-Thätigkeit aufstellen und auf den Erfolg hinweisen, den Brooke mit geringen Mitteln durch sein energisches und humanes Auftreten bei den Eingeborenen Borneos erzielte.

Wir beginnen die Beschreibung Sarawaks bei dem Cap Tanjong Api, wo die bisherige nördliche Richtung der Küste nach Osten umsetzt. Es ist eine niedrige Landzunge. Der Name Api oder Feuer wurde von einem intelligenten malayischen Fischer, der ein halber Pirat war, den englischen See-Officieren dahin erklärt, dass hier der Haupt-Zusammenkunftsort der Seeräuber sich befand, und dass die Besucher vor ihrer Abfahrt einen Holzstamm in der Nähe des Stromes als Signal für ihre Freunde anzuzünden pflegten. Dieser Punkt kann sowohl von Norden als auch von Süden deutlich durch seine scharfe Begrenzung erkannt werden, welche ungeheure Bäume, die jedoch von den Mangrove-Bäumen verschieden sind, hervorbringen. Die Position befindet sich in  $1^{\circ} 56' 36''$  n. Br. und  $109^{\circ} 10'$  ö. L. v. Gr.

Die Wälder, welche sich hier an der Küste erstrecken, sind frei von Schlamm und ungesunden Mangrove-Sümpfen und bestehen aus Cedern und Ebenholz ähnlichen Bäumen, welche gutes Schifffholz abgeben. Bereits von hier hat man einen Ueber-

blick über die ganze Datu-Gebirgskette. 22½ Seemeilen in ONO. befindet sich der Grenzpunkt Sarawaks und der holländischen Residenz Sambas, das bereits erwähnte Vorgebirge Tanjong Datu. Dasselbe nöthigt der Schifffahrt grosse Vorsicht auf, da die Fluten hier sehr reissend sind und es im Umkreise von zwei Meilen von oft verborgenen Felsenriffen umgeben wird. Die ganze Westküste dieser Gebirgskette ist von Felsenriffen gebildet und macht das Landen schwierig und gefahrvoll.

Auch im Osten von Tanjong Datu bis zu den Talanoder Schildkröten-Inseln ist die Küste gefährlich. Dieselben liegen 13 Seemeilen südöstlich von Tanjong Datu. Von der grösseren nördlichen Insel breitet sich eine grosse sandige Fläche nach Süden aus und auf dieser legen die Schildkröten während des vorherrschenden Südwest-Monsuns ihre Eier. Es stehen hier Männer in der Nähe auf der Lauer, und sobald die Thiere die Löcher ausgehöhlt, in sie die Eier hineingelegt und sie sorgfältig zugedeckt haben, nähern sich die Wächter den Löchern und stecken kleine Fahnen in den Sand, um den Ort zu bezeichnen. Am nächsten Morgen werden dieselben geöffnet und grosse Mengen von Eiern gewonnen, welche dann in die Umgegend exportirt werden. Obwohl die Schildkröten zuweilen auch die anderen Inseln besuchen, weist die vorgenannte Insel doch die grössten Mengen auf. Obwohl die Malayen sehr eifrig diesen Eiern nachforschen, entgehen ihnen glücklicherweise doch einige Nester. Aber die Gefahren der Schildkröten sind damit noch nicht zu Ende. Kaum aus dem Ei gekrochen, finden sie überall Feinde. Die gefräßige Hühnerweihe stürzt sich mit ihren Krallen auf die vertheidigungslose Beute und raubt sie in die Lüfte, ebenso trägt sie die Landkrabbe weg, und wenn der Rest in das Wasser entschlüpft, verfolgen sie die Haifische und andere gefräßige Raubthiere des Meeres. Es ist bei alledem erstaunlich, dass so viele Schildkröten ihren Feinden entkommen. Das Ei schmeckt ähnlich dem der Wildente. Die Sandebenen dieser Inseln liegen alle am südlichen Gestade, wo sie nicht dem ungestümen Anpralle des Nordost-Monsuns ausgesetzt sind. Auf dieser Insel lebt eine malayische Familie, welche diesen Fang als Monopol für Rechnung des Radschah von Sarawak betreibt. Diese Inseln werden auch vom Korallenfisch und

anderen Fischen, deren Flossen nach China als Delicatsse exportirt werden, häufig besucht.

In diese Bai ergiessen sich drei Flüsse: der Siru, welcher ca. 15 Meilen vom Cap Tanjong-Datu entfernt mündet, und dessen klares Wasser von leichten Booten befahren werden kann. An seinen Ufern gibt es keine Anwohner, ausser wenn ihn zufällig Fischer vom Samatan-Flusse aus besuchen. 5 Meilen von ihm entfernt mündet der Samatan, welcher daselbst eine Tiefe von  $2\frac{1}{2}$  bis 3 Faden besitzt.

Im Innern liegt ein Fischerplatz mit wenigen Hütten an seinem Ufer. Zwischen Samatan und Lundu ist die Küste wenig erforscht und dürften viele Klippen verborgen sein. Der dritte und bedeutendste von den genannten Flüssen ist der Lundu. Ihm ist eine Barre an der Mündung vorgelegt, welche bei Ebbe nur 3 Fuss Tiefe gewährt. Dies und die spärliche Besiedlung sind die Ursachen, weshalb dieser Fluss keine besondere commercielle Wichtigkeit erlangt hat. Hinter der Barre findet man allerdings wieder 4 bis 6 Faden Tiefe. Ungefähr 9 Meilen von der Mündung entfernt liegt an seinem Ufer die Stadt Tudong, welche durch zwei feste Hafenbäume abgesperrt wird. Dieselben sind durch Stricke aus Palmrinde unter dem Wasser so gut verbunden, dass keine Axt, sondern nur eine Säge sie trennen kann. Links von der Stadt erhebt sich ein kleines Fort aus Holz, rechts eine hübsche kleine Missions-Kirche, welche von der protestantischen Mission, die England 1847 verliess, errichtet wurde. Der Landungsplatz gewährt einen sehr pittoresken Anblick. Er ist überschattet von einem Haine prachtvoller Palmen, unter welchen die Kriegsboote des Stammes der Sibuyan, welche das Land bewohnen, stromaufwärts gezogen werden.

Ein Weg auf 3 Fuss über den Boden sich erhebenden Pfählen führt zu dem grossen Stadthause, welches sich weithin nach beiden Seiten erstreckt und ganz unter Fruchtbäumen versteckt ist. Es ist eines der grössten in Sarawak und misst 534 Fuss Länge, so dass nahezu 500 Personen darin Platz haben. Ringsherum stehen verschiedene kleinere Häuser der Malayen und Dayaks mit einer Bevölkerung von ca. 1000 Seelen. Der Chef, genannt Orangkaya, lebt in dem grössten und hübsch ausgestatteten Hause. Eine breite Veranda führt ununterbrochen



um das ganze Haus herum und dient als allgemeiner Platz. Er gewährt hinreichenden Raum für alle Beschäftigungen des Volkes. Die einzelnen Abtheilungen, welche jeder Familie gehören, sind verhältnissmässig gross und machen den Eindruck sehr bequemer Räumlichkeiten. In der Front des Hauses befinden sich Terrassen aus Bambusholz, auf welchen Reis getrocknet und zerstampft wird.

Kein Dorf in Sarawak ist blühender als dieses. Die Malayen, welche sonst überall die Herrscher sind, müssen sich hier dem Chef der Eingebornen unterordnen. Es scheint die Bevölkerung hier in voller Zufriedenheit zu leben.

Eine Meile von der Stadt entfernt befindet sich eine kleine chinesische Colonie, welche aus der angrenzenden holländischen Residenz Sambas hieher ausgewandert sind, um ein ruhiges Heim zu finden. Ihre zierlichen Gärten sind mit verschiedenen Arten von Gemüse, insbesondere mit Bohnen und süssen Kartoffeln bepflanzt. Es dürften hier ungefähr 200 Chinesen wohnen, deren Zahl jedoch beständig zunimmt und in Folge dessen auch die in Cultur genommene Fläche stets grösser wird. Die süssen Kartoffeln finden ihren guten Absatz bei den Sago-Pflanzern und Arbeitern an den nördlichen Flüssen. Die Haupt-Ausfuhrartikel des Lundu-Districtes sind jedoch Reis und Eisenholz.

Die Gegend zwischen Tanjong-Datu und Lundu ist gebirgig und in einzelnen Theilen erhebt sich das Gebirge unmittelbar an der Küste. Es ist dies das Datu-Gebirge, dessen Ausläufer ins Meer die beiden erstgenannten Vorgebirge bilden. Es erstreckt sich von S. nach N. und bildet die natürliche Grenze zwischen Sambas und Sarawak. Einzelne Gipfel, wie der Mount Pallo (2000'), der Mount Kewai, der Mount Brooke und Mount Poe (6000'), erheben sich zu bedeutenden Höhen. Dieses ganze Land ist mit jungfräulichem Urwald bedeckt und besitzt sehr guten Boden; es fehlt nur an Arbeitskräften, um den Lundu-District zum reichsten Theil von Sarawak umzugestalten. Neuerdings wurden Gambir- (Catechu) und Pfeffer-Pflanzungen in Lundu angelegt und versprechen vielen Erfolg.

Nicht weit von dem Hauptdorfe befindet sich an dem Abhange des am Ufer des Lunduflusses sich erhebenden Mount

Brooke oder Gading, ein herrlicher Wasserfall, der unter dem Schatten prächtvoller tropischer Vegetation in einer Reihe von Absätzen über granitisches Gestein von einer Höhe von 600' herabstürzt. Der Contrast des schäumenden Wassers mit den dunkelgrünen Blättern der Palmen und Farren gewährt einen wundervollen Anblick. Tiefer Schatten und angenehme Kühle machen den Aufenthalt sehr angenehm. Die Eingebornen scheuen jedoch diesen Ort, da sie glauben, dass ein wilder Drache den Bergesgipfel bewacht.

Zwei verschiedene Stämme von Eingeborenen, See- und Land-Dayaks, bewohnen den Lundu-District. Die Ersteren stammen nach ihrer eigenen Angabe aus dem östlichen Theile von Borneo und sind vor vielen Generationen nach Westen gewandert, wo sie die Gegenden am Senbas und Batang Lupar-Flusse occupirten. Von hier aus dehnten sie sich auf der einen Seite bis zum Rejang, auf der anderen Seite bis zum Sibuyau-Flusse aus. Hier lernten die See-Dayaks von den Malayen die Schifffahrt und wurden bald Seeräuber. Ein Theil derselben jedoch, am Sibuyau-Flusse, welcher an den Raubexpeditionen keinen Antheil nehmen mochte, floh nach dem Sadong-, Sarawak- und Lundu-Flusse. Hier nahmen dieselben den oberen Theil des Landes ein, während die ursprünglichen Einwohner, die Land-Dayaks, vor ihnen sich ins Gebirge zurückzogen. Das Dorf, welches die letzteren bewohnen, befindet sich 6 oder 7 Meilen von der Stadt Tudong, am Eingange eines grossen Thales zwischen den Bergen Poe und Gading. Der Boden ist hier ausgezeichnet, aber nur wenig davon ist jetzt bebaut, während in früheren Zeiten hier viel Urwald gelichtet ward.

Die Häuser befinden sich auf dem Gipfel eines niedrigen Hügels. Sie sind wenig zahlreich, sauber und neu. Allein der Stamm nimmt an Zahl ab, und nach der Ansicht desselben waltet ein Verhängniss über ihm. Einstens, sagen sie, bebauten an tausend Familien das Thal, und nun sind sie bis auf zehn herabgeschmolzen, nicht durch Krieg, sondern durch von bösen Geistern geschickte Krankheiten. Sie beklagen es bitter, dass sie keine Nachkommenschaft besitzen, weil ihre Frauen unfruchtbar seien, und in der That findet man nur wenige Kinder im Dorfe. Die Bevölkerung ist ein schöner, gesunder Menschenschlag und frei von Hautkrankheiten, welche sonst die Ein-

geborenen decimiren. Die Ursache ihrer Verminderung dürfte in den beständigen Verwandtschaftsheiraten zu suchen sein, da keine Heiraten ausserhalb des Stammes stattfinden.

Der tief gelegene Küstenstrich zwischen dem Lundu- und Sarawak-Flusse ist so von Strömen und communicirenden Wasseradern durchschnitten, dass es sehr schwierig für den Schiffer ist, in diesem Labyrinth die richtige Direction zu behalten. Vom Lundu-Flusse bis zur Santubong-Mündung des Sarawak kann man in seicht gehenden Booten hinter dem Dschungel, welcher die Seeküste bedeckt, ohne jedoch die offene See zu berühren, an 30 Meilen in unter einander in Verbindung stehenden Canälen zurücklegen. Hinter dieser Flussniederung erhebt sich Hochland, in dessen Hintergrunde das massige und hohe Poè-Gebirge im Westen, der Matang-Berg (3168') in der Mitte und das Santubong- und Sipang-Gebirge im Osten erscheinen. Dazwischen befinden sich viele niedrige Bergketten und einzelne Berge, sowie schöne grosse Thäler. Zwischen dem Lundu- und Sarawak-Flusse ergiesst sich nur ein bedeutenderer Fluss, der Sampardien, gegenüber der gleichnamigen kleinen Insel, ins Meer.

Der Sarawak-Fluss besitzt zwei Mündungen, von denen die westliche, weil sie am Fusse des Santubong-Berges (2712') liegt, Santubong-Mündung, die östliche, 25 Seemeilen entfernte aber Moratabas-Mündung heisst. Die Santubong-Mündung wurde 1844 vom englischen Admiral Edward Belcher vermessen. Anfangs hielt man sie für die bessere Einfahrt, bei der genauen Aufnahme erkannte man jedoch, dass wegen der sandigen Beschaffenheit des Grundes keine constante Strömung vorhanden sei und die Tiefen sich veränderen. Ausserordentliche Ueberschwemmungen, welche durch den heftigen Regen, der durch Giessbäche dem Flusse zugeführt wird, entstehen, versanden die Mündung noch mehr. Bei Nordost-Monsun ist daher dieselbe für Schiffe nicht passirbar, und selbst kleine Segelschiffe müssen dann durch die Moratabas-Mündung auslaufen, weil dann an der Santubong-Barre eine starke Brandung herrscht. Fremde Schiffe wählen jedoch stets die Moratabas-Einfahrt, und müssen nach Sarawak um Piloten senden, da keine an der Mündung sich aufhalten. Für die Schiffer erleichtert die Regel, dass überall dort, wo an den Ufern die Nipa-Palme

wächst, tiefes Wasser gefunden wird, die Schiffahrt. Hingegen sind in den Flüssen Borneo's Korallenriffe oder Schlamm-bänke stets von Mangrove begleitet. Der Grund für diese Thatsache besteht darin, dass die Mangrove-Pflanze ihre Schösslinge vom Ufer weit in die See hinausschickt, wo sie Wurzel fassen und, gleichsam auf Pfählen stehend, den freien Ein- und Austritt von Ebbe und Fluth gestatten und so den Absatz von Schlamm begünstigen. Die Nipa-Palme hingegen sammelt mehr einen zähen, steifen Schlamm auf, welchen sie mit ihren mattenartig geflochtenen Wurzeln festhält und widersteht hiedurch der wegsplündernden Wirkung des Stromes, welcher sonst alle Sedimente wegweisen würde.

Zwischen den beiden Mündungen strecken sich zwei gebirgige Halbinseln nach Norden in das Meer, von denen die östliche das bereits erwähnte Santubong-Gebirge (2712') trägt, dessen Ausläufer in das Meer das steil abfallende Cap Sipang ist, während die westliche Halbinsel im Po Point ihr Ende findet. Auf diesem Punkte steht in einer Höhe von 490 Fuss ein weisses Leuchthaus, dessen Licht bei gutem Wetter 20 Seemeilen weit sichtbar ist, und das die Einfahrt nach Sarawak erleichtert.

In die Moratabas-Mündung können bei Hochwasser selbst die grössten Schiffe eintreten, allein die Fahrt bedarf trotzdem grosser Sorgfalt. An der Mündung macht sich bereits von Weitem der Unterschied des See- und Flusswassers in der Farbe geltend. Zahlreiche Holzstämme, vom Strome dem Meere zugeführt, zeigen die Stromrichtung und können somit als Wegweiser für diese gefährliche Flussfahrt dienen. Hat man die Barre passirt, so bietet sich dem Auge eine prachtvolle tropische Landschaft dar, welche uns der italienische Seefahrer Bove in lebhaften Farben schildert. Rechts von der Moratabas-Spitze heben sich von dem reinen Horizonte die zugespitzten Gipfel des Mantang-Gebirges ab, dazwischen eine Reihe lieblicher Hügelketten, bedeckt von hellem Grün. In dem Masse, als man vordringt, erscheinen neue landschaftliche Reize, die Aeste der Mangrove und der Palmen streifen fast das Schiff, und dasselbe befand sich so nahe am Land, dass man von Bord aus reiche Beute an Vögeln machen konnte, welche, erschreckt

durch das Geräusch der schweren Schaufelräder, in die stillen, weiten Wälder flohen.

Einzelne Dörfer von Fischern zeigen sich am Ufer, sie sehen aber sehr armselig aus. Es sind kleine Hütten aus Nipa-Palmstämmen, die mit Bast zusammengebunden sind, und auf im Wasser oder Schlamm eingetriebenen Pfählen ruhen. Fast das ganze Land steht nämlich unter Wasser.

Man gelangt nunmehr zum Ankerplatze Quop, wo die beiden Mündungen sich zu einem Strome vereinigen. Schiffe, welche tiefer als 15 Fuss gehen oder mehr als 200 Fuss lang sind, können nicht ohne grosse Schwierigkeiten weiter aufwärts gehen, und fast jedes Kriegsschiff, welches weiter hinauf fuhr, hatte einen Unfall zu erleiden. Nur eine halbe Meile\*) von hier befinden sich die Antimon-Gruben.

Von Cameron Point, wo der Fluss eine sehr scharfe Biegung macht, beginnt eine Reihe grüner Hügelketten, welche eine sanft ansteigende stufenweise Erhebung bis zum Mantang-Gebirge bilden. Den Fluss umgibt auch hier der von zahlreichen Vögeln und Affen belebte Urwald, aus dem nicht selten das Geschrei der Schakale ertönt. Bald wird das neue Fort von Sarawak sichtbar, dessen Position zu  $1^{\circ}33'4''$  N. Br. und  $110^{\circ}20'47''$  Oe. L. v. Gr. bestimmt wurde.

Die Hauptstadt Kutsching, oder wie sie auch schlechtweg genannt wird, Sarawak, liegt an beiden Ufern des Flusses und ist 18 Seemeilen von der Mündung Moratabas entfernt. Der bedeutendere, am südlichen Ufer gelegene Theil der Stadt umfasst einen grossen gemauerten Bazar und Markt, ferner eine protestantische Kirche und Bischofs-Residenz, das Postamt und andere Regierungsgebäude, welche alle neu errichtet worden sind. Die Residenz des Rajah ist sehr schön auf einer Anhöhe ober dem neuen Fort gelegen mit zwei Wohngebäuden in der Nähe für das Gefolge. Die Bevölkerung betrug 1878 20.000 Seelen und vermehrt sich ungemein rasch, da auch der Handel in schnellem Aufschwunge begriffen ist. Ein Dampfer unterhält zweimal im Monate die Verbindung mit Singapore und ausserdem segeln an 100 einheimische, Raasegel führende Schiffe und

---

\*) Unter Meilen sind stets Seemeilen, von denen 60 auf einen Grad gehen, zu verstehen.

Schooner aus dem Hafen, welche Sago und andere Landes-Producte nach Singapore bringen. Die Ausfuhr bewerthete sich 1876 auf 1,433.139 Dollars, die Einfuhr auf 1,317.665 Dollars.

Der Aufschwung dieser Stadt ist grossartig. Als Sir James Brooke zuerst diesen Platz betrat, gab es hier wenige Bewohner mit Ausnahme der Malaischen Rajah's und ihrer Gefolge, die sich aber allmählig an den Hof des Sultans von Brunei zogen. Im Jahre 1848 war Kutsching noch ein kleiner Ort mit wenigen chinesischen und malaischen Häusern. Es gab wenig Handel, der nur durch einheimische kleine Boote vermittelt wurde. Der Urwald umgab die Stadt und schloss die Häuser ein, kaum sah man die Gärten der Chinesen. Inzwischen ist es der Energie Brooke's gelungen, nicht nur grosse und gut erbaute öffentliche Gebäude herzustellen, sondern auch für höhere geistige Bedürfnisse der europäischen Bevölkerung durch Erbauung von Kirchen, Schulen und einer Bibliothek vorzusorgen. Auch besitzt Sarawak sehr gute Strassen.

Ueber Kutsching hinaus ist der Fluss für Schiffe nicht mehr fahrbar. Die Ufer zu beiden Seiten des Flusses sind stromaufwärts anfangs niedrig und von Chinesen durch eine kleine Drainage für Zucker-Plantagen vorzüglich culturfähig gemacht worden. Dann wird die Gegend bergig und man erreicht nach 15 Meilen Ledah Tanah, d. i. Landzunge, wo die beiden Zuflüsse des Sarawak sich vereinigen. Hier hat der Rajah eine grosse Vieh-Wirthschaft, mit einem netten, von grossen Fruchtbäumen umgebenen Hause.

Verfolgt man den linken Zufluss, so wird die Scenerie jeden Moment interessanter. Der Strom wird enger, das Wasser klarer und seinen Lauf unterbrechen Felsen, über welche er schäumend stürzt, so dass die Fahrt selbst für kleine Boote gefährlich wird. Der Name einer dieser Stromschnellen: Rhime Bangkei, d. i. »Stromschnelle des Leichnams«, zeigt die Gefährlichkeit der Fahrt an und kommt hier der Verlust der Waaren durch das Umstürzen der Boote nicht selten vor. Der erste Berg, Stat, welchen man antrifft, ist, obwohl nur 1500' hoch, in mancher Beziehung bemerkenswerth, indem er unmittelbar aus der Niederung als ein isolirter Pic aufsteigt und selbst von der See aus gesehen werden kann. Sowie die übrigen Kalkstein-

berge in Borneo zeigt auch dieser Pic nackte, senkrecht ansteigende Wände mit ausgezackten Contouren. Ringsum umgibt ihn Vegetation, welche sich überall entwickelt, wo nur ein wenig Platz zu ihrer Entfaltung sich vorfindet, und die Wurzeln der Bäume dringen tief in die Spalten und Klüfte des Berges ein.

Man gelangt hierauf flussaufwärts zu dem Dorfe San Pro, das eine herrliche Lage besitzt. In seiner Nähe erheben sich beinahe senkrecht auf jedem Ufer zwei hohe Berge, nur einen geringen Rand längs des Ufers frei lassend. Der am linken Ufer gelegene Berg heisst Sibayat Thurm, der rechte Si Bige. Der Fluss, welcher nun durch Kalkgebirge fliesst, erscheint klar und bildet, indem er die Ufer untergräbt, kleine phantastische Höhlen, welche von grossen, überhängenden Bäumen bedeckt sind. Er bildet zahlreiche Krümmungen und Windungen und fliesst über steiniges, kieseliges Bett.

Das Dorf San Pro ist nicht gross und besitzt ein neues aber unverziertes Haupthaus. Alle diese Häuser haben dieselbe Bauart, auf hohen Pfählen in kreisrunder Form errichtet, mit einem spitz zulaufenden Kegel als Dach. Die Fenster, welche einen grossen Theil des Daches einnehmen, werden während schönen Wetters wie Pultdecken aufgemacht und von Stützen gehalten. In der Nacht oder wenn es regnet, werden die Stützen entfernt, und nun schliessen die Fenster dicht, so dass der innere Raum äusserst bequem und warm ist, insbesondere wenn ein lichtiges Feuer im Innern die Umgebung erhellt. Ringsherum stehen Divans, auf welchen die Männer gewöhnlich sitzen oder schlafen, aber wenn die Nacht, wie dies hier häufig der Fall, regnerisch und kalt ist, rückt Alles dicht ans Feuer.

Flussaufwärts gelangt man in einiger Entfernung zum Berge Rumbang, welcher von Höhlen ganz durchlöchert ist. Insbesondere erscheint ein grosser Felsen-Tunnel quer durch den Berg, der nur schwer zu ersteigen ist, erwähnenswerth. Die Höhle ist nicht hoch, besteht aber aus zahlreichen grossen Kammern und engen Gängen, öfters von tiefen, ungeheuren Klüften durchsetzt. Von hier an beginnt die Flussfahrt schwierig zu werden. Die Ruder müssen oft ausgesetzt und die Boote mit Haken durch die immer länger werdenden Stromschnellen durch-

bugsirt werden. Ueber eine derselben führt eine hübsche Hängebrücke.

Nach einer Tagfahrt erreicht man das Dorf Grung, welches hübsch gelegen, von einem dichten Haine von Fruchtbäumen umgeben wird. Man betritt nun das Gebiet der Sibundscho Dajaks. Die Boote müssen hier zurückgelassen und kleine flach gehende Canoes bestiegen werden, welche nur einen Passagier fassen und von zwei Dajaks mit langen Bambusstäben rasch vorwärts gestossen werden. Die landschaftliche Scenerie hat sich nun sehr geändert: hohes Hügelland bis zur Spitze mit Vegetation bedeckt. Die Berge gewähren selten einen düsteren Anblick, ihre Vegetation ist zu üppig, ihre Formen sind sanft und auch die Abhänge nehmen einen allmäligen Verlauf. Eine der langen Flusswindungen ist vollkommen von Bäumen überschattet, deren Zweige von Ufer zu Ufer reichen und den Fluss gänzlich vor Sonnenstrahlen schützen. Mit diesen herrlichen, friedlichen Flussstrecken wechseln schäumende Stromschnellen und Felsklippen ab, welche dem Reisenden Gefahr drohen.

In dem vom Senah-Stamme bewohnten Gebiete erlangen die Ufer mehr Einförmigkeit; in der Vegetation wiegen die Bambusstämme vor, deren manche 60 Fuss Höhe übersteigen. Sie dienen den Eingeborenen zu den verschiedensten Zwecken: der Länge nach gelegt als Fusspfade, eingeschnitten als Stufen über Abhänge, als Gitter für die Reisfelder und Yamwurzelgärten, als Pfähle für ihre Häuser. Gespalten bildet das Holz den Fussboden, geschnitten setzt es die Wände der Wohnräume zusammen, in der Länge getheilt dient es als Wasserröhre und zusammengelegt bildet es auf Hunderte von Schritten Wasserleitungen. Das Bambusholz dient als Licht und zugleich als Schüssel, in der Reis gekocht wird.

Die Senah gelten als reich wegen ihres Ueberflusses an Reis, welcher in den fruchtbaren Thälern gut gedeiht, und an Yam, welche zu bedeutender Höhe heranwächst und gekocht als Gemüse oder Salat einen ausgezeichneten Geschmack hat. Auch die Industrie ist bei diesem Gebirgsstamme viel entwickelter wie bei den anderen Tribus. Die Senah haben viele ihrer Häuser an den über den Strom sich ausbreitenden Bäumen erbaut. Der Stamm ist viel zerstreuter wie die übrigen Dajaks



in Sarawak. Gewöhnlich leben 4 bis 8 Familien beisammen. Auch einige Handel treibende Chinesen haben sich hier niedergelassen.

Die Tracht der Land-Dajaks ist sehr einfach. Die Männer tragen den Chawat, d. i. ein um die Lenden geschlagenes Tuch, eine Jacke und einen phantastischen, zuweilen aus Rinde gefertigten Kopfschmuck. Ihr Schmuck besteht aus Armringen, Halschnüren von Perlen oder Zähnen der Tigerkatzen und sehr hübsch geflochtenen, schwarzbemalten Bastrinden. Bei festlichen Gelegenheiten erscheinen die Männer in malaiischen Jacken und manchmal in Pluderhosen. Die Frauen tragen einen von den Hüften bis zu den Knien reichenden Rock, eine Jacke und rund um den Leib ein oft zehn Zoll breites Band aus Rinde oder Bambus mit Bast oder Kupferdraht eng geschnürt.

Die Senah sind ein artiges, lebenslustiges Volk. Sie heiraten frühzeitig und haben ziemlich zahlreiche Familien, was bei den Asiaten selten ist, so dass fünf und sechs Kinder in einer Familie hier keine Seltenheiten sind. Die Mädchen stehen von 6 bis 16 Jahren in ihrem besten Alter und verlieren sehr frühzeitig ihre Schönheit. Es herrscht bei den Dajaks Monogamie.

Je mehr man den Fluss ins Innere verfolgt, desto höher werden die Berge und der Fluss nimmt den Charakter eines Wildbaches an, welcher nach heftigem Regen plötzlich zu bedeutender Höhe anschwillt. Bis zu vierzig Fuss Höhe über dem gewöhnlichen Ufer konnte man das Gras von der Hochfluth benetzt sehen. Schon ein heftiger Regenschauer macht alle Furthen unpassirbar, daher bauen die Eingeborenen hoch über den Flüssen Hängebrücken, um die Communication zwischen den Dörfern zu ermöglichen. Dieselben sind äusserst zierlich und leicht. An einer breiten Stelle des Flusses stehen an jedem Ufer alte, den Fluss überschattende Bäume, dazwischen bilden lange Bambus, welche gut verbunden sind, den Haupttheil der Brücke. Sie sind durch kleinere Bambus an den Zweigen der Bäume befestigt. Gitter zu beiden Seiten geben der Brücke grössere Festigkeit und Sicherheit. Erwähnenswerth ist die Thatsache, dass trotz der vielen Stromschnellen in so weiter Entfernung vom Meere sich hier noch Haifische einfinden, welche eine bedeutende Grösse (bis 24 Fuss) erreichen.

Von hier aus hat man einen schönen Ausblick auf das Bongo-Gebirge (3000'), an welches sich der Mount Seraung (2027') anschliesst, auf den Mount Penrissan (4700') im Süden, und auf das Hügelland und die entfernten blauen Berge am Sadong im Osten. Der eben in seinem Laufe geschilderte östliche Zufluss des Sarawak entsteht bei Bongo aus der Vereinigung des Flusses Samban mit dem Fluss Sena, der am Mount Sangan, nicht weit vom Sadongflusse entspringt.

Der westliche Zufluss des Sarawak ist kürzer; er entspringt am Berge Apui oder Gombong, fliesst zuerst nördlich und wendet sich bei Busau nach Osten, um sich sodann mit dem östlichen Zuflusse zu vereinigen. Die zwischen beiden Zuflüssen liegende Gebirgs-Region ist reich an Mineralien: Gold wird von den Chinesen, Diamanten von den Malayen, Antimon und Quecksilber von der Borneo-Company, und zwar die beiden letzteren in bedeutenden Quantitäten zu Tage gefördert; der Export von Antimon betrug 1859 bis 1879 25.000 Tonnen im Werthe von mehr als einer Million Dollars, jener von Quecksilber 1870 bis 1879 15.000 Flaschen im Werth von 717.000 Dollars.

Parallel mit dem Sarawak fliesst im Osten der Samarahan, welcher nur wenige Meilen von der Moratabas-Einfahrt mündet. Eine Barre, die seiner Mündung vorliegt, macht ihn unpassirbar, er steht aber durch mehrere Arme mit dem Sarawak in Verbindung, so dass die Producte seiner Uferländer, Reis und Sago, ohne die See zu berühren, nach Kutsching gebracht werden können.

Auch der viel bedeutendere Sadong-Fluss hat eine Barre aus weichem Schlamm an seiner Mündung, sowie eine lange enge Einfahrt, welche bei Niederwasser nur 7 Fuss Tiefe hat. Trotzdem ist derselbe für grössere Schiffe fahrbar, da er sonst keine Hindernisse besitzt. Bei Vollmond zeigt sich im Flusse eine Springfluth, dieselbe ist jedoch nicht so stark, um der Schiffahrt zu schaden. Die Quellflüsse des Sadong entspringen an den Sepudang (4000'), Sangan und Siboran-Bergen (4000'), welche eine Fortsetzung der früher genannten Berge sind und nicht nur die politische Grenze zwischen den holländischen Besitzungen und Sarawak, sondern auch die Wasserscheide zwischen den nach Norden und den nach Südwesten fliessenden Gewässern Borneos bilden. Der Sadong fliesst un-

gefähr 60 Meilen durch gebirgiges Land und tritt dann in die Ebene hinaus, in welcher er an 40 Meilen durchströmt. Der gebirgige Theil des Landes ist von Land-Dajaks in der Zahl von ungefähr 6000 bewohnt, die Reis bauen. Der hauptsächlichste Ort liegt am Simundsehan-Arme, ungefähr 18 Meilen von der Mündung entfernt. Er ist von Malayen besiedelt. Die Regierung hat hier ein Blockhaus errichtet, und lässt in der Nähe eine Kohlenmine bearbeiten, welche gute Kohlen liefert.

Hier endet die erste Abtheilung des Landes: das eigentliche Sarawak, die zweite umfasst die Flussgebiete des Batang Lupar, Saribas und Rejang, die dritte den Rest des Fürstenthums.

Der Batang (d. i. Strom) Lupar, welcher auch nach dem anwohnenden Stamm Sakarran der Dajaks: Sakarran-Fluss genannt wird, mündet 29 Meilen östlich vom Sarawak in einem breiten Aestuarium in's Meer. An seiner Mündung befindet sich eine Barre, welche bei Fluth  $3\frac{1}{2}$  Faden und bei Ebbe 10 Fuss vom Wasser bedeckt ist. Der Fluss ist bis Lingga 30 Seemeilen weit auch für grosse Fahrzeuge schiffbar. Gerade bei diesem Punkte beginnt das bereits früher erwähnte Phänomen der aussergewöhnlichen Fluthen im Flusse. Es erhebt sich nämlich eine einzige an 6 Fuss hohe Welle und rollt 60 Meilen aufwärts mit grossem Brausen und schäumendem Haupt Alles überfluthend, was ihr begegnet. Diese Springfluth beginnt 3 Tage vor Vollmond oder Mondeswechsel und hört 3 Tage nachher auf. Hiedurch und durch die zahlreichen Bänke erscheint die Schifffahrt über Lingga hinaus sehr gefahrvoll. Im Unterlaufe ist er 2 bis 3 engl. Meilen breit und seine Ufer sind niedrig. Sie bestehen ganz aus Alluvialboden und sind vom dichtesten Dschungel bedeckt. 20 Seemeilen von der Mündung entfernt ergiesst sich links der Lingga-Fluss, welcher in den Klinkong-Bergen entspringt, in ihn. Der Lingga ist klein und seine Ufer sind flach. während in der Entfernung einige Vorberge und der Lesong (d. i. Mörser) Berg sichtbar werden. Zehn Meilen stromaufwärts liegt am Lingga der Hauptort der Balau Dajaks, Banting, welcher aus 30 grossen Häusern, die zur Hälfte auf einem niederen Hügel, zur anderen am Fusse desselben zerstreut sind, besteht, und vollständig von Fruchtbäumen umgeben ist. Hier steht auch in lieblicher Gegend auf Wiesen mit hohem Gras,

durch welche sich der Lingga hindurchschlängelt, ein englisches Missionshaus. Der Boden ist sehr fruchtbar und zur Reiscultur geeignet. An demselben Fluss wurde bei Silantek ein grosses Kohlenfeld gefunden, das nach Aussprüchen englischer Ingenieure ungeheure Mengen Kohle der besten Qualität enthalten soll. Es fehlt nur an dem Capital, um eine 18 engl. Meilen lange Bahn, bis Lingga am Batang-Lupar, bis wohin Tausend-Tonnen-Schiffe gelangen können, zu führen. Der Lingga ist noch berühmt wegen der Grösse und Wildheit der Krokodile, welche zu tödten ein Aberglauben den Eingeborenen verbietet.

Von Lingga aufwärts ist der Batang Lupar, obwohl noch sehr breit, wie erwähnt, wegen der Sandbänke und der Springfluth nicht ohne Gefahr schiffbar. Seine Ufer sind niedrige Alluvial-Ebenen mit Reis cultivirt. Bei der vom Admiral Henry Keppell zerstörten Piratenstadt Pamutus beginnt der Fluss schmaler zu werden. Ungefähr 80 Meilen vom Meere entfernt liegt die grosse malaische Stadt Simanggang und in ihrer Nähe am Zusammenflusse des Sakarang ein grosses, von der Regierung aus Holz erbautes Fort. Es ist viereckig, wird von Thürmen flankirt und ist gut armirt. Es beherrscht den Fluss vollständig und sichert ihn gegen jede Unternehmung der See-Dajaks, die hier noch kriegerisch gesinnt sind. Dieselben huldigten der Kopffjägerie und unternahmen ihre Kriegszüge hauptsächlich zu den unter holländischer Herrschaft am Kapuas lebenden Bugau-Dajaks. Der Energie der Engländer ist es zum grossen Theile gelungen, diese Unsitte zu unterdrücken, und es ist nicht das geringste Verdienst Brooke's, in Sarawak die Eingebornen zu gegenseitigen Friedensverträgen vermocht zu haben, Es geschah dies zumeist durch Ueberreichung von gebeiligten irdenen Krügen, welche alten chinesischen Ursprunges sind. Die geschätztesten sind die Gusi, 18 Zoll hoch, von grüner Farbe.

Einzelne Exemplare werden bis zu 400 Pf. St. bezahlt. Sie sind namentlich im südlichen Borneo zahlreich. Andere Arten, welche zwei Fuss hoch, mit chinesischen Figuren geziert sind, werden mit 14, andere mit 7—8 Pfund bewerthet. Die Chinesen haben versucht, diese alten Krüge nachzumachen, die Eingebornen erkannten jedoch sofort die Fälschung.

Die Sec-Dajaks haben übrigens bedeutendes Zeichner-talent und bemalen ihre Häuser mit Figuren und Thieren. Die am Sakarang wohnenden Dajaks sind ein schöner Menschen-schlag, und insbesondere die Frauen zeichnen sich durch hübsche Gestalten und hellere, bis ins Lichtbraun spielende Farbe aus. Die Männer tragen grosse Ohrringe oft bis zu zwölf Stück, und wenn sie in den Krieg ziehen, legen sie rothe Jacken an. Ihre Körperkraft entspricht ihrer Grösse, und sie sind in allen Leibes-übungen gewandt.

Zehn Meilen flussaufwärts haben die Chinesen auf dem Goldfelde Marup eine Niederlassung gegründet. Dasselbe ist mehrere Meilen lang, und die Alluvial-Ebene enthält Gold in lohnender, oft aber auch reicher Menge. Durch das Dorf fliesst ein kühler, klarer Bach über felsiges Gestein; unmittelbar dahinter erheben sich hohe und phantastische Berge. Die Chinesen leben seit vielen Jahren hier stets im besten Ein-vernehmen mit den sie umgebenden Dajaks, und nur wenige Chinesen haben sich in ihre Heimat zurückbegeben, während die meisten sich hier dauernd ansässig gemacht haben.

Auf diesem Goldfelde hielt sich 1866 der italienische Naturforscher Beccari auf, um Pflanzen zu sammeln und den Orang-Utang (d. i. Waldmenschen) zu jagen, von dem die Eingebornen drei Arten: Majas Dehapie, Majas Kassa und Majas Rambej unterscheiden. Er bestieg sodann den auf den Karten noch nicht verzeichneten 3000 Fuss hohen Berg Tian Ladschu.

Von Marup gelangt man nach viertägiger Canocfahrt auf dem Batang Lupar aufwärts nach dem Fort Lobok Antu. Hier ist die Stelle, wo sich die von Tanjong Datu beginnende Berg-kette, welche die Südgrenze von Sarawak bildet, so erniedrigt, dass der Uebergang vom Batang Lupar nach dem auf holländi-schem Gebiete liegenden, dem Flussgebiete des Kapuas ange-hörenden See Sériang eine durchaus flache Gegend darstellt. Diese unter 113° östlicher Länge von Greenwich befindliche Einsenkung der Wasserscheide ist nicht lang, denn im Nord-osten sind bereits wieder hohe Berge sichtbar, welche die Ein-geborenen »Tausend und einhundert Berge« nennen. Diese Berge streichen nach Nord-Ost und bilden auch weiterhin die Wasser-scheide.

Ueber diese Wasserscheide bewegt sich der Verkehr zwischen Sarawak und den holländischen Besitzungen, welcher von Eingebornen auf dem Landwege unterhalten wird. Diesen Weg haben auch mehrere Europäer eingeschlagen. Der englische Resident Crocker in Sarawak ging vom Fort Lobok Antu nach Nanga-Badau, wo die Holländer eine kleine Militärstation errichtet haben, und von hier etwa drei Stunden bis zu einem kleinen Fluss Pesaya, welchem er durch vier Stunden bis zu seiner Einmündung in den Seriang-See folgte. Der Naturforscher Beccari schildert die Wasserscheide als eine 1200 Fuss hohe Hügelkette, welche an einzelnen Stellen sich bis zu 3—400 Fuss erniedrigt.

Er schlug einen anderen Weg ein als Crocker, indem er den Wildbach Kantu, welcher von nicht Tribut zahlenden Dajaks umwohnt wird, herabfuhr. Zwei Tage dauerte diese durch die Strömung schwierige Fahrt, worauf er in den Umpanan-Fluss gelangte, der mit dunklem, aber durchsichtigem Wasser langsam fliesst, auf beiden Ufern von hoher und prachtvoller Vegetation umgeben. Am vierten Tage gelangte er zu den Seen, deren es ungefähr 30 geben soll; ausser dem Danau (See) Seriang sind die grösseren Danau Maladschu, Tschanan, Bschuan, Pandan, Bulumbon und Dschemali.

Der Seriang-See ist ungefähr 25 Meilen lang und 9 Meilen breit. Jedoch variirt seine Ausdehnung je nach der Jahreszeit beständig. In der Regenzeit dehnt er seine Fluthen bis an den Fuss der ihn umgebenden Berge, welche eine Höhe von 2000 Fuss erreichen, aus, und setzt den ganzen Wald unter Wasser, so dass die Gipfel niederer Bäume unter dem Seespiegel sich befinden. In der trockenen Jahreszeit weicht der See zurück und im Jahre 1877 soll er ganz ausgetrocknet sein. In der Mitte des Sees befindet sich die Majang-Insel (d. i. Tiger-Insel), auf welcher eine vom deutschen Naturforscher Martens beschriebene\*) Niederlassung bestand, die aber jetzt verlassen ist. Der See zeichnet sich durch ausserordentlichen Fischreichtum aus. Sein Abfluss Tawang strömt dem Kapuas zu.

---

\*) E. v. Martens. Im Binnenlande von Borneo. »Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin«. VIII. Bd., 1873, p. 193—210.

Von der Mündung des Batang Lupar an verändert sich der bisherige westliche Verlauf der Küste in einen nordnordwestlichen, welche Richtung bis Cap Sirik anhält. Ungefähr zwölf Meilen nordöstlich vom Batang Lupar mündet der Fluss Saribas. Seine Einfahrt ist breit und tief. Die Schifffahrt bietet zuerst wenig Gefahren; 20 Meilen landeinwärts windet sich der Fluss oft und wird eng, allein bis zum Fort Pusa, welches 35 Meilen von der Mündung entfernt ist, hat der Fluss stets hinreichende Tiefe. Der Ort Saribas liegt noch 15 Meilen flussaufwärts. An seinen Ufern wohnen Malaien und See-Dajaks. Nicht weit vom Saribas mündet der unbedeutende Fluss Kalukah in's Meer.

Eine ziemlich bedeutende Bergkette scheidet denselben vom Gebiete des Rejang, des grössten Stromes in Sarawak. Er besitzt ein weit ausgebreitetes Delta, und seine Hauptmündungen, der nach Süd-West fließende Rejang, sowie der nach Norden strömende Egan sind mehr als 60 Seemeilen entfernt. Ausserdem sind noch folgende Arme erwähnenswerth: der Balong, der Palo und der Bruit.

Dazwischen befinden sich zahlreiche Inseln, und auf einer derselben, Sibü, befindet sich ein Fort der Regierung, sowie eine grössere malaische Stadt. Das Delta beginnt bei dieser Insel, wo sich der Fluss in die erwähnten Hauptarme gabelt. Die Tiefenverhältnisse sind sehr günstig, indem der Fluss 25 Meilen von der Mündung noch  $6\frac{1}{2}$  Faden Tiefe hat, so dass Schiffe von 1000 Tonnen ihn passiren können. Nach einer 1879 von Crespigny angefertigten Karte ist der Rejang für Schiffe von 7—9 Fuss Tiefgang 150 Meilen weit schiffbar; die mittlere Breite beträgt, mit Ausnahme der schmalen Windungen bei Siriki beinahe eine halbe Meile und die Tiefe schwankt zwischen 3 und 9 Faden, obwohl an zwei Stellen auch nur 7 und 9 Fuss Tiefe gemessen wurde.

Sein Oberlauf, welcher sich tief in das Innere Borneo's erstreckt, ist vielfach von unpassirbaren Stromschnellen und Wasserfällen unterbrochen. Ungefähr hundert englische Meilen von seinem Ursprunge, beginnt er nach der Aufnahme des Balleh schiffbar zu werden. Von hier bis Kanowit fliesst er durch wellenförmiges Land, welches bei der Sibü-Insel in die Ebene des Deltas übergeht. Der Rejang hat sehr bedeutende

Nebenflüsse, welche sämmtlich auf seinem linken Ufer einmünden, während ihn auf der rechten Seite nahe Gebirge begleiten. Es sind die Nebenflüsse Balleh, Katibas, Nymah, Kanowit und Siriki. Die Bevölkerung ist auf dem Delta wenig zahlreich, sie nimmt aber gegen das Innere zu und namentlich sind die Gebiete des Kanowit und Katibas gut bevölkert. Am unteren und Mittellaufe des Rejang leben ausser den Malaien halb civilisirte See-Dajaks, während in den Wildnissen des Oberlaufes die im Naturzustande lebenden Stämme Kayan und Peng hausen. Reis ist Hauptartikel, wird aber in ungenügenden Mengen erzeugt. Exportartikel sind Guttapercha, Ratang und Eisenholz.

Es beginnt nun die dritte Abtheilung des Fürstenthumes Sarawak, indem der Egan-Arm die Grenzen der zweiten Abtheilung bildet. Dieselbe umfasst das Gebiet der folgenden Flüsse: Im Osten vom Rejang münden der Oyah, Panuit und Judah. Der Oyah entspringt, ebenso wie der bedeutendere Muka-Fluss am Ular-Bulu-Berge, der von Crespigny\*) auf Zinn untersucht wurde, jedoch ohne Resultat. Die Gegend von der Küste bis zu dieser Bergkette ist flach. Der sandige Strand längs der ganzen Küste ist hier von Casuarinas eingesäumt, welche sich gleich einer schwarzen Mauer vom Horizonte abheben. Alle Flüsse haben an ihrer Mündung eine Barre; jene des Mukah hat 3 Fuss Wasser bei Ebbe, die des benachbarten Neian nur  $1\frac{1}{2}$  Fuss über sich. Der nächste Fluss ist der Tatan, welcher seinen Namen von dem zehn Meilen von seiner Mündung befindlichen, 1890 Fuss hohen Berg Tatan erhielt. Südlich von diesem Berge, weiter im Innern, erhebt sich eine Bergkette, deren hervorragendster Gipfel Tafelberg heisst.

Der letzte bedeutende Fluss Sarawaks ist der Bintulu, welcher an seiner Mündung ebenfalls eine Barre besitzt. Die Einfahrt, welche ziemlich gefahrvoll ist, wurde zuerst 1843 von dem Schiffe »Samarang« untersucht; das Wasser nimmt nach Passirung der Barre plötzlich an Tiefe zu. Der Strom, der ziemlich rasch fliesst, hat eine tief in's Röthliche spielende Farbe. Alle diese Flüsse können während des günstigen Monsuns vom April bis

\*) »On the Rivers Oyah and Mukah in Borneo.« Proceedings of the R. Geogr. Soc. of London. XVII, 1872/3, p. 133.



November von kleinen Küstenfahrern leicht befahren werden. Während des Nordost-Monsuns herrscht jedoch stürmische See vor, und aller Handel und Schifffahrt ruht.

Am Oyah, Mukah und Bintulu sind von der Regierung Residenten bestellt, welche in Forts in der Nähe bedeutenderer Orte und bei der Mündung der Flüsse wohnen.

Am nördlichsten Küstenpunkte von Sarawak befindet sich in der Kidurong-Bai, der einzige, gegen Ostnordost- und Nordwest-Stürme geschützte Hafen in der Küstenstrecke vom Cap Sirik bis zur Insel Labuan. Leider ist dieser Hafen nur für kleine Schiffe geeignet, da er nur  $2\frac{1}{2}$  bis 3 Faden Tiefe hat. Hinter dieser Bucht erhebt sich ein bedeutendes Gebirge, welches sich nach Nordost ausdehnt und das Flussgebiet des Bintulu, beziehungsweise das Fürstenthum Sarawak nach Norden abgrenzt.

Der ebene Küstenstrich vom Rejang-Flusse an bis zum Bintulu ist von Malaien und von dem Milanaus benannten Stamme der Eingebornen bewohnt. Dieselben stammen aus dem Innern, haben aber in Folge ihrer vielfachen Berührung mit den Malaien ihre Kleider und zum Theile auch ihre Religion, den Islam angenommen. Sie haben schöne Wohnungen, zum Theil mit englischen Waaren versehen und ihre Wohlhabenheit zeigt sich auch in den seidenen Gewändern der Frauen und ihren Goldschmuck. Die Milanaus unterscheiden sich von den anderen Stämmen durch ihre viereckige Schädelbildung, welche in der Jugend dadurch künstlich erzeugt wird, dass die Köpfe durch ein an der Stirn angebundenes Brett flachgepresst werden. Diese Sitte kommt noch bei den Indianern an der Mosquito-Küste in Central-Amerika vor.\*) Die Männer sind über mittel-gross, nicht tätowirt und tragen keinen Schmuck. Sie sind ein ruhiges und friedfertiges Volk, das der Autorität der europäischen Residenten sich folgsam unterwirft.

---

\*) Peschel, Völkerkunde, p. 23, erwähnt, dass schon Hippokrates erzählt, wie unter der Steppenbevölkerung Süd-Russlands die Schädel der freigeborenen Kinder zwischen Bretter geschnürt wurden, um ihnen eine steilere Gestalt zu geben. Dieselbe Sitte findet sich bei den Conivos am Ucayati in Süd-Amerika und bei den Tschinuk Britisch-Columbiens, welche das Pressen des Schädels ebenfalls nur bei freigebornen Kindern gestatten.

Die Polygamie ist erlaubt, kommt aber thatsächlich selten vor. Die Milanaus sind ebenso wie die Dajaks dem Aberglauben ausserordentlich zugethan. Träume und Vorbedeutungen, wie der Flug der Vögel, sind entscheidend für die Vornahme von Reisen. Ihr Glaube ist dem der Cochin-Chinesen ähnlich; sie verehren ein höchstes Wesen »Epu«, welches über alle guten und bösen Geister Macht hat. Crocker, welchem wir diese Schilderung der Milanaus verdanken, und der unter dem bis dahin wenig bekannten Volksstamme lange Zeit gelebt hat, macht dabei aufmerksam, dass dies ein Fingerzeig dafür sei, dass Borneo vom Norden aus bevölkert worden sei.

Weiter im Innern des Landes leben an den Flüssen Oyah und Mukah die Pakattans und am Bintulu die Kajan. Die Pakattan schildert uns Crespigny als ein in den Wäldern herumwanderndes Volk, das nie in Häusern wohnt. Die Dajaks betrachten sie desshalb mit Mitleid und ein wenig Verachtung. Sie tätowiren den ganzen Leib in sehr schöner Weise und leben fast ausschliesslich von der Jagd. Die Pakattan besitzen wohl in den von den Dajaks gelichteten Stellen einzelne Felder, welche sie besäen, allein sie verlassen dieselben nach der Saat, um in den Wäldern herumzustrreifen, und kehren erst zur Erntezeit zurück, um das, was ihnen Wildschwein und Hirsch übrig gelassen, einzuheimsen. Ihre Sprache ist gänzlich von der der Malaier, Dajaks und Kajan verschieden und gleicht am meisten dem Tamil. Sollten sie aus Indien stammen? Trotzdem die Pakattan Nomaden sind, besitzen sie Eigenthum, und zwar Glocken und heilige Krüge, welche sie in ihren Bergen aufbewahren.

Die Kajan bewohnen das Innere zwischen den Flüssen Rejang, Bintulu und Barram. Sie kamen ebenfalls aus dem Osten, wo sie sich quer durch die Insel bis zum Flusse Kutei und Tidong an der Ostküste ausdehnen.

Sie sind ein kriegerisches Volk, welches der Schrecken aller Nachbarn ist, indem sie der Scalp- und Slavenjagd ergeben sind. Durch die von der Regierung in Sarawak ergriffenen Massregeln ist ihre Gefährlichkeit für dieses Territorium eingeschränkt. Die Kajan verstehen Eisen zu bearbeiten und Waffen zu schmieden. Einzelne Stämme vergiften ihre Pfeile mit aus Upas' (*Antiaris toxicaria*) bereitetem Saft, welche sie

aus einem langen Blasrohr auf 40 bis 50 Meter Entfernung schiessen. Ihre Schwerter sind auf der unteren Seite convex, auf der oberen concav.

Indem im Vorhergehenden die Topographie und Ethnographie Sarawaks im Einzeln geschildert wurde, sind nur noch einige allgemeine Verhältnisse zu erwähnen.

Das Klima Sarawaks kann trotz seiner grossen Feuchtigkeit als ein den Europäern gesundes bezeichnet werden. Die Temperatur schwankt zwischen  $22^{\circ}$  C. am Morgen und  $31.1^{\circ}$  Mittags; sie steigt selten über  $32^{\circ}$  oder fällt unter  $20.5^{\circ}$ . Es fällt 160 bis 200 englische Zoll Regen im Jahr.

Die Hauptproducte Sarawaks sind Sago, welchen vier Fabriken bleichen und zu Mehl verarbeiten, Kautschuk, ein wenig Guttapercha, Kampher, Wachs, essbare Vogelnester, getrockneter Fisch, Antimon, Quecksilber, wenig Gold und Diamanten. Der so äusserst fruchtbare Boden ist so wenig cultivirt, dass er nicht einmal genug Reis für den Consum liefert und dieser daher importirt werden muss. Mit der Cultur des Pfeffers, des Kaffees und Gambir werden Versuche gemacht, allein es fehlt an Arbeitskräften, wesshalb die Regierung die Einwanderung von Chinesen sehr begünstigt. Der Werth des Gesammthandels, welcher sich 1854 nur auf 670.000 Dollars belief, hat sich bis 1879 auf vier Millionen oder um 600 Percent gehoben.

Der Flächeninhalt Sarawaks beträgt nach einer vom geographischen Institute in Gotha auf Grund von Crocker's Karte veranstalteten planimetrischen Messung 90.000 □Kilometer =  $1634\frac{1}{2}$  deutsche □Meilen; nach einem Berichte des englischen General-Consul Ussher jedoch nur 65.000 □Kilometer =  $1180\frac{1}{2}$  deutsche □Meilen. Es erklärt sich die Verschiedenheit der Angaben aus den schwankenden Grenzen dieses Fürstenthums, welche zum Theil in nie betretenen Gebieten verlaufen.

Derselbe Autor gibt die Zahl der Bevölkerung auf 240.000 an, wovon 30.000 auf die erste Abtheilung (das eigentliche Sarawak), 105.000 auf die zweite (Batang-Lupar und Rejang-Gebiet), 20.000 auf die dritte (Mukah bis Bintulu) und 90—100.000 auf das Innere entfallen. Ein Drittel sind hievon Malaien, zwei Drittel Eingeborne (Dajaks) und ungefähr 2000 Chinesen.

Die Verwaltung des Landes wird von vom Rajah ernannten englischen Beamten geleitet. Ihm zur Seite steht ein zum Theil aus Beamten, zum Theil aus Eingebornen zusammengesetzter hoher Rath. Es lässt sich nicht leugnen, dass die Administration eine wirklich gute ist, denn bei einer jährlichen Einnahme von 40.000 Pfd. St., welche zumeist aus Leuchthurm-Abgaben, sehr mässigen Zöllen, einer Kopfsteuer (2 Dollars für den Malaien, 1 für den See-Dajak, 3 für die Familie eines Land-Dajaks), einer chinesischen Haussteuer und aus Abgaben auf Spiel, Spirituosen und Opium besteht, wird nicht nur eine genügende stehende Militärmacht, welche 14 Forts zu besetzen hat, unterhalten und zahlreiche europäische Officiere und einheimische Beamte bezahlt, sondern auch drei Kanonenboote unterhalten, welche Macht genügt, überall Sicherheit des Lebens und des Eigenthums zu verbürgen. Das Volk fühlt sich in Folge dessen auch zufrieden und glücklich, und ist in der That der civilisatorische Fortschritt, den Sarawak in den letzten vier Jahren gemacht, unverkennbar.

## II. Sultanat Brunei.

Von der Kidorong-Bai bis zum Flusse Kimanis erstreckt sich das Sultanat Brunei, auch das eigentliche Borneo genannt. Vor dem Erscheinen der Engländer war dieses Sultanat ein mächtiger Malayenstaat und beherrschte den grössten Theil Nord-Borneos. Durch die Cession des südlichen Gebietes an James Brooke, der Insel Labuan an die Engländer, und des nördlichen, jenseits des Kimanis-Flusses gelegenen Theiles an die North Borneo Company wurde die Herrschaft des Sultans auf ein Gebiet von 835 deutschen □ Meilen mit einer geschätzten Einwohnerzahl von 125.000 beschränkt, und hat derselbe in Folge der Schmälerung seines Einflusses nach Aussen auch seine Macht im Innern nahezu eingebüsst, so dass jetzt fast vollständige Anarchie in Brunei eingerissen ist. Der Sultan selbst hat keine unumschränkte Macht, sondern muss bei wichtigen Anlässen seine Hauptwürdenträger zu Rathe ziehen und ebenso müssen wichtige Documente von zweien derselben contrasignirt sein. Fast jeder District gehört einer adeligen Familie, welche vermöge langjährigens Gebrauches die Herrschaft über das Volk

ausübt, welche der Controle der Regierung ganz entgeht. Jede dieser Familien besitzt somit mehrere Dörfer, von deren Abgaben sie leben. Der Sultan besitzt ebenfalls eine grosse Zahl Dörfer. Viele Adelige, welche ihre Güter verschwendet haben, leben jetzt von der Unterdrückung der Eingeborenen, welches System zur Verarmung und Entvölkerung dieses von Natur aus reichen Landes geführt hat, was insbesondere durch die Schwäche der Central-Regierung verursacht wurde. Um sich gegen die hier und da auftauchenden Aufstände der eingeborenen Stämme Murut und Bisayas zu schützen, haben die malayischen Fürsten in verwerflicher Weise die wilden und gefürchteten Kayan in das Land gerufen, welche nun die oberen Gebiete des Barram- und Limbang-Flusses verwüsteten. Die Bevölkerung gehört dem Islam an.

Wir fahren nun in der Beschreibung Nord-Borneos von West nach Ost fort. Vom Kidorong-Vorgebirge streicht die Küste nach NO. bis zum Barram-Point. Da das Gebirge, das im Silungan-Berge 1500' und im Lambier 1550' erreicht, ziemlich nahe von der Küste sich erhebt, haben die Küstenflüsse nur kurzen Lauf. Bemerkenswerth erscheint von diesen nur der Meri oder Rothe Fluss, welcher  $2\frac{1}{2}$  Seemeilen nördlich von Bali Point mündet. An seinem südlichen Ufer befindet sich ein Marabu-Dorf, welches einen bedeutenden Ausfuhrhandel von Bienenwachs und Kampher mit Singapore treibt. An der Mündung des Meri befindet sich ebenfalls eine Barre. Barram-Point, dem eine  $2\frac{1}{4}$  Seemeilen lange Sandbank vorgelagert ist, bildet einen schroffen Wendepunkt; die NNO.-Richtung der Küste setzt hier bis zur Brunei-Bai in eine östliche um. Das Vorgebirge hat seinen Namen von dem hier mündenden Barram-Fluss, dem zweitgrössten Brunei's. Auch er besitzt, wie die meisten Flüsse Borneos, an seiner Mündung eine Barre, welche bei Ebbe 6' Wasser über sich hat. Hinter derselben nimmt aber die Tiefe sofort bis zu 4 und 5 Faden zu. In der Regenzeit ist die Strömung des Flusses so stark, dass das süsse Wasser 4 bis 5 Meilen weit ins Meer hinaus unvermischt bleibt und beständig grosse Baumstämme aus dem Innern herabtreibt, was für die kleinen einheimischen Schiffe oft gefährlich wird. An der Mündung ist der Barram ungefähr eine halbe Seemeile breit und verengt sich allmählig auf 900 bis 1500 Fuss. An

der Mündung finden sich Casuarinas, dann Nipa-Palmen und später das gewöhnliche, dicht an den Fluss herantretende Dschungel. Weiter aufwärts schmücken reiche Wiesen mit niederem Gras, welche sich vor dem Walde ausbreiten, die Ufer. Ungefähr 20 Seemeilen von der Mündung befindet sich am rechten Ufer der Landungsplatz, welcher zu dem von den Muruts bewohnten Blait-Lande führt. 35 Meilen vom Meere nimmt der Barram den Bakong-Fluss in der Nähe der gleichnamigen Insel auf. Nach einer Messung Spencer St. John's betrug die Fluthhöhe hier 3 Fuss und die Strömung übertraf, etwas eine Seemeile in der Stunde. Es zeigen sich nun prächtige Wiesen, auf welchen wildes Rindvieh und Hirsche weiden. Die Breite des Flusses schwankt nun zwischen 600 bis 1200 Fuss und die Tiefe betrug mehr als 3 Faden. Der Strom hat einen sehr gewundenen Lauf und die Krümmungen wenden sich oft plötzlich, so dass in diesen die Schifffahrt sehr schwierig ist. Nach einiger Entfernung mündet am linken Ufer der Tingjir, ungefähr dreimal kleiner als der Barram. Dieser Nebenfluss hat ein ziemlich schmales Bett; seine Ufer sind von dem Stamme Subub bevölkert. Fünfzehn Meilen aufwärts ergiesst sich rechts der Tutu in den Barram, welcher an dem hier sichtbar werdenden Molu-Gebirge (8000') entspringt. Diesen Nebenfluss benützen die Kayans als Weg, wenn sie einen Raubzug an den Limbang unternehmen. Ungefähr 100 Seemeilen von der Küste beginnen die Ufer steil zu werden. Hier übt Ebbe und Fluth keinen Einfluss mehr aus; die Strömung beträgt  $1\frac{1}{2}$  Seemeilen. Man trifft an den Ufern viele verlassene Pflanzungen und nur wenige neue. Die Häuser sind hübsch gebaut und ruhen auf hohen Pfosten.

Man kommt dann an dem senkrecht in den Fluss abfallenden Gading-Berg vorbei, der tiefe Risse trägt und wegen seiner Vogelnesterhöhlen berühmt ist. Die Malayen nennen diesen Kalkberg wegen seiner weissen Farbe Batu Gading, d. i. Elfenbeinfelsen. Ungefähr bis hieher hat C. de Crespigny diesen Fluss aufgenommen. Die Ufer des Barram werden nun immer höher und nehmen an Schönheit zu, insbesondere liegt die Stadt Langusin\*) der Kayan sehr reizend. Lange, auf hohen Pfählen ruhende Häuser sind in verschiedenen Höhen auf den

\*) Ihre Position ist  $3^{\circ} 30'$  nördl. Br.,  $114^{\circ} 40'$  östl. L. v. Gr.

Bergen zerstreut, während in der Ebene sich Reisfelder ausdehnen. Die Kayan, welche hier leben, sind kräftige Gestalten, welche jeglicher Beschwerde trotzen. Sie sind am ganzen Körper tätowirt. Dieser Ort wird auf 2500 Einwohner geschätzt und es scheint auch das Innere gut bevölkert zu sein. Der hauptsächlichste Handelsartikel sind die essbaren Vogelnester; da jedoch die Kayan die Nester allzu oft (mehr als fünf Mal im Jahr) herausnahmen, wurden die Vögel in unzugängliche Gegenden verscheucht. Dann wird Kampher, Wachs, Guttapercha und Kautschuk exportirt. Importirt werden Textil-Waaren.

Vom Barram-Point dehnt sich die Küste 45 Meilen nach Osten sehr flach aus, unterbrochen von kleinen Küstenflüssen, von denen nur der Amba schiffbar ist und einigen Handelsverkehr der Einheimischen aufweist. Je mehr man sich jedoch der Brunei-Spitze nähert, desto mehr erhebt sich die Küste. Hinter ihr wird der bereits erwähnte Gunung Malu, der höchste Berg in diesem Theile des Innern, sichtbar. Er liegt unter  $4^{\circ} 5' 20''$  nördl. Br. und  $114^{\circ} 55' 8''$  östl. L. v. Gr. und erhebt sich in conischer Gestalt mit abgeplatteter Spitze bis zu 8000 Fuss. Er ist 90 Seemeilen weit sichtbar. Die Küste steigt nun bis zu dem 600 Fuss hohen Pisang-Berge empor, dessen Spitze fast kahl ist. Die Bergkette, deren nördlicher Theil der vorerwähnte Berg ist, erstreckt sich bis auf 12 Meilen zur Hauptstadt und enthält Spuren von Kohle. Man gelangt nun um die vorspringende Halbinsel herum in die grosse, 16 bis 20 Faden tiefe Brunei-Bai, der im Nordosten die Insel Labuan vorgelagert ist.

Diese Bai ist eine der schönsten an der ganzen Küste. Sie ist ringsum von Bergen umgeben, deren höchste Gipfel, wie die Bergkette Brayong und Guntang, bis zu 8000 Fuss emporsteigen. Seemänner nennen sie auch die Donner- und Blitz-Bai, da kein Tag vergeht, wo nicht von den Bergen ein schweres Gewitter sich über der Bai unter furchtbarem Blitz und Donner entladet. Die Einfahrt in die südliche, innere Brunei-Bai ist fünf Faden tief und ziemlich leicht. Rechts liegt die Insel Muara, ein niederes Eiland, an dessen südlichem Ufer sich die Fahrstrasse umbiegt. Man gelangt nun zur eigentlichen Mündung des Brunei-Flusses, in eine liebliche Gegend. Rechts befindet sich die Insel Ingaran (d. i. Kohlen-Insel) mit den Resten

spanischer Batterien, links die reizende Charmin-Insel (d. i. glänzend wie ein Spiegel). Die Einfahrt ist durch einen in früheren Zeiten im Fluss errichteten Steinwurf künstlich verengt, welcher grösseren Schiffen nur den Zugang unter den Kanonen des Forts auf der Insel Ingaran gestatten sollte. Die Tiefe beträgt daher nur 9 bis 14 Fuss, je nach dem Wasserstande. Vor dem Palaste des Sultans findet sich jedoch wieder 6 Faden Tiefe. Schöne Hügel, theils bewaldet, theils mit schwellendem Gras bewachsen, steigen an den Ufern auf. Der von den Einwohnern der Hauptstadt Brunei hochverehrte, 700 Fuss hohe Berg Sei schneidet den Fluss plötzlich ab. Diese Stadt wird von den Eingeborenen Dar' u' salam, d. i. Stadt des Friedens, von den Fremden jedoch das »Venedig der Hütten« genannt, da Brunei wie diese Stadt auf Pfählen (Palmstämme, welche in drei Jahren faulen) gebaut ist. Der Salzwasser-Fluss breitet sich hier zu einem kleinen See aus und auf den Schlammhängen stehen die Häuser. Träge und schmutzig fliesst unterhalb das Wasser hindurch und lässt bei Ebbezeit Schlammhängen zurück, welche die gefährlichsten Fieber-Ausdünstungen aussenden, so dass das Gold und Silber der Uniformen verblasst. Selbst der Markt, welcher die 25.000 Einwohner der Stadt mit Lebensmitteln versorgt, wird auf dem Wasser in mehreren hundert von Booten abgehalten. Das Trinkwasser beziehen die Eingeborenen aus kleinen Höhlen in den umliegenden Bergen, von denen ausgehöhlte Bambusstämme als Röhrenleitung das Wasser bis zum Flusse herunter führen.

Die Stadt und das Land ist in Gemeinden (Kampong) eingetheilt. Weiter flussaufwärts liegt rechts der Kampong Terkoyong, wo die meisten Perlmuschel-Fischer leben. Es folgen dann stromaufwärts Dörfer, welche Matten aus Nipa-Palmen anfertigen, Eisen schmieden und Oel pressen. Auch Goldschmiede und Erzeuger von Goldstoffen haben sich hier niedergelassen, so dass in der Nähe der Hauptstadt der grösste Theil der Industrie des Landes sich befindet.

In die innere Brunei-Bai mündet ebenfalls ein anderer grosser Fluss Borneos, der Limbang, welcher mit dem Brunei-Fluss bei seiner Mündung durch sogenannte Trusans, das sind Verbindungs-Canäle, communicirt. Hier umgibt den Fluss niederer, meistens mit Mangrove-Sümpfen bedecktes Land.



Man gelangt aus einem Trusan in eine offene Wasserfläche, welche einem langen, schmalen See gleicht und durch Canäle mit dem Limbang in Verbindung steht. Von diesen wird die Insel Pandam eingeschlossen, auf welcher eine dichte Gruppe von Sago-Palmen steht und zahlreiche Einwohner sind mit der Fällung derselben beschäftigt. Der Fluss ist hier 300 Fuss breit, die Ufer sind niedrig, gelegentlich zeigen sich Hügel. Cultur findet sich wenig, die meiste Bedeutung hat noch Reis und Sago; in den Gärten wachsen Bananen. Hinter Pandam hören die Niederlassungen der Malayen auf und es beginnen jene der eingeborenen Stämme Bisaya, Murut und wenige Kadayan. Der Fluss macht zahlreiche Windungen. Von dem Dorfe Kruei (682') geniesst man einen schönen Anblick östlich auf die Ebenen mit Reisfeldern, westlich auf das Gebirgsland sowie auf den vielfach gewundenen Lauf des Flusses. Zwei Drittel des Landes bedeckt jedoch der Wald. Ungefähr 60 Meilen von Brunei gelangt man nach Batang-Parak, wo früher die Chinesen Pfeffer cultivirten. Am linken Ufer tritt nun das Ladan-Gebirge auf, an dessen Fusse die Sago-Palme in ungeheuren Wäldern wächst. Am rechten Ufer erhebt sich der Sagan-Berg (ca. 1500'). Bei Naga-Surei zeigt sich die erste Felsen-Stromschnelle.

Affen sind hier im Gegensatze zu Sawarak selten, dagegen finden sich in den Wäldern zahlreiche Schweine, wildes Vieh und Hirsche. Links nimmt nun der Limbang den bedeutenden Nebenfluss Madalam auf, welcher in der Malu-Kette entspringt und den Batu-Rikan in einem Felsentunnel durchfließt. Von der Tambadau-Insel, welche sich hier befindet, sieht man im Westen die Malu-Kette, in welcher zwei Berge besonders hervorragen: der höhere östliche Malu und der niedrigere westliche Pic, von den Malayen »Kind des Malu« genannt. Das Ostende der Kette enthält Berge von 5000 bis 6000 Fuss Höhe. Oestlich vom Fluss erheben sich die aus Kalkstein bestehenden Sertab-Berge. Der Fluss bildet bei jeder Mündung eine Insel, sowie Bänke, wodurch die Schiffahrt in diesem Theile (dem Mittellaufe) schwierig ist. Die Fahrt stromaufwärts führt nun in das Hügelland (von 500 bis 1500 Fuss Höhe), welches mit schönem Wald bedeckt ist. Von der Einmündung des Salindong, eines kleinen Nebenflusses, an beginnen

die Ufer des Limbang felsig und das Bett eng und tief, die Strömung reissend zu werden. An der Biegung, wo der Strom aus der westlichen in die nördliche Richtung übergeht, nimmt er links den grossen Nebenfluss Madihit auf, welcher in hohem Bergland seinen Ursprung hat. Der Limbang tritt hier aus einer Meilen langen Felsschlucht heraus, wo Katarakt an Katarakt sich befindet, so dass das Wasser schäumend mit ungeheurer Kraft und Schnelligkeit diese Strecke durchläuft. Wir verdanken die Beschreibung dieser Strecke dem Engländer Spencer St. John, welcher, aus dem hohen Berglande am Adang, einem oberen Zuflusse des Limbang kommend, sich dem Flusse auf Flüssen mit Lebensgefahr anvertraute. Die Gebirge, welche den Strom hier einengen, führen verschiedene Namen: Paya-Paya, Umur, Tabong-Berge, und erheben sich über 5000 Fuss. Einzelne Berge, welche man in der Ferne sehen kann, wie der Murud und der Lawi, haben sogar 8000 Fuss.

In die Brunei-Bai ergiessen sich ausserdem noch der ziemlich bedeutende, aber wenig erforschte Trusan, der in der Nähe des Limbang-Flusses entspringt, dann der Punang, Lawar, Mengalong und Locotan, kleine Küstenflüsse, und der Padass, welcher einen Lauf von 70 Meilen hat.

### III. Die englische Colonie Labuan.

Die Labuan-Inselgruppe, welche englische Besizung ist, umfasst die Inseln Labuan, Kuraman, Burong, Rusukan Besar (d. i. Gross-Rusukan), Rusukan Kechil (Klein-Rusukan), Enoe, Pappan und Daat.

Die grösste Insel ist Labuan, ungefähr 10 Seemeilen lang (in der Richtung NO. gegen N. — SW. gegen S.) und 5 Meilen breit. Der nördliche Theil ist festes, hohes Land, der südliche Marschland oder von Flüssen durchschnitten. Auf dem Nord-Ende der Insel befinden sich die grössten Erhebungen derselben, bis 300 Fuss, welche von Norden gesehen als zwei mit Bäumen bewachsene Hügel von gleicher Höhe erscheinen. Sie sind von Sandsteinklippen umgeben; ein bedeutendes Riff dehnt sich vor der Nordspitze aus, wie überhaupt die Schiffahrt hier sehr

schwierig ist. In diesem Theile der Insel liegen auch die Kohlenminen, welche aber die gespannten Erwartungen bei der Erwerbung dieser Insel durch die Engländer im Jahre 1846 in keiner Weise erfüllt haben. Zuerst beutete die Regierung diese Minen aus, verkaufte sie aber wegen ihrer grossen Kostspieligkeit an eine englische Privat-Gesellschaft. In einen der beiden Schächte, welche bis zu 100 und 600 Fuss abgeteuft wurden, drang Wasser ein, und es gelang nicht, dasselbe auszupumpen. In Folge dessen sank die Förderung, welche 1876 noch 15.600 Tonnen jährlich betrug, so rasch, dass dieselbe später kaum 20 bis 25 Tonnen täglich ausmachte. Im Jahre 1879 ging die Gesellschaft ganz zu Grunde, und damit erlitt die Colonie einen empfindlichen Schlag. Ausser der Kohle producirt Labuan Nichts. Einige Orangenbäume wurden von dem Residenten gepflanzt, welche einen guten Ertrag versprechen; einzelne Theile der Insel werden auch für die Cultur der Cocospalme vorbereitet, den grössten Theil der Insel bedeckt jedoch dichter Wald, welcher zumeist 100—120 Fuss hohe Bäume enthält. Auf der Südost-Seite liegt der Victoria-Hafen, welcher gegen beide Monsuns gut geschützt ist und eine durchschnittliche Tiefe von 4 bis 10 Faden hat. Die Ufer desselben sind von Sandbänken umgeben, welche bei Niederwasser trocken liegen und sich ziemlich weit zu beiden Seiten in die See erstrecken.

Das Klima ist im Allgemeinen auf Labuan sehr günstig, die Land- und See-Brise wird selten unterbrochen. Es fällt hier jährlich eine grosse Regenmenge, meistens bei Regenböen, die von der Küste von Borneo zwischen 8 Uhr Abends und Mitternacht herüberkommen, und im Juni und Juli am heftigsten wehen. Im Südwest-Monsun dauert der Landwind, welcher gewöhnlich mit diesen Böen beginnt, bis 7 oder 8 Uhr Vormittags und ist eine beständige, frische Brise, während des Nordost-Monsuns jedoch ist er veränderlich und schwach, so dass selbst bei starkem Sturme in der China-See man ihn in Labuan nicht fühlt. Der Seewind beginnt während des Südwest-Monsuns gewöhnlich um 9 Uhr Vormittags und dauert bis 4 oder 5 Uhr Nachmittags und ist von mässiger Stärke; im Nordost-Monsun jedoch beginnt er früher und dauert bis 7 oder 8 Uhr Abends und weht stark. Jänner, Februar und März sind

die trockene Jahreszeit, während welcher nur 2 englische Zoll Regen fällt.

Die Insel war zur Zeit, als die Engländer dieselbe occupirten, unbewohnt; im Jahre 1871 zählte sie 4.898 Einwohner, wovon 50 Weisse und ungefähr 600 Chinesen waren. Den Haupt-Erwerbszweig der Bevölkerung bildet der Handel, welcher von hier aus mit den benachbarten Küsten Borneos und dem Sulu-Archipel auf einheimischen Schiffen betrieben wird. Ein Dampfer von 400 Tonnen macht alle 3 Wochen Fahrten nach Singapore, und ein sehr kleiner Dampfer unterhält den Verkehr mit Sandakan und Sulu. Zwei oder dreimal im Jahre kommt ein grösseres europäisches Schiff aus Hongkong nach Labuan mit chinesischen Waaren, Reis und Salz, und nimmt dafür Hartholz und essbare Vogelnerster ein. Ausserdem ist Labuan der Tauschplatz der europäischen Manufacte mit den Naturproducten Borneos: Sago, Wachs, Guttapercha, Kautschuk, Kampher und Perlen. Der Import betrug 1876 126.594 Pfd. St., und die Ausfuhr inclusive Kohlen 65.767 Pfd. St. Die englische Regierung, welche sich in den Erwartungen bezüglich Labuans getäuscht sah, hat die Verwaltung dieser Colonie möglichst vereinfacht und die englische Garnison aufgelassen. Es besteht nur noch ein malayisches Polizei-Corps, und die Anzahl der englischen Beamten wurde auf sieben beschränkt. Der Gouverneur dieser Colonie ist zugleich General-Consul beim Sultan von Borneo. Die Einnahmen der Colonie beliefen sich 1876 auf 9429, die Ausgaben auf 7578 Pfd. St.

#### **IV. Territorium der British North Borneo Company.**

Vom Kimanis-Flusse an der Westküste bis zur Mündung des Sibucoflusses an der Ostküste reicht das Territorium der 1881 gebildeten British North Borneo Company, welche somit den nördlichsten Theil Borneos inne hat.

Die Geschichte der Entstehung einer neuen, mit halber Souveränität ausgestatteten englischen Handels-Gesellschaft in einer Zeit, welche fast alle einst so mächtigen Handels-Compagnien sich auflösen gesehen hat, ist nicht nur für den Geographen, sondern auch für den Politiker und Volkswirth,

welcher der Colonisationsfrage Aufmerksamkeit schenkt, interessant genug, um sich etwas eingehender mit ihr zu befassen.

Die Idee, Nord-Borneo zu colonisiren, ist nicht neu. Bereits 1763 hat sich Dalrymple für eine englische Compagnie vom Sultan von Brunei die ganze Nordwestküste vom Kimanis bis zum Cap Sampanmangio abtreten lassen. Dieses Unternehmen erlosch bald, ohne eine weitere Spur zurückzulassen. Im August 1865 erhielt der damalige amerikanische Consul in Brunei vom Sultan und seinem höchsten Beamten Pangeran Tumongong drei Gebiets-Cessionen in Nord-Borneo gegen eine jährliche Zahlung. Die Verträge sollten jedoch alle 10 Jahre erneuert werden. Der Consul bildete nun eine Gesellschaft: die Amerikanische Handels-Compagnie von Borneo, welcher er seine Rechte abtrat. Die Gesellschaft bestand aus Amerikanern, unter diesen Mr. Torrey aus Honkong, und einigen chinesischen Kaufleuten. Die Gesellschaft gründete eine Niederlassung am Kimanis-Fluss. Allein dieselbe konnte wegen zu geringen Capitals nicht gedeihen, die Niederlassung verfiel, die Chinesen kehrten in ihre Heimat zurück und jeder weitere Versuch zur Gründung neuer Niederlassungen unterblieb.

Von dem einzigen überlebenden Theilnehmer dieser Gesellschaft, Torrey, erwarb der damalige österreichische General-Consul in Honkong Overbeck alle Rechte der Amerikanischen Handels-Compagnie und durfte auch ihre Firma gebrauchen. Im Mai 1875 besuchten Beide Brunei, wo der Sultan und seine Vasallen die Giltigkeit der früheren Cessionen bestätigten. Overbeck machte nun den Versuch, die österreichische Regierung oder Capitalisten in Wien für dieses Unternehmen zu gewinnen. Es war Anfangs 1877, als Overbeck in einem Saale des Orientalischen Museums in Wien vor einem geladene Publikum, dem auch der Verfasser dieser Abhandlung angehörte, die Vortheile auseinandersetzte, welche die Gewinnung einer Colonie überhaupt, und einer so reichen und ertragsfähigen im Besonderen für die Förderung des österreichischen überseeischen Handels mit sich brächte\*). Leider waren damals die Folgen die Krise

\*) Es ist der Inhalt dieses Vortrages auch in einer als Manuscript gedruckten Broschüre: »Memoire über die Stellung Oesterreich-Ungarns zum Welthandel, Wien, 1877« erschienen.

von 1873 noch zu fühlbar, um die Capitalisten ein neuartiges Unternehmen unterstützen zu lassen, und die massgebenden Kreise schienen einem österreichischen Colonisations-Projecte mit Rücksicht auf unsere Finanzen überhaupt nicht günstig. Es ist damals eine selten wiederkehrende, günstige Gelegenheit, sich in den Besitz einer gut situirten und reichen Colonie zu setzen, von Oesterreich unbenutzt gelassen worden.

Overbeck wandte sich nun nach London, wo es ihm bald gelang, ein bedeutendes Haus, Dent, Brothers and Co, für seine Pläne zu gewinnen. Alfred Dent und Overbeck reisten nach Brunci, wo ihnen der Sultan am 29. December 1877 vier Concessionen gab. Die erste betrifft die Abtretung des Landstriches von Gaya Head bis Loutut Point incl. der Sapangar-Bai und -Insel und der Gaya-Bai und -Insel und aller anderen Inseln innerhalb 3 Seemeilen von der Küste, ferner des an die Provinz Benoni grenzenden Territoriums Pappar, welches Privat-Eigenthum des Sultans ist, gegen eine jährliche Entschädigung von 4000 Dollars. Der Sultan hat jedoch das Recht der Controle und der Regierung, falls die Entschädigung durch drei folgende Jahre nicht gezahlt werden sollte. Die zweite betrifft die Abtretung des Gebietes vom Sulaman-Fluss (NW.-Küste) bis zum Paitan-Fluss (NO.-Küste), enthaltend 21 Staaten, die Insel Banguey und alle Inseln innerhalb 3 Seemeilen von der Küste gegen eine jährliche Summe von 6000 Dollars. Die dritte enthält die Abtretung der Staaten Paitan, Sugut, Bangaya, Labuk, Sandakan, Kinbatangan, Mumiang und alles Land an der NO.-Küste bis zum Sibuco-Flusse mit den betreffenden Küsten-Inseln gegen eine jährliche Summe von 2000 Doll. unter den sub 1 festgesetzten Modalitäten. In der vierten tritt der Premier-Minister Pangeran Tumongong von Brunci die Provinzen Kimanis und Benoni, sowie die Küsten-Inseln, welche sein Privat-Eigenthum waren, gegen die jährliche Summe von 3000 Doll. ab. Eine fünfte Urkunde enthält die Rechte und Privilegien der Compagnie auf dem cedirten Gebiete: der Sultan ernennt den Vertreter derselben zum obersten Herrscher über dieses Territorium mit dem Titel Maharajah von Sabah (Nord-Borneo) und Rajah von Gaya und Sandakan mit dem Recht über Leben und Tod der Eingeborenen, über Grund und Boden und alle seine Producte, mit dem Rechte der Gesetzgebung, Münzprägung, Heereshaltung,

Zolleinhebung, und allen übrigen Souveränitäts-Rechten. Alle diese Rechte sind auf Erben und Rechtsnachfolger übertragbar.

Von Brunei aus begaben sich Dent und Overbeck nach Sulu, wo der Sultan seit jeher Ansprüche auf einen Theil Nord-Borneos erhoben hatte. Auch mit ihm kam am 22. Jänner 1878 ein Vertrag zu Stande. Der Sultan verpflichtet sich hierin mit Zustimmung der im Rathe versammelten Datus (Häuptlinge) zur Abtretung aller Rechte, welche er auf das Gebiet in Nord-Borneo vom Pandassan-Fluss an der NW.-Küste bis zum Sibuco-Fluss (NO.-Küste), sowie auf die innerhalb 3 Seemeilen liegenden Inseln besitzt, gegen eine jährliche Summe von 5000 Doll. unter der Bedingung, dass diese Rechte niemals an eine fremde Nation oder fremde Gesellschaft ohne die Zustimmung der englischen Regierung übertragen werden dürften.\*) Bei Streitigkeiten mit dem Sultan entscheidet der britische General-Consul in Borneo. Der Sultan verlieh dem Vertreter der Compagnie den Titel Datu von Bandahara und Rajah von Sandakan mit denselben Souveränitäts-Rechten, wie sie oben angeführt wurden.

Um die Eingeborenen von der Abtretung in Kenntniss zu setzen, begleiteten zwei höhere Officiere der beiden Sultane die Vertreter der Compagnie Dent und Overbeck auf einer Reise um die ganze Küste. Ueberall wurden die Häuptlinge und das Volk versammelt und ihnen die Proclamation der Sultane, welche die Abtretung und die Aufforderung zum Gehorsam gegen ihre neuen Herren enthielt, vorgelesen. Es wurden nun an drei Hauptpunkten der Küste: Pappar, Tampasuk und Sandakan kleine permanente Niederlassungen errichtet, deren Residenten freundliche Beziehungen zu den Eingeborenen unterhalten und die Justiz ausüben. In Sandakan und Pappar wurden Zölle eingehoben und ein Dampfer gemiethet, welcher den Verkehr dieser drei Punkte mit Labuan besorgen sollte.

---

\*) Professor Blumentritt erörtert in einer im Jahrgange 1882, pp. 393 — 410 dieser Zeitschrift erschienenen Abhandlung die Rechtsansprüche Spaniens auf dieses Gebiet, da der Sultan von Sulu die Insel Sulu mit allen Dependenzen, also auch mit Nord-Borneo, in dem Verträge vom 30. April 1851 an Spanien abgetreten und dies in dem Verträge vom 22. Juli 1878 neuerdings bestätigt habe.

Nach seiner Rückkehr nach England gründete Dent, welcher inzwischen die Rechts-Ansprüche Overbeck's erworben hatte, im Jahre 1880 provisorisch eine Actien-Gesellschaft mit einem Capitale von 400.000 Pfd. St., die durch ein königliches Charter am 7. November 1881 als British North Borneo Company mit folgenden Vorrechten anerkannt wurde: 1. Die Compagnie genießt alle von der provisorischen Gesellschaft erworbenen Rechte auf das bezeichnete Gebiet. 2. Dieselbe ist aber auch verpflichtet, die erwähnten jährlichen Zahlungen zu leisten. 3. Die Compagnie soll immer sein und bleiben britisch in ihrem Wesen und Domicil, und ihren Hauptsitz in England haben. Alle Directoren oder Leiter, und die Haupt-Repräsentanten der Compagnie in Borneo müssen britische Unterthanen sein. 4. Die Compagnie darf weder ganz noch theilweise ihre Rechte ohne Zustimmung des englischen Staats-Secretariates an einen Andern übertragen. 5. Im Falle zwischen ihr und einem der Sultane eine Streitigkeit entsteht, hat das Staats-Secretariat zu entscheiden. 6. Die Compagnie hat sich, im Falle das Staats-Secretariat mit dem Verkehre der Compagnie mit einer fremden Macht nicht einverstanden sein sollte, den Anordnungen desselben zu fügen. 7. Sie hat ferner, soweit es in ihrer Macht steht, die Sklaverei abzuschaffen, welche unter den Eingeborenen an der Küste und im Inneren Borneos besteht, und keinem fremden Europäer oder Chinesen ist es erlaubt, Sklaven zu kaufen oder zu besitzen. 8. Weder die Compagnie als solche, noch ihre Officiere sollen sich in Glaubens-Angelegenheiten der Einwohner mischen. 9. Bei der Verwaltung der Justiz sollen die Gewohnheiten und Gesetze der Eingeborenen respectirt werden, insbesondere aber die Rechtsgebräuche des Eigenthums, des Grundbesitzes, und das einheimische Erb- und Eherecht. 10. Wenn das Staats-Secretariat mit der Behandlung der Eingeborenen hinsichtlich der Justizverwaltung, der Religion und der Sklaverei nicht einverstanden ist, hat die Compagnie auch diese Anordnungen zu befolgen. 11. Die britische Regierung kann den Functionären der Compagnie auch die Jurisdiction über britische Unterthanen und in gemischten Fällen übertragen. Die Kosten hat die Compagnie zu tragen. 12. Sie hat den britischen Schiffen in ihren Häfen alle Erleichterungen zu gewähren. 13. Die Bestellung des Haupt-Repräsentanten der Compagnie in



Borneo muss vom Staats-Secretariate bestätigt werden. 14. Die Compagnie erhält das Recht, auf allen Gebäuden in Borneo und auf ihren Schiffen eine eigene Flagge zu führen, welche britischen Charakter tragen und von der Admiralität geprüft werden soll. Dieselbe ist ein blaues Kreuz auf Weiss mit einem roth und blauen Felde, welches wieder ein weisses Kreuz enthält. 15. Hingegen ist die Compagnie berechtigt, Land zu erwerben, es zu bepflanzen und zu cultiviren, Strassen, Eisenbahnen, Telegraphen, Häfen u. s. w. anzulegen, Bergbau zu betreiben, die Einwanderung zu fördern, Ländereien, Berg- und andere Rechte zu vergeben, Steuern auf Spirituosen, Tabak, Opium, Salz und Geldsteuern zu erheben, Schiffe zu halten, jeglichen Handel zu treiben, Agentien in allen britischen Besitzungen zu errichten, selbst als Agent eines Andern in Borneo zu handeln, endlich vor allen Gerichtshöfen des Königreiches und der Colonien als Corporation auftreten und Erbschaften und Legate ohne weitere Autorisation annehmen zu dürfen. 16. Die Compagnie erhält durch diese Urkunde kein Handels-Monopol und kann nur den englischen ähnliche Steuern und Zölle einheben. Der Handel mit Borneo muss jederzeit frei bleiben. 17. Innerhalb eines Jahres vom Datum dieses königlichen Freibriefes muss von den Mitgliedern der Gesellschaft eine Urkunde der Niederlassung vorgelegt werden, welche für die Höhe und Theilung des Gesellschafts-Capitales, die Registrirung der Mitglieder, die Verfassung und Circulation der Jahres-Abschlüsse, die Prüfung der Rechnungen durch unabhängige Revisoren, die Statuten, den Gebrauch der Siegel der Gesellschaft und endlich für die Ordnung der Gesellschafts-Angelegenheiten im Nothfalle vorsorgt. Diese Urkunde muss dem Ministerrathe zur Prüfung vorgelegt und allen Förmlichkeiten englischer Urkunden unterzogen werden. Dies sind die Rechte der neuen Compagnie, welche von allen Civil-, Militär- und Marine-Autoritäten Englands geachtet werden müssen.

#### a) Die Nordwest-Küste.

Das Territorium beginnt, wie bereits erwähnt, am Kimanis-Fluss, welcher in die gleichnamige Bai mündet, der die Pulo Tega-Gruppe (aus den Inseln Tega, Schildkröten-Eiland und Burong bestehend) vorgelagert ist. Diese Gruppe steht auf einer

Korallen-Bank, welche sich 5 Meilen von NNO. nach SSW. ausdehnt. Die grösste Insel hat guten Ankergrund; die Burong-Insel ist hoch, weithin sichtbar und gegen die SO.-Seite geneigt, Sie hat ihren Namen Burong (d. i. Vogel-Insel) von dem reichen Guano, welcher sich hier vorfindet. In die Kimanis-Bai, deren westlichster Punkt Nosong-Point ist, ergiessen sich von West nach Ost folgende Flüsse: Der Kapala, welcher bei Fluth Schiffe von 12 Fuss Tiefgang, sonst aber solche von nur 4 Fuss zulässt, salzig ist und keine Strömung zeigt. Er ist der einzige Fluss dieser Bucht, welcher von den grossen rollenden Seewellen befreit ist. Sein Lauf ist bis auf 4 Meilen erforscht. Der Lama mündet 3 Meilen östlich vom vorigen. Er ist bei Fluth für Boote von 5 Fuss Tiefgang passirbar, bei Ebbe ist jedoch nur ein sehr schmaler Canal übrig. An seinen Ufern wohnen Eingeborene, welche von jenen am Kimanis als verrätherische Leute geschildert werden. Der Membakut ist ein unbedeutender Fluss. Die Mündung des Kimanis-Flusses ist die Ostgrenze der genannten Bucht. Seichtes Wasser findet sich noch weit von seiner Mündung, und bei Ebbe ist auch kleinen Booten die Einfahrt unmöglich. Bei Fluth gelangen einheimische Prahus von ungefähr 6 Fuss Tiefgang in den Fluss. Der Kimanis hat seinen Namen davon, dass er mit süssem (unvermischtem) Wasser in's Meer fliesst (manis = süss). In der Regenzeit strömt der Fluss mit ungeheurer Gewalt in das Meer, woraus sich die Entstehung der ausgedehnten Sandbänke an seiner Mündung erklärt. Der Benoni ist nur für leichte Boote fahrbar. Auch der 3 Meilen nördlich vom vorigen Flusse mündende Minani trägt bei Fluth kleine Schiffe. Er hat eine Barre an seiner Mündung und fliesst vorher ungefähr eine Meile parallel mit dem Meeresstrand. Nicht weit entfernt befindet sich Dulkan-Point, der nordöstlichste Punkt der Kimanis-Bai, welcher einen Abfall des Kindukan-Berges bildet. Nordwärts von diesem Punkte beginnen wieder die Gefahren der Küste für die Schifffahrt. Im Inneren erheben sich plötzlich Bergketten, welche Höhen von 1500 bis 2000 Fuss erreichen. Hier mündet der Pappar-Fluss, dessen Lauf von Wittl erforscht wurde. Die Flüsse sind unbedeutend und zeigen bis zur Gaya-Bai keinen Verkehr. Die Einwohner, welche, mit Ausnahme am Kimanis, nur vereinzelt vorkommen, sind Bajus, welche vom Fischfange leben. Am Kimanis befindet sich eine Niederlassung der Compagnie.

Die Gaya-Bai ist einer der besten Hafenplätze nicht nur Borneos, sondern der ganzen China-See. Die Bai ist gegen beide Monsuns geschützt und kann vermöge ihrer Grösse und Tiefe ganze Flotten sicher aufnehmen. Sie wird umgeben von der grossen Gaya-Insel im SW. und den kleineren Sapangar- und Manukan-Inseln im Westen. Die Bucht enthält mehrere kleine Häfen: an der NO.-Küste der Gaya-Insel einen 13 Faden tiefen sicheren Hafen, ferner Lokponin in der Sapangar-Bai und Gantisan. Zahlreiche Korallen-Riffe breiten sich vor dem nördlichen Ufer aus. Das Westende der Gaya-Insel, sowie das nördliche Ende der Bucht: Gaya-Head sind felsig und auch die Ufer der Gaya- und Sapangar-Bai sind von niedrigen Hügeln umrandet, von denen einige am Gipfel gelichtet sind, und in Folge ihres Gehaltes an Eisen eine röthliche Farbe zeigen.

In die Gaya-Bai ergiessen sich der Ananam, dessen Einfahrt selbst für kleine Boote schwierig ist, und der Kabatuan, 3 Meilen nördlicher, eine Mischung von brackigen Gewässern mit Süsswasser-Zuflüssen. Vor dem Flusse befindet sich eine Barre, welche von dem am Ananam beginnenden Korallenriffe gebildet wird. Dieselbe ist bei Fluth für kleine Schiffe passirbar. Die Ufer sind, ausgenommen bei der Einfahrt, Mangrove-Sumpf, hinter welchem sich niedrige Hügel erheben.

Die Eingeborenen erzeugen hier durch das Verbrennen der Mangrove-Wurzeln Salz. Ungefähr 3 Meilen von der Mündung stand früher der Ort Menggatal, in dessen Nähe die Ufer mit Gras und zahlreichen Cocosnüssen bewachsen waren. Der Kabatuan ist wegen seines Handelsverkehres wichtig, der in dem gut geschützten Hafen stattfindet. Die Eingeborenen bringen zum Tausch: Wachs, Kampfer, Vogelnester, Schildpatt, Hühner, Enten, Früchte, manchmal auch Gold und Perlen. Wenn man um das steile Cap Gaya Head herumfährt, gelangt man zum Mengkabong-Fluss, welcher aber mehr einem grossen Salzsee gleicht, als einem Flusse. Er enthält zahlreiche Inseln, von denen einige sich bis 500 Fuss erheben, und ausgedehnte Sandbänke. Viele Strecken des Flussbettes liegen bei Ebbe trocken, während andere nur wenige Zoll vom Wasser bedeckt sind. Während des Regens füllt sich sein Bett jedoch rasch. Obwohl viele Süsswasserbäche von dem angrenzenden Hügellande ihm zufließen, bleibt sein Wasser stets salzig. Er

erstreckt sich ungefähr 5—6 Meilen ins Innere. Seine Ufer sind von vom Fischfang lebenden Bajus bewohnt. Ein sandiges Gestade verbindet die Mündung dieses Flusses mit Mengkabong Bluff, einer hoch sich erhebenden Halbinsel, der ein Korallenriff vorliegt. Von hier bis zum Sulaman-Fluss ist die Küste flach.

Vier Meilen nördlich mündet der Tawaran, dessen Quelle in den Bergen südlich vom Kini-Balu sich befindet. Die Mündung zeigt eine Barre, hinter derselben findet sich 3 Faden Tiefe. Zum Unterschied von den meisten Flüssen dieser Küste hat der Tawaran süßes Wasser bis zu seiner Mündung. Grosse Boote der Eingeborenen können ihn 6 Meilen aufwärts befahren, weiter hinauf hängt dies von genügenden Niederschlägen ab. Die Ufer sind bis zum Dorf Bawang flach, von hier beginnen die Berge, und drei Meilen aufwärts theilt er sich in einen südlichen und ost-südöstlichen Zufluss, welche bald den Charakter von Wildbächen annehmen. Seine mittlere Breite beträgt in Unterlaufe circa 300 Fuss, die sich aber bei tropischen Regengüssen über 600 Fuss ausdehnt. Dann fließen seine gelben Wässer mit ungeheurer Gewalt, Baumstämme und was sonst ihnen begegnet, mit sich führend zum Meer hinab. Seine Zuflüsse, welche von unzähligen Gebirgsbächen gespeist werden, können nicht von Booten und nur mit Gefahr von Flößen befahren werden. Erdstürze sind hier sehr häufig und führen grosse Massen dem Flusse zu.

Der nächste Fluss, der Sulaman, mündet 2 Meilen nördlich vom vorigen. Er trägt wieder den Charakter eines Salzsees an sich. Seine Tiefe ist bedeutend, 3 Faden hinter der Barre, über der sich auch bei Ebbe noch 6 Fuss Wasser befindet. Von hier an erhebt sich die Küste abermals und wird wieder stärker gegliedert.

Die Ambong-Bai ist bereits von Weitem durch die hohen sie umgebenden Berge erkenntlich. Im Osten zeigt sich die Usukan-Insel als schwarzer, bewaldeter Kegel; in der Nähe der Ambong-Bai selbst zeigen die Berge abgerundete Gipfel mit Vegetation, deren Farbe ein zartes Gelbgrün ist. Ihr Fuss ruht gegen Osten zu auf flachem Land. Im Hintergrunde der Bai erblickt man hohe Bergketten, und wenn die Luft rein ist, wird in zartem Blau der 13.698 Fuss hohe Bergriese Kini-Balu sichtbar.

Südwärts befindet sich die Ambong-Kette, die vom Fuss bis zum Gipfel mit Bäumen bedeckt ist, im Vordergrunde und fällt stufenweise gegen den Sulaman-Fluss, wo die hohen Bergketten 10—15 Meilen in das Innere zurücktreten. Wenn man von Ambong nach NO. steuert, fährt man bei der Klippen-Insel Jaga vorbei, die aus gelbem Sandstein besteht, und gelangt nach 3 Meilen in die Usukan-Bai, welche einen guten Hafen und Wasserplatz gewährt. Von hier aus gelangt man sehr leicht über Land zum Abai-Fluss. Die bereits früher erwähnte Usukan-Insel ist eine der hervorragendsten Landmarken dieser Küste und zugleich Warnungszeichen für die Schifffahrt. Sie ist ein hoher Bergkegel, dicht mit Wald bedeckt und hängt bei besonders niedrigem Wasserstande als Halbinsel mit dem Lande zusammen. Ihr gegenüber mündet der Abai-Fluss in die nach ihm benannte Bucht, welche, obwohl gegen Nordwest offen, in beiden Monsunen trefflichen Schutz gewährt. Der Hafen war einst der Hauptsammelplatz der Piraten, verfiel aber, als dieselben sich an den Tampassuk zogen. Derselbe ist jedoch vermöge seiner ausgezeichneten Beschaffenheit unter den neuen günstigen Verhältnissen einer bedeutenden Entwicklung fähig. Der Hafen ist durch die nordöstliche Einfahrt zugänglich für Schiffe von 9 Fuss Tiefgang bei Ebbe und 12—14 Fuss bei Fluth. Der Abai-Fluss ist ein Salzwasser, obwohl er mehr als die anderen Gewässer den Charakter eines Flusses an sich trägt. Der grösste Theil seiner Ufer besteht aus Mangrove bis zu den ersten Häusern. Seine Tiefe ist verschieden, an der Barre beträgt sie einen, hinter derselben vier Faden. Er hat zwei Nebenflüsse Gading und Paka-Paka, an welchen Idaans wohnen. Die Küste erscheint vom Abai bis zur 3 Meilen entfernten Mündung des Tampassuk, und weit darüber hinaus bis zu den Enten-Inseln als flacher sandiger Strand, welcher beständig schweren Wellen ausgesetzt ist, so dass das Landen hier gefährlich wird. Der Tampassuk ist ein Süßwasserfluss, welcher seinem Charakter nach dem Tawaran gleicht, von dem er nur durch die in seinem Oberlaufe auftauchenden ungeheuren Granitfelsen sich unterscheidet. Seine Einfahrt ist durch eine Sandbank versperrt, die bei Niederwasser nicht mehr als 6 Fuss Wasser über sich hat, wesshalb dieser Fluss für europäische Schiffe keine Wichtigkeit besitzt. Ueberdies ist die Strömung so stark, dass sie die Einfahrt schwierig gestaltet.

Hinter der Barre bis zur Ortschaft nimmt dann die Tiefe wieder auf 3—4 Faden zu. Ungefähr 10 Meilen von der Mündung fließt er durch ebenes Land in OSO.-Richtung und theilt sich dann. Der östliche Zufluss nimmt die Gewässer, welche von der Nordseite des Kini-Balu herabkommen, auf. Bei Butong ergießt sich in den Hauptarm der Pengatarran, welcher an der NW.-Seite desselben Berges entspringt und von dort grosse Massen von Serpentin-Blöcken herabführt. Die Eingeborenen beschiffen den Tampassuk erst von seiner Vereinigung an. Hier treten auch die Berge näher an den Fluss heran, lassen jedoch bis zu dem Dorfe Koung noch an beiden Ufern Raum für Felder und Weg frei. Die steilen Berge beginnen erst wenige Meilen unterhalb Koung am linken Ufer und setzen sich mit geringen Unterbrechungen bis zum Kini-Balu fort. Bei dem Dorfe Labang theilt sich der Fluss neuerdings und nimmt verschiedene Namen an. Der Hauptfluss wird Kalupis genannt, der zweite heisst Dahombang oder Hobang, welcher wieder den Kini-Taki und Penokok aufnimmt. Zwischen dem letztgenannten und dem Hobang dehnt sich ein mehrere Meilen langes Plateau aus. Der Kalupis hat seine Quelle auf dem Gipfel des Berges selbst, und besitzt, bis er alle Zuflüsse vom Kini-Balu her aufgenommen, den Charakter eines reissenden Wildbaches, der in 8000 Fuss Höhe einen grossen Wasserfall bildet.

Der Kini-Balu (d. i. chinesische Witwe) ist der höchste Berg Borneos. Er wurde zuerst von dem bekannten Botaniker Hugh Low, welcher Colonial-Schatzmeister auf Labuan war, im März 1851 bestiegen. Den nächsten Versuch machte der englische Naturforscher Lobb im Jahre 1856, welcher jedoch wegen der Weigerung der Eingeborenen am Fusse des Berges misslang. Im April 1858 bestieg Spencer St. John den südlichen Gipfel, welchen er niedriger als den östlichen und westlichen fand. Im Juli desselben Jahres erneuerte er in Gemeinschaft mit Low den Versuch und erreichte den Gipfel. In der neueren Zeit drang im April 1873 eine italienische Expedition, bestehend aus dem Ingenieur F. Giordani, dem Marine-Officier Bove und Dr. Bocca von der italienischen Kriegs-Corvette »Governolo« bis auf die Höhe von 2700 Meter auf den Vorbergen des Kini-Balu vor, musste aber wegen schlechten Wetters, nachdem sie einen Weg von 120 Kilometern gemacht, umkehren.

Seine Höhe wurde vom Admiral Belcher vom Mcere aus trigonometrisch auf 13.698 Fuss bestimmt. Eine barometrische Höhenmessung gelang nicht, da beidemale die Instrumente bei der Besteigung Schaden litten. Der Gipfel des Kini-Balu besteht aus Syenit und Granit, welcher stellenweise ein geschichtetes Aussehen hat, während die Vorberge Sandstein sind. Ungefähr 10 Gipfel stehen auf einer von Osten nach Westen gehenden Linie, während durch eine breite, tiefe Terrasse getrennt, sich im Süden ein isolirter Gipfel erhebt. Derselbe sieht von der Terrasse sehr steil aus, von Ost oder Westen gesehen, erscheint er abgerundet, so dass sein Aufstieg nicht so schwierig ist. Welcher von den Gipfeln der höchste ist, müssen zuverlässige barometrische Messungen erweisen, doch hat es von der Terrasse aus gesehen den Anschein, dass der südliche Gipfel um 50 Fuss niedriger ist wie die anderen. Der West-Gipfel erscheint abgerundet, sein Nordabhang ist mit grossen Blöcken besetzt und da er besonders den atmosphärischen Einflüssen ausgesetzt ist, drohen ganze Theile desselben herabzufallen. Zwischen dem Ost- und West-Pic am Rande der tiefen Abstürze findet sich ein Wall von ungeheuren Granitblöcken, die so aufeinander geschichtet sind, als wäre es ein Werk von Menschenhand. Wenn man ihn ersteigt, sieht man auf 3 Seiten Abgründe, welche so tief sind, dass das Auge den Boden nicht sieht und man nur das Gezwitscher der unterhalb in Schaaren herumfliegenden Schwalben vernehmen kann. Die Aussicht vom Gipfel ist selten rein, denn fast immer umgibt Nebel den gewaltigen Berg, welcher nur auf Augenblicke zerreisst und einen Durchblick auf die grossartige Gebirgswelt, die Thäler unterhalb und das ferne Meer zulässt. St. John konnte bei klarem Wetter die Küstenlinie bis Labuan und die grossen Berge Brayong und Si Guntang, die Bai von Kimanis mit all ihren Einzelheiten, die Gaya-Insel (die Bai war durch die umgebenden Berge verdeckt), den Lauf der Flüsse Mengkabong, Sulaman und Tawaran zwischen den Fruchtbäumen der Ebene deutlich unterscheiden. Nach Süden und Südosten zeigten sich zahlreiche Gebirgsketten und hohe Berge bis 7000 und 8000 Fuss. Zwischen diesen Bergen und dem Kini-Balu lag eine ungefähr 18 Meilen entfernte Grasebene, welche von zahlreichen Dörfern bedeckt war und die ein kleiner Fluss von SW. nach

NO. durchzog. Ein grosser Theil des Landes war gelichtet und unter Cultur.

Kini-Balu ist der Hauptknotenpunkt der Gebirge Borneos; fast nach jeder Richtung sendet er Gebirgsketten, die sich dann wieder weiter verzweigen. Die hauptsächlichsten sind jene in der NW.- und WNW.-Richtung, im Westen sind es geringere Zweige bis zu 5000' Höhe. Nach SW. verlaufen zwei Gebirgsketten, von denen die westlichere, an welcher der Ort Kiau liegt, sich wieder theilt, während die östlichere als die bedeutendste von allen erscheint. Sie wendet sich zuerst nach SW., behält aber später auf mehr als 20 Meilen die SSW.-Richtung bei, indem sie sich vielfach verzweigt.

Culturen erstrecken sich auf wenigen Orten bis 3000 Fuss; bis 6000 Fuss findet sich schöner Wald, dann beginnt er zu entarten, die Bäume werden niedriger, gebogen und mit Moos bedeckt, an geschützten Stellen traf man jedoch noch grosse Bäume, welche aber über 7000 Fuss sehr selten werden; es beginnt nun Niederwald von 10 bis 20 Fuss Höhe. Ueber 10000 Fuss wird das Gebüsch kriechend und verschwindet endlich unter den Granitfelsen, während Rhododendron sich auf den Gipfeln noch vorfindet. Der Kini-Balu ist auch der Sitz der seltsamen Nepenthes-(Krug-)Pflanzen, in deren Kelchen sich Wasser in bedeutenden Mengen vorfindet.

Die Vorberge des Kini-Balu erheben sich, mit wenigen Ausnahmen, steil aus der Ebene, welche Grasland ist und sich zur Reiscultur vorzüglich eignet. Die erste Reihe von Vorbergen, welche mit jenen weiter gegen das Innere zu durch Querketten verbunden ist, haben eine Höhe bis zu 3000 Fuss, während die letzteren bereits hohe Berge, wie den Saduk-Saduk (6000 bis 7000 Fuss) enthalten. Die Physiognomie der Landschaft hat einen alpinen Charakter. Grüne, waldbedeckte Thäler und Berge wechseln mit dem Bergreis gewidmeten Culturflächen ab. Auf den Thalsohlen fliessen klare Bergwässer, welche 1 bis 2 Grad kälter sind, als die Luft. Auf den Abhängen sind Holzhütten, ähnlich unseren Alpenhütten, zerstreut. Ausser dem Bergreis werden süsse Bataten, Mais, hie. und da auch Baumwolle in primitiver Weise gebaut. Innerhalb der Ansiedlungen werden Fruchtbäume gepflanzt, wie die Cocospalme, die Arcca-Palme, Banane, der Jack (*pterocarpus integrifolia*), der Mango, Bilimbi.



Das Bambusrohr ist auch hier vielseitig im Gebrauche. Bienenwachs Gummi und Guttapercha werden gesammelt, aber kein Kampfer. Die an den Abhängen bebaute Fläche wurde auf ein Viertel des culturfähigen Bodens geschätzt.

Als Hausthiere werden wenige Rinder, dagegen mehr Büffel, welche zum Reiten dienen, ferner Ziegen, Schweine und Geflügel gehalten. Wilde Thiere sind der braune Bär, das Wildschwein und der Hirsch. Es gibt auch viele Affen, allein der Orang-Utang wurde, wahrscheinlich weil die ihm zur Nahrung dienenden Früchte fehlen, hier nicht angetroffen. Landmäuse, welche in Ueberfluss vorhanden sind, werden von den Eingeborenen in Fallen gefangen und dienen ihnen zur Speise.

Der Kini Balu äussert in klimatischer Hinsicht einen besonderen Einfluss auf seine Umgebung, da er als Wolken-sammler die Ursache sehr häufiger Regen ist und dadurch auch die Temperatur unter die normale, jenen tropischen Gegenden zukommende Wärme sinkt. So beobachtete die italienische Expedition im April in der Ebene am Tage eine Wärme von 27–29° Celsius, zu Sinilon 25–26°, zu Kalawat in den Vorbergen auf 750 M. Höhe 20–21°, zu Kiau am Fusse des Kini Balu (800 M.) 19–20°, während bei dem Aufstiege selbst die Nachttemperatur auf 2700 M. Höhe auf 8–10° Celsius sank. St. John fand, dass das Thermometer zu Kiau bei Tage nie über 25° Celsius stieg und in der Nacht im Mittel 20° betrug. Auf der Bergkette Marli Parei in 1430 M. Höhe zeigte das Thermometer im Mittel 24·4° zu Mittag, 15·5° um 6 Uhr Früh und 13·3° um 6 Uhr Abends. In der Höhle auf 9000 Fuss Höhe war es im Juli um 6½ Uhr Früh auf 6·1°, um 9¼ Uhr Vormittags 8·9°, um 3¼ Uhr Nachmittags 10·5°, um 6 Uhr Abends 7·2°, in der Nacht im Mittel 5° Celsius. Auf dem Gipfel stand das Thermometer um 1 Uhr auf 11·1° bei Regen und Nebel, während es um 2 Uhr bei Sturm und Hagel auf 6·1° fiel. Ein zweites Mal jedoch zeigte es bei schönem Wetter um Mittag 16·6°. Leider ist das vorhandene Material zu unzureichend und unzuverlässig, um auch nur eine dürftige klimatische Skizze von diesem Gebiete zu entwerfen.

Von der Mündung des Tampassuk-Flusses erstreckt sich der sandige Strand in nordöstlicher gegen östlicher Richtung 9¼ Meilen bis zu Kranga Point, an dem dicht die Enten-

Inseln liegen. Dieselben bestehen aus zwei kleinen Inseln mit Felsen, welche sich auf  $\frac{2}{3}$  Meilen ober und unter dem Wasser ausdehnen. Acht Meilen nordöstlich von diesen Inseln erhebt sich die Bisa- oder Schwarze Halbinsel, ein hoher, schwarzer Basaltfelsen, von Bäumen gekrönt und durch eine schmale Landzunge mit dem Festlande zusammenhängend. Die Küste, welche felsig ist, birgt viele Gefahren für die Schifffahrt und ist die Landung hier schwierig. Von der Bisa-Insel 12 Meilen nach Westen liegen die drei Korallen-Inseln Mantanani. Die Flüsse an dieser Küste sind nur kurz und tragen zumeist den Charakter von Salzwasser-Aestuarien an sich; sie waren früher der Schlupfwinkel der verwegenen Piraten, so dass noch jetzt ein Fluss der Piratenfluss heisst. Erwähnenswerth ist der Pandassanfluss. 14 Meilen nördlich von der Bisa-Halbinsel liegt der 40 Fuss hohe, aus gelbem Sandsteine gebildete Batomandefelsen, welcher von abschüssigen Basaltfelsen umgeben ist. Seine Position ist astronomisch bestimmt zu  $6^{\circ} 52' 42''$  nördl. Br. und  $116^{\circ} 36' 24''$  östl. L. v. Gr. oder  $7' 36''$  westlich von Balambangan. Er hängt durch ein sehr gefährliches Riff mit dem Agal Point (oder Tanjong Agal-Agal) zusammen, dessen Name von einer Fucusart abstammt, die von Fischern an seinen Felsen gesammelt und gleich den Vogelnestern und Trepang nach China verkauft wird. Südlich befindet sich die tief eingeschnittene Agal-Bai. Nach 8 Meilen gelangt man zum Katiga-Point und nach weiteren  $5\frac{1}{2}$  Meilen zum Sampanmangio-Point, dem nördlichsten Punkte Borneos, der zugleich der westlichste der Maludu-Bai ist. Dieses Vorgebirge ist durch die langen Casuarinas, welche aus dem Graslande aufsteigen, gekennzeichnet. Ihm liegt eine Meile nördlich die Sandstein-Insel Kalampunian vor, welche steil von einem breiten submarinen Plateau zur Höhe von 40 Fuss aufsteigt und von Korallenbauten umgeben ist. Hier endet die Nordwestküste.

Die Bevölkerung des besprochenen Gebietes besteht aus drei Theilen, den Lanun, den Bajus und den Idaan oder Dusun. Die Lanun bewohnten früher zahlreich die Ufer des Tawaran und Tampassuk, sowie die nördliche Halbinsel vom Pandasanfluss an, sie wurden aber vom englischen Admiral Cochrane, welcher die Seeräuberei an der Nordwestküste unterdrückte, von hier vertrieben und haben sich zum grössten Theile

nach Osten gewendet. Nur Wenige sind am Tampassuk zurückgeblieben. Es ist eine kriegerische Race und dem Seeraube ergeben. Ihr Glaubensbekenntniss ist der Islam und sie leiten ihre Abstammung aus der Philippinen-Insel Mindanao ab. Die Bajus sind an der Küste verbreitet und besonders zahlreich am Mengkabong und Tampassuk. Ihre Beschäftigung ist Fischfang, wenig Küstenschiffahrt und Handel mit dem Innern, endlich Salzgewinnung. Sie treiben auch ein wenig Viehzucht und Ackerbau an der Küste. Die Bajus haben nach oben zusammengedrückte kleine Köpfe, niedere Stirne, aber helle Augen. Sie sind klein, aber breitschulterig und muskulös. Ihre Frauen, die kleiner als die Malayinnen sind, tragen ihr Haar in einem Knoten auf den Kopfe. Jeder Mann ist bewaffnet mit Speer, Schild und Schwert und reitet zumeist auf einer Kuh oder einem Büffel. Ihre Häuser sind denen der Malayen ähnlich, auf Pfosten erbaut und mit Blättern bedeckt. Das beste besitzt der Häuptling. Oeffentliche Gebäude gibt es bei ihnen nicht. Der Häuptling hat nur eine sehr geringe Macht, da der Einzelne fast unabhängig ist. Die Bajus sind auch auf den Sulu-Inseln überall als Seezigeuner, in ihren Booten den ganzen Haushalt mit sich führend, anzutreffen. Die südlichen Sulu-Inseln Tawi-Tawi, Semunal, Omaddal und Sapangar sind gänzlich von ihnen bewohnt. Auch an der Ostküste kommen sie zahlreich vor. Pryer, welcher gegenwärtig Resident der Compagnie in Elopura ist, schildert sie als ein Volk, das Recht vom Unrecht kaum zu unterscheiden vermag, keinen Begriff vom Eigenthum hat, und für die Zukunft durch Anlage von Vorräthen in keiner Weise sorgt. Für Handelsboote ist es gefährlich, sich ihnen anzuvertrauen, da sie die Mannschaft tödten, um sich der Ladung zu bemächtigen. Auf den Sulu-Inseln werden sie als inferiore Race von den Sulu-Insulanern, welche Malayen sind, sehr unterdrückt. Den übrigen Theil und das Innere des Landes bewohnt das dritte Volk die Idaan oder Dusun, im Osten Sundayak genannt. Es stammt von den Ureinwohnern, den Dayak ab und ist ein wenig mit chinesischem Blut vermischt, denn obgleich jetzt auch nicht die geringste Spur von chinesischer Tracht und Sitte mehr vorhanden ist, so waren doch in früherer Zeit die Beziehungen zwischen China und Nord-Borneo lebhaft genug. (Pryer.) Eine langsame Mischung mit chinesischem Blute

ist daher sehr wahrscheinlich.\*) Ihre Sitze im Nordwesten sind am Kaba-Auan, am Mengkabong, Sulaman, Abai, Tawaran und Tampassuk, wenige Meilen von der Küste und dehnen sich von hier aus über das Innere des Landes bis an die Nordostküste aus. Am Tawaran befinden sich zahlreiche Dörfer der Dusun in Fruchthainen versteckt. Ihre Kleidung, welche bei den Männern an der Küste noch aus Jacken und Hosen besteht, wird gegen das Innere zu stets einfacher, bis sie endlich nur aus Baumrinde gefertigt ist. Einzelne Stämme besitzen für jede Familie ein eigenes Haus, andere noch die grossen gemeinschaftlichen Häuser, wo jede Familie eine besondere Abtheilung bewohnt. St. John fand bei den Dusun zu Ginambur ein hübsch geschnittenes Haus mit schönen Thüren und separaten kleinen Oeffnungen für die Hunde. Das Haus zeichnete sich auch durch besondere Reinlichkeit aus. Viele Dörfer besitzen eine grosse Ausdehnung, indem die Häuser über Wiesen und Berge zerstreut sind, wie in Komy und Kiau, wo die Volkszahl auf über 2000 geschätzt wurde.

Einzelne Stämme im Inneren sind tätowirt. Als Waffen gebrauchen sie die Lanze, Schild aus Holz und den Sumpitan oder das Blasrohr, aus welchem sie Pfeile schleudern. An der Seite hängt das blossе kurze Schwert, Kris genannt. Die Jagd nach den Schädeln der Feinde existirt bei ihnen nicht mehr. Sie sind ein kräftig gebauter Menschenschlag, doch sind sie vielen Krankheiten der Haut unterworfen, und insbesondere die Blattern wirken decimirend auf die Zahl der Bevölkerung. Ihre Sprache ist von dem an der Küste gesprochenen Dialekte wesentlich verschieden.

Die Idaan sind im Gegensatz zu den handeltreibenden Bajus die Ackerbauer des Landes. Der Ackerbau, obwohl primitiv, steht hier doch auf einer höheren Stufe als im übrigen Borneo. Sie pflügen die Erde mit einem hölzernen Pflug 4 bis 6 Zoll tief und gebrauchen eine rohe Egge. Sie haben bereits privates Grundeigenthum, und das Recht der Besizergreifung eines urbar zu machenden Landes ist an die Erlaubniss des Häuptlings, sowie an eine besondere Förmlichkeit geknüpft. Jedes Grundstück ist

---

\*) Auch der italienische Ingenieur Giordano erwähnt ausdrücklich, dass die Frauen einen sehr deutlich ausgesprochenen chinesischen Typus besitzen.

von dem anderen durch einen Rain getrennt. Dies zeigt bereits einen ziemlich hohen Culturgrad an, wie die Idaan auch mit einem von Büffeln gezogenen Schlitten ihre Waaren auf den Markt bringen. Ihre Ernten sind reichlich. Die cultivirten Gewächse wurden bereits genannt; erwähnt sei noch, dass der Pfeffer nördlich über die Gaya-Bai nicht mehr vorkommt, und dass die Cultur der Baumwolle und des Tabaks auf einige Districte des Inneren beschränkt ist. Zuckerrohr wird für den Consum in seinem Naturzustande gebaut. Im Gebirge ist der Ackerbau auf einer niederen Stufe.

Jedes Dorf regiert sich selbst, indem es, alten Gebräuchen folgend, unter der Leitung eines von den Alten gewählten Häuptlings steht. Sie besitzen kein gemeinsames Oberhaupt und vereinigen sich nur, wenn ein Angriff von Aussen droht, was jedoch selten der Fall ist, da die Streitigkeiten nur geringer Natur sind. Die Sicherheit ist hier allgemein, obwohl es keine harten Strafen gibt. Die Idaan zeichnen sich ausserdem auch durch Höflichkeit und Gastfreundschaft aus. Die Zahl der Bewohner zwischen der Gaya-Bai und dem Tampassuk wird auf 40.000 geschätzt.

#### b) Die Nordostküste.

Die Nordostküste steht in den meisten Beziehungen im Gegensatze zur Nordwestküste. Während die letztere im allgemeinen eine gerade Küstenlinie mit wenigen Einbuchtungen bildet, zeigt die erstere eine sehr reiche Gliederung. An der Nordwestküste erheben sich in kurzer Entfernung von der Küste hohe Gebirgsmassen, welche eine Entwicklung bedeutender Flüsse nicht gestatten, während die Gebirge gegen die Nordostküste sich allmählig abdachen und Raum für grössere Ebenen gewähren, in welchen bedeutende Flüsse, wie der Sagaliud, der Kinabatangan und der Sibuco ihren Lauf nehmen. An der Nordwestküste endlich fällt der Meeresboden rasch, und erreicht nahe an der Küste bedeutende Tiefen, auch sind ihr nur wenige kleine Inseln vorgelagert. An der Nordostküste dehnen sich lange Korallenriffe in der ziemlich seichten Sulusee aus, so dass selbst weit von der Küste grössere Meerestiefen nicht gefunden wurden. Zahlreiche grössere Inseln bilden die Verbindungsbrücken mit der langgestreckten Palawan-Insel und den Philippinen im Norden, sowie mit den Sulu-Inseln im Osten. Auch darin unterscheiden

sich beide Küstenstrecken, dass die nordwestliche gut bekannt und aufgenommen ist, während bisher nicht einmal die Umriss der Nordostküste genau festgestellt sind.

Eine der tiefsten Einbuchtungen ist die Malludu- oder Marudu-Bai, welche am nordöstlichsten Punkte Borneo's liegt. Sie wird nach Ost und West von weit in's Meer sich vorstreckenden Landzungen begrenzt und gegen Norden sind ihr die Inseln Balambangan und Banguey vorgelagert. Ihre Längenausdehnung von N. nach S. beträgt 25 Meilen bei einer mittleren Breite von 12 Meilen und einer Tiefe von 13—19 Faden, die allmähig gegen das Süden der Bai abnimmt, so dass sie bei der Holzinsel (Woody Island) noch einen Ankerplatz von 7 Faden Tiefe gewährt. Vom Westen aus gelangt man um das Nordcap Borneos in die Bai durch zwei Canäle, welche im Süden und Norden von der bereits erwähnten kleinen Insel Kalampunian herumführen. Die südliche Meeresstrasse ist wegen einer heftigen Strömung oft gefährlich. Die beiden kleinen Flüsse Luru und Karatang, welche hineinmünden, bildeten früher den Versteck für die auflauernden Piratenschiffe der Lanun und Balignini von den Sulu-Inseln. Das westliche Ufer der Malludu-Bai ist anfangs flach, bald erheben sich jedoch niedrige Hügelketten, welche aber gegen das Ende der Bai zu an beiden Ufern den Charakter von Gebirgen annehmen. Sie sind mit dichtem Urwald bedeckt und nur hie und da von einigen Culturflächen unterbrochen. Im Hintergrunde des Golfes sieht man in der Entfernung die grossartige Masse des Kini-Balu. Zwischen dem Fusse desselben und dem Ende der Bai dehnt sich eine sehr fruchtbare Ebene aus. Das Ufer ist hier auf weiten Strecken mit colossalen Mengen von Mangrovepflanzen und Nipalpalmen bewachsen, was ein sumpfiges Land anzeigt, das von den Fluthen abwechselnd überdeckt wird. Die zahlreichen kleinen Flüsse, welche von den Gebirgen herabkommen, bringen viel Schlamm mit sich, so dass die Tiefe der Bai hier nur mehr 2 bis 3 Faden beträgt und ein fortwährender Process der Ausfüllung der Bucht und der Bildung neuen Landes hier stattfindet. Capitän Freiherr von Oesterreicher, welcher mit der österreichischen Corvette »Friedrich« den grössten Theil Borneos umfuhr und auch hier landete, schildert\*) den Hauptfluss,

\*) Mittheilungen der k. k. Geogr. Gesellsch. in Wien 1876, p. 227.

welcher sich in die Bai ergiesst, als ganz verschlammt. Um in ihn hineinzukommen, gibt man an der Mündung Kanonenschüsse ab, darauf erscheinen einige Eingeborene mit ihren leichten Booten und bringen den, der die Malludu-Ansiedlung betreten will, über die Barre dahin. Die Bevölkerung besteht aus Dajaks, Suluanern, Malaien, Bajus und Chinesen. Die Volkszahl wird von St. John auf 52.000 Idaan und 5000 Fremde geschätzt. Handelsartikel sind Rotang, Trepang, Schildpatt und Perlen. Erst vor Kurzem, August 1881, wurde in der Malludu-Bai einer der besten Häfen: der Kudat, vom Commander Johnstone auf dem englischen Schiffe »Egeria« entdeckt, und es wurde beschlossen, hier eine Residenz der Compagnie anzulegen. Der Kudat Harbor ist eine an der Westseite der Malludu-Bai gelegene, 5 Seemeilen tiefe Bucht, welche eine grosse Fläche nicht unter 5 Faden bei Ebbe tiefen Wassers enthält. Der Boden ist gut und Trinkwasser aus Brunnen zu erhalten. Everett und Wittt prophezeien diesem Hafen eine grosse Zukunft. Kudat gegenüber mündet an der Ostseite der Malludu-Bai der Fluss Benkoka, an dessen Ufern Kohlenlager entdeckt wurden, so dass auch diese wichtige Bedingung einer günstigen Handelsentwicklung hier vorhanden ist. Ein 20—40 Faden tiefer Canal scheidet die Inselgruppe Banguéy\*) von der zweiten Nordostspitze Borneo's, dem Inaruntang-Point. Von hier aus gelangt man in die durch zahlreiche Korallenriffe äusserst schwierige Mallawalle-Passage, genannt nach der kleinen Insel Mallawalle. Die Korallenbauten sind hier so zahlreich, dass das Wasser am Ufer weiss gefärbt ist. Es folgt nun die wenig erforschte Paitan-Bai, in welche sich der gleichnamige Fluss, der breit und tief ist, ergiesst. An der Halbinsel Simaddal und an dem unbewohnten kleinen Babahar-Fluss vorüber gelangt man zum Sugut-Fluss. Bis hieher ist die Küste flach, nur ab und zu tauchen niedrige Hügel auf. Umfährt man jedoch Tanjong (Cap) Sugut, so gelangt man in die weite Labuk-Bai, hinter welcher niedrige Hügelketten stufenweise in ausgezackte Bergketten übergehen. Kini-Balu ist hier von seiner Ostseite sichtbar. Längs des Ufers ist hier die Schifffahrt schwierig, weil zahllose Sandbänke und schöne Inselchen in der Bai zerstreut sind. In die Bucht mündet der

---

\*) Giordano hat diese Insel geschildert und eine Karte derselben im »Bollettino della Società geogr. Italiana«, Tom. XI., publicirt.

Benggaya-Fluss, dessen Mündung so seicht ist, dass ein Schiffskutter zur Ebbezeit nicht einfahren kann. Um zum Dorf Benggaya zu gelangen, muss man den linkseitigen Arm wählen und zwanzig Meilen aufwärts dem sehr gewundenen Laufe des Flusses folgen. Seine Ufer sind ein auf viele Meilen sich fortsetzender Mangrove- und Nipa-Sumpf, in welchem nur ab und zu trockenes Land und schöne Waldbäume sich vorfinden. Die Bewohner sind Bulungan und haben, um sich vor Piraten zu sichern, jene versteckte Lage für ihr Dorf ausgewählt und unterhalten aus demselben Grund eine Landverbindung mit dem Sugutfluss. Der grösste Fluss, welcher in die Labuk-Bai fliesst, ist der Labuk, welcher eine Haupt- und zwei Nebenmündungen (Kalagan und Sabi) besitzt. Oberhalb derselben liegt der wegen seiner Perlfischerei bekannte Ort Lingkabu. Die Hauptproducte dieses Districts sind Kampher, Wachs, Rotang und Perlen. Zwischen dem Ostpunkte der Labuk-Bai und den Inseln befindet sich ein 3 Faden tiefer Canal. Die Küste bleibt niedrig und ohne bemerkenswerthe Erhebungen, bis wir den erwähnten Ostpunkt umfahren, und die steilen Inseln vor und das Hügelland hinter der Sandakan-Bai sichtbar wird.

Die Einfahrt in diesen grossen Golf ist durch die hohen, senkrechten, rothgefärbten Kalkwände der Insel Bahalatalis im Westen, sowie durch die kleine grüne Insel Taganae vor der Mitte der Einfahrt weithin kenntlich. Der Golf von Sandakan ist 12 Seemeilen lang (NNO.—SSW.) und an der schmalsten Stelle bei der Einfahrt  $2\frac{1}{2}$ , an der breitesten Stelle (OSO.—WNW.) 18 Meilen breit. Zahlreiche Inseln, deren grösste Hadschi Pulo im Südwesten, Pulo Buy in der Mitte und Tigowis im Osten sind, füllen das Innere des Golfes aus, trotzdem ist die Schifffahrt auch für grosse Schiffe nicht schwierig, da überall genügende Tiefe von 6—14 Faden vorhanden ist. Die Küsten sind tief eingeschnitten und bieten zahlreiche Ankerplätze in der nächsten Nähe des Ufers. An der Westseite erheben sich stellenweise steile Wände von mehreren 100 Fuss Höhe senkrecht aus dem Meere; damit wechseln Mangrove-Waldungen an Bächen, welche nur in der Regenzeit Wasser mit sich führen. Weite Bänke breiten sich vor ihren Mündungen aus. Der Ebbe- und Fluthstrom ist im Hafen so schwach, dass die Moos- und Schilfbänke oft von zwei Faden Tiefe bis zur Oberfläche wuchern und daselbst



sich ausdehnen. Die ganze Umgebung von Sandakan scheint dem Sandsteine anzugehören. Die Westküste zeigt hohe Hügelketten, mit Wald bedeckt, und Steilküsten, deren Schichtung von Ost nach West unter einem Winkel von  $45^{\circ}$  verläuft. Die Vegetation ist sehr reichlich und besteht hauptsächlich aus Ficus, Dipterocarpeen und einer grossen Zahl von Upas. Die niedrige Küste ist bedeckt von Cicadeen, Casuarinas und Rotang. Das Gestein ist hier minder fest und hat einen sehr feinen Sand durch Verwitterung gebildet. Dr. Montano, welcher die Westküste der Insel Hadschi Pulo passirte, war erstaunt über die Wirkung der grossen Terrassen, welche die Vegetation an dem steileren Ufer bildete. Diese schöne Landschaft war bis vor Kurzem fast unbewohnt. Am Süden des Golfes lagen zwei kleine Ansiedlungen von Suluanern, auch auf der Insel Hadschi Pulo traf Montano Dörfer von Malayen und Suluanern.

Die neue Haupt-Residenz der Compagnie, Elopura, d. i. »die schöne Stadt«, liegt an der westlichen Seite der Einfahrt. Vor der Schöpfung dieser emporblühenden Stadt im Juli 1879 breitete sich dichter Urwald bis an das Ufer aus, nirgends war eine Spur menschlicher Arbeit zu sehen. Bald nach der Gründung wurde ein mächtiger, bis 20 Fuss Tiefe reichender Hafendamm gebaut. Rechts von ihm liegt das Fort Bluff, welches die Stadt und Einfahrt völlig beherrscht, mit Kanonen armirt und von Schildwachen besetzt ist. Hinter dem Fort, dem Gefängniss und dem Wachhause befinden sich das Zollhaus und die Regierungs-Aemter.

Die Wohnhäuser der europäischen Mitglieder der Regierung stehen auf malerischen Punkten der Bergabhänge. Seewärts vom Fort liegt nur die Werfte eines Schiffbauers mit chinesischen Zimmerleuten als Arbeitern. Ungefähr zwanzig Handelshäuser vermitteln den Handel, dessen Hauptartikel Trepang (Bèche de mer) und Rotang (Palmrinde) sind. Am Fusse des Steindammes befindet sich der Bazar. Auf einem sanft ansteigenden Hügel liegt die Wohnung des Residenten, von deren Veranda man einen schönen Ausblick auf die ganze Bucht geniesst. Rechts fliesst unter einem schattigen Laubdache der kleine Fluss Suba-Gallum. Auf der einen Seite desselben finden sich Culturen von Bananen, Zuckerrohr, süssen Kartoffeln, Orangen und Cocosnusspalmen, sowie Kaffeepflanzen der besten

Gattung. Auf der anderen Seite des Flusses befindet sich das chinesische Handwerker-Viertel, sowie das Kampong der Fischer. Hinter diesen gibt es noch einige von Suluanern bewohnte Kampongs. Die Rinder, welche hier gehalten werden, geben vorzügliches Fleisch, da der Graswuchs ein sehr üppiger ist. Auf manchen Inseln ist der Wald gelichtet und junge Orangen-, Limoni-, Durian- und Mango-Bäume angepflanzt. Der beste Boden für den Ackerbau befindet sich südlich vom Hafen, wo er sich ganz besonders für Cacao-, Indigo-, Gewürzbaum-, Tabak- und Zuckerrohr-Pflanzungen eignet, überhaupt für alle Gewächse, welche eines üppigen Erdreiches bedürfen; während Cocosnuss-Bäume, Pfeffer, Tapioca überall fortkommen.\*) Die Bevölkerung besteht aus Europäern, Chinesen, Sulu-Insulanern, Malayen, Afrikanern aus Sansibar und Eingeborenen von Borneo. Die Position von Elopura ist  $5^{\circ} 46' 30''$  nördl. Br. und  $115^{\circ} 51' 04''$  ö. v. Paris (=  $118^{\circ} 11' 18''$  ö. v. Gr.)

Nach einer vom 3. Jänner 1883 datirten Correspondenz des »Ceylon Observer« entwickelt sich Elopura in ausserordentlicher Weise. Bauplätze daselbst haben hohe Preise erreicht. Grosse Tabak- und Zuckerpflanzungen werden unternommen. Chinesische Arbeiter werden mit 8 Dollars monatlich bezahlt, welcher Lohn jedoch nach der erwarteten Ankunft neuer chinesischer Arbeitskräfte bedeutend sinken wird. Unterkunftshäuser sind in Sandakan und Kudat errichtet worden und sind immer voll. Die Kaffee-Cultur macht gute Fortschritte und ausserdem wurden Thee von Assam, Cacao, Afrikanische Palmen, Pfeffer, Gewürznelken, Gewürznägel, Zimmt, Gambir, Indigo, Sago, Baumwolle, Aloë, Manilahanfbäume, Jack u. s. w. angebaut. Welche Fortschritte dieses neueste Handels-Emporium macht, zeigt sich auch darin, dass in dieser drei Jahre alten Stadt vor Kurzem die erste Nummer einer Zeitung: »*The North Borneo Herald and Official Gazette*« ausgegeben wurde. Auch europäische Frauen beginnen bereits mit ihren Kindern nach Elopura zu kommen.

In den südwestlichen Theil der Sandakan-Bucht mündet der bedeutende Fluss Sagaliud, welcher vom französischen Reisenden Dr. Montano im Februar 1880 eine weite Strecke

\*) Ausland 1880, p. 798.

verfolgt und aufgenommen wurde. Vor seiner breiten Mündung liegt eine Barre, in deren Mitte ein ungefähr 20 Meter breiter Canal sich befindet, welcher bei Ebbe nur  $1\frac{1}{2}$  Meter Tiefe hat, man gelangt jedoch bald zu Tiefen von 6 Metern. Die Ufer sind hier niedrig, mit Mangrove und Nipa-Palmen bedeckt, welche landeinwärts einem der Küste gleichen Walde weichen. Der Lauf des Flusses ist ausserordentlich gewunden, und an seinen Ufern erheben sich undurchdringliche Mauern von Vegetation ohne jegliche menschliche Spur. Nach anderthalbtägiger Fahrt durch diese Einöde, in welcher eine nur selten durch das Geschrei der Vögel und Affen unterbrochene Stille herrscht, gelangte Montano zum Dorfe der Bulidupi, welches er  $115^{\circ} 8' 29''$  östl. L. v. Paris\*) fand. Oberhalb dieses Dorfes ist die Vegetation ebenso dicht und die Ruhe ebenso ungestört, wie im Unterlaufe des Sagaliud. Obwohl der Fluss genügende Tiefe besitzt, ist das Vordringen des Bootes doch durch die zahlreichen, den Fluss versperrenden, ungeheuren Baumstämme ungemein schwierig und endlich ganz unmöglich. Aber auch der Landweg ist wegen der absoluten Undurchdringlichkeit des Urwaldes unpassierbar. In demselben waren zahlreiche Spuren von Elephanten und Rhinocerosen zu sehen.

In geringer Entfernung von der Sandakan-Bai befinden sich die Mündungen des Kinabatangan-Flusses, und zwar die Balabatang, welche mit der Bai zusammenhängen soll, die Trusan Abai, und die tiefste, die Tudong Buangin. Der Resident der Compagnie in Sandakan, Pryer, unternahm auf einem kleinem Dampfer »Krokodil« am 23. Februar 1881 mit einer geringen Besatzung eine Expedition, um seinen Lauf zu erforschen, und es gelang ihm dies 150 Meilen weiter, als der Fluss bisher von Europäern bereist war. Nach der Einfahrt gelangte Pryer in den Lagunen-District, einen Sumpf, welcher 40—50 Meilen breit und 20 Meilen lang, von Mangrove und Nipa eingesäumt ist. Bei der Fluth ist er von Wasser bedeckt, zur Ebbezeit bleibt schwarzer Schlamm zurück. Eine Lagune gleicht dermassen der anderen, dass die Schiffe sich leicht verirren und oft stundenlang in eine Sackgasse hineinfahren. In diesen zahllosen Lagunen verlierten sich die Mündungen eines

---

\*) Das ist  $117^{\circ} 28' 43''$  ö. L. v. Greenwich.

schönen Flusses, genannt Alfred, welchen Pryer ebenfalls einige Meilen weit befuhr, und am entferntesten Punkte noch bei 200 Meter breit und 11 Faden tief fand. Frisches Wasser, jungfräulicher Wald und reicher Boden an den Ufern zeichnen ihn aus. Die Gegend am Alfred ist eine mit niedrigen Hügeln abwechselnde Ebene. Am zweiten Tage gelangte die Expedition zum Dorfe Malape, welches durch die Ausbeutung der zahlreichen Vogelnester-Höhlen eine bedeutende Blüthe erreicht hat. In der Nähe befanden sich einige Kampongs (Dörfer), der cultivirte Boden wich aber bald dem undurchdringlichen Urwald, welcher zu beiden Seiten Tage lang den Fluss umgab. Nicht nur die Menschen, auch Vögel, Schmetterlinge, sowie die grossen Säugethiere fehlten in diesen unbetretenen, ungeheuren Urwäldern. Nach einer weiteren Tagfahrt kam man an Häusern und Gärten der Tunbumohas vorüber bis zu ihren Dörfern Terbiliong und Blut. Pryer fand einen gewissen Taha, in einer Handels-Expedition begriffen, auf einem Santin, d. i. ein 30 Fuss langes und 24 Fuss breites Floss, welches zum Theil als Schlaf- und Wohngemach, zum anderen Theile als Veranda eingerichtet ist. Auf diesem fährt der Taha mit seiner Familie bequem von Dorf zu Dorf, um seine Forderungen einzucassiren. Die Zahlungen geschehen in Rotang. Die Reise stromaufwärts wird mit den Handelsgütern in einem Canoe vollführt, und werden hiebei die Handelsgüter auf Credit verkauft, die ausständigen Forderungen aber bei der nächsten Reise stromabwärts eincassirt. Am 28. Februar stiess die Dampf-Barcasse auf sehr schwierige Sandbänke, so dass sich Pryer entschloss, dieselbe nach Elopura zurückzuschicken. Er unternahm nun auf einem Canoe die weitere Erforschung des Kinabatangan. Auch hier unergründlicher Urwald, nur ein grosses gemeinschaftliches Haus des Tungara-Stammes wurde angetroffen, welcher in Sitten und Gewohnheiten den Dajaks von Sarawak gleicht. Ihre Tracht besteht nur in einem kleinen Stückchen Tuch, desto reicher ist aber ihr Schmuck: theils ungeheure Ohrringe, welche das Ohrläppchen bis zur Schulter herabzogen, theils Messingdraht rings um den Leib. Am 2. März gelangte man zum Zusammenflusse des Kinabatangan mit dem Quamote, einem ganz unerforschten Flusse, welcher von dem stolzen Volke der Tinggalum umwohnt wird. Früher hatten

dieselben zahlreiche Dörfer längs dieses Flusses bis zu seinem Zusammenflusse, allein die Blattern haben hier so stark gewüthet, dass diese Gegend nun unbewohnt ist. Der Fluss windet sich nun durch jungfräulichen Wald, in welchem nur wenige, seither aber wieder überwachsene Lichtungen vorkommen. Auf einer Strecke von mehr als 300 Meilen wurden an diesem Flusse bisher nur 3 Dörfer und ein grosses Haus gesehen. Am achten Tage der Fahrt wurde das erste eigentliche Dorf im Innern des Landes erreicht, welches von Tunbumwah, einem Stamme der Sundayaks, bewohnt wird. Es liegt hübsch unter Fruchtbäumen in der Nähe eines abgeholzten Hügels, auf dem Reis und Kartoffeln wachsen. Es gibt hier weder Betel- noch Cocosnussbäume. Am folgenden Tage wurden viele Dörfer, Häuser und Lichtungen angetroffen. Ein Mann hatte eine grosse Besitzung, auf welcher 2000 Sago-Palmen, 30 Cocos-Palmen, Penang und andere Fruchtbäume sich vorfanden. Das Ziel der Expedition, das Dorf Imbok, wurde am zehnten Tage erreicht und hier die Oberhoheit der Compagnie proclamirt. Das Haus des Häuptlings liegt auf einem Hügel, welcher einen Ueberblick über den Fluss gewährt. Die Gegend ist flach, es gibt nur wenige Hügel. Gegen Norden begrenzt eine circa 2500 Fuss hohe und 18—20 Meilen lange Bergkette den Horizont. Das Volk scheut diese Berge wegen der dort sich aufhaltenden Tiger.\*) Elephanten, Büffel, Hirsche, Wildschweine, Rhinocerosse, kleine Bären sind häufig. Pryer sah zahlreiche Affen, aber nur einen Orang-Utang welchen er aber nicht erlegen konnte. Das gefürchtetste Thier ist hier das Krokodil.

Von den Mündungen des Kinabantangan nach Osten steuernd, gelangen wir zur Tangusu-Bai, und umfahren nun die weit nach Osten sich vorstreckende Halbinsel Unsang, welche von der Sulu-Insel Tawi-Tawi nur 30, von der Insel Sibutu nur 20 Meilen entfernt ist. Cap Unsang ist niedrig und ohne besondere Kennzeichen. Hat man dasselbe umfahren, so wird die Landschaft hübscher, bis man zum Tungku-Flusse gelangt.

---

\*) Es ist dies nicht der gewöhnliche Tiger, welcher auf Borneo nicht verkommt, sondern der viel ungefährlichere *Felis macrocelis*. Ausserdem kommen noch vor der gefleckte Leopard (*Leopardus marmoratus*), ungefähr 20 Arten von Affen, darunter der langnasige *Simia nasalis*, viele Insectenfresser (*Gymnena Rafflesi*), Zibeth, Eichhörnchen u. s. w.

Im Westen von demselben befindet sich als gute Landmarke der Berg Siriki (auf der englischen Admiralitäts-Karte Bagabac-Berg genannt). Alle kleinen Flüsse auf dem südlichen Gestade der Unsang-Halbinsel haben Barren vor ihrer Mündung, welche keinem Schiffe den Einlass gewähren. Die Ernten am Tungku-Flusse sind ausgezeichnet, der Reis wird manns hoch, ebenso das Zuckerrohr; Pfeffer gedeiht vortrefflich, der Boden ist von der besten Beschaffenheit. Wir passiren die Darvel-Halbinsel und befinden uns in der noch nicht aufgenommenen grossen Darvel-Bai, in deren Hintergrund der Berg Bud-Silam sich bis zu 3000 Fuss erhebt. Zahlreiche Inseln und Korallenbänke machen hier die Schifffahrt schwierig. Die kleine, von Korallenriffen umgebene Insel Pulo Gaya ist vulkanischer Natur. Um die Admiral-Insel und die Bum-Bum-Inseln herum gelangen wir in die Sibuco- (oder Siboku-) Bai, in welche der gleichnamige Fluss mündet. Dieselbe wurde von dem Linienschiffs-Lieutenant J. Lehnert auf der bereits erwähnten österreichischen Corvette »Erzherzog Friedrich« im Jahre 1875 aufgenommen. Lehnert\*) fand die Mündung des Sibuco-Flusses durch eine Schlammbarre verlegt, über welche man bei Ebbe kaum fahren kann. Innerhalb der Mündung breitet sich der Fluss zu einem Wasserbecken aus, das 10 Meter Tiefe hat. Viele Wasseradern ergiessen sich dort als Abläufe eines Sumpfes, der den Fluss in unabsehbare Ferne begleitet. Im Becken fanden sich grössere und kleinere, dicht mit Wald bestandene Inseln. Im Hintergrunde sah man auf beiden Seiten des Flusses hohe, bewaldete Bergzüge mit Kuppen, welche aus Granit bestehen dürften. Diese Bergzüge wurden nach jenen Persönlichkeiten, welche um das Zustandekommen dieser Reise sich verdient gemacht haben, benannt, u. zw.: Andrassy-Berge (828 m.), Wüllerstorff-Berg (546 m.) westlich; Pöck-Gebirge (383—504 m.), Wiener Wald (298—401 m.) und drei vollkommen isolirte Felsberge: Patra-, Fatra-, Matra-Berg östlich vom Sibuco-Fluss. Zahlreiche Korallenriffe in allen Stadien der Entwicklung machen die Einfahrt bei der Fluth, welche sie alle bedeckt, sehr gefährlich. Der durch sie gebildete Hafen wurde nach dem Schiffe, das ihn entdeckte,

---

\*) J. Lehnert: »Um die Erde«, Reiseskizzen. Wien, Hölder, 1878, II. Band, p. 799—875 mit Karte; und Oesterreicher a. a. O., p. 216—221.

Friedrichshafen genannt. Am Sibuco-Fluss endet das von der British North-Borneo Company in Anspruch genommene Gebiet. Als bedeutendste Formation tritt in Nordost-Borneo Sandstein auf, dann zeigen auch einzelne Gebirge die scharfen, zackigen Formen des Kalksteines. Die vulkanische Action, welche sich auf den Sulu-Inseln zeigt, erstreckt sich nicht auf das Festland von Borneo. Eine ungeheurere, über 4000 engl. Quadrat-Meilen umfassende Ebene dehnt sich zwischen den Labuk-Bergen im Norden, den Gebirgen des Innern im Westen und der die Halbinsel Unsang durchziehenden Kette im Süden aus.

Die Bevölkerung Nordost-Borneos ist ausserordentlich gemischt. Die Bajus, Lanun und Dusun haben wir bereits früher erwähnt. Zahlreich sind hier auch die Bewohner der Sulu-Inseln. Es sind Malayen mit beträchtlicher Beimischung chinesischen und arabischen Blutes. Die Küstenpunkte bewohnen ausserdem Europäer, Malayen, Chinesen, Japanesen, Araber und Bugis. Die Bulidupri bewohnen hingegen den Küstenstrich vom Paitan-Fluss im Norden, bis zum Silam im Süden. Dr. Montano, welcher sie am Sagaliud aufsuchte und Körper-Messungen an ihnen vornahm, schildert sie als eine den sie umgebenden Malayen und Suluanern physisch überlegene Race, die aber trotzdem dem Verfall entgegengeht. Sie sind nicht so sehr der Ichthyose, der Epilepsie, dem Wahnsinne und den Augenkrankheiten unterworfen, wie die beiden genannten Völker. Sie sind tüchtige Ruderer, jagen das Rhinoceros und den Elephanten mit alten, schlechten Gewehren, sind aber dermassen faul, dass sie vor Hunger sterben würden, wenn sie nicht Schwalbennester und Guttapercha an chinesische Händler gegen Reis und Stoffe vertauschen würden, denn obwohl der Boden sehr fruchtbar ist, ernten sie nur sehr wenig Reis und Kartoffel. Sie bekennen sich zum Islam in einer modificirten Form und besitzen Priester, welche aber keinen Unterricht genossen haben. Die Justiz übt der Häuptling (pangwia) nach dem Koran aus. Seine Würde ist erblich. Sie lassen Sklaverei zu; die Polygamie existirt nicht, weil ihnen die Mittel zur Erhaltung mehrerer Frauen fehlen. Sie scheuen sich vor Gewaltthätigkeiten, sind aber in der Bereitung von Pflanzgiften sehr bewandert. Ihre Sprache unterscheidet sich von den umgebenden Sprachen und nähert sich mehr dem Bisaya.

Den Rest und das Innere des Landes bewohnen folgende Stämme der Sundayak: die Tunbunwhas wohnen am Kinabantangan, die Tingaras wohnen hinter den Bulidupi und hinter den Tingaras wieder die Romanaus, während die Tingalun am Oberlauf des Sibuco und Quamote hausen. Die beiden letzteren sind wandernde Stämme, auch noch jetzt der Kopffjägerei ergeben. Die Tingaras haben noch jetzt Sitten und Tracht der Dajaks, von denen sie abstammen, beibehalten. Das zahlreichste und bedeutendste von diesen Völkern sind die Tunbunwhas, welche Pryer als eine friedliebende, ackerbautreibende Race schildert. Sie haben die Gewohnheit, sehr oft ihren Wohnplatz an den Ufern der Flüsse zu wechseln, stets neue Strecken zu lichten und auf primitive Weise mit Reis, Bananen, Mais und süßen Kartoffeln zu bebauen. Nach drei Jahren, wenn das Unkraut wächst oder das Haus zusammenzufallen droht, ändern sie ihren Wohnplatz und fangen von Neuem an. Sie wären viel zahlreicher, wenn nicht Fieber und Blattern neun Zehntel von ihnen hinweggerafft hätten. Auch die hier noch übliche Kopffjägerei \*) vermindert die Bevölkerung bedeutend.

### c) Forschungsreisen im Inneren.

Wir haben im Vorhergehenden den Küstenstrich am Nordwest- und Nordost-Gestade Borneo's kennen gelernt und wenden uns nunmehr dem Inneren Nord-Borneo's zu, welches, bis vor Kurzem noch unbekannt, durch die vielfachen Forschungsreisen der Beamten der britischen Nord-Borneo-Compagnie wenigstens in den wichtigsten geographischen Grundzügen aufgehellt worden ist, wenn auch nicht ohne Opfer, denn unser talentirter Landsmann Wittt fand hiebei seinen Tod.

Der Erste, welcher im Auftrage der Compagnie das Innere des Landes bereiste, war der Plantagenbesitzer T. S. Dobree aus Ceylon, welcher 1878 die Eignung der Colonie zum Kaffeebaue untersuchte. Er reiste am 23. Juni 1878 längs des Papparflusses an der Nordwestküste, an dessen Ufer Cocospalmen und roh

---

\*) Eine andere grässliche Sitte findet sich bei diesen Stämmen noch im Innern des Landes. Ein zum Tode verurtheilter Sklave wird gebunden und erhält von jedem der ihn umtanzenden Wilden einen zolltiefen Lanzenstich, bis er stirbt. Diese Sitte wird jedoch von den civilisirteren Stämmen an der Küste verabscheut.



cultivirte Flächen mit Zuckerrohr, Bergreis und Mango sich vorfinden. Am 25. erreichte er durch Waldland 35 Meilen südlich vom Pappardorfe die Ufer des Galamuti. Da eine Kahnfahrt unmöglich erschien, ritt er auf einem Büffel. Die Reitwege kürzen zwar die Krümmungen des Flusses ab, führen aber durch sumpfiges Land und kreuzen mehrere Nebenflüsse. Dobree traf alles Land, das er durchreiste, mehr oder weniger bebaut und im Privateigenthum der Dusun, welche zwischen Pappar und den Bergen wohnen. In Pappar selbst leben Malayen, ein träges Volk, dessen Hauptbeschäftigung das Rudern der Canoes auf dem Flusse ist und das ein wenig Handel mit Brunei treibt. Sie bereiten auch ein wenig Cocosnussöl. Pappardorf ist eine Gruppe von etwa zwanzig auf Nibong-Palmenstämmen ruhenden Häusern, mit Wänden aus Bambus und Dächern aus Nipapalmlättern. Die Gegend erinnerte Dobree lebhaft an das südliche Ceylon (insbesondere um Ginganga). Nach der Ansicht Dobree's ist der Boden hier für den Anbau von Kaffee günstig und liesse sich, wenn Arbeitskräfte aus China eingeführt werden, eine blühende tropische Agricultur schaffen, da auch die Communicationen, welche bis Konquot auf dem Pappar zu Schiffe und von dort auf einer Strasse führen müssten, leicht herzustellen wären. Zwischen Pappar und Benoni existirt ferner nach seiner Angabe ein ungeheurer Sunpwald von circa 8000 Acres, welcher für Sagopflanzungen sehr geeignet wäre. Dobree besuchte ferner die Sandakan-Bai und die Gegend zwischen dem Tampassuk und dem Pandassan im Norden, sowie das Thal von Ginambau. Er fand die schönsten Zuckerrohrplantagen und behauptet, dass Boden und Klima für das Zuckerrohr günstiger sind, als in Singapore und Malacca, so dass diese Cultur eine bedeutende Entwicklung verspricht.

Der bereits erwähnte Reisende F. Wittl, welcher als Assistent-Resident der Compagnie am Tampassuk bestellt war, hat durch seine mehrfachen Reisen viel zur Erforschung des Inneren beigetragen. Seine erste Reise galt dem Besuche der Oelquelle im Sekuati-Fluss und der Ueberland-Route von der Malludu-Bai zum Pappar-Fluss. Er verliess in einem Boote am 4. November 1880 den Abai-Fluss, landete am Agar-Point und ging bis zur nahen Mündung des Sekuati. Weisse Klippen traten an der gemeinsamen Mündung des Sekuati- und Kurnia-

Flusses vor. Eine Meile von derselben fand er im Kurnia das Erdöl aus dem Flussbette hervordringend. Als die Fluth am folgenden Tage zurückgewichen war, bohrte er einige Löcher, aus welchen Erdöl herausfloss. Dieselben wandelten sich bald in Springbrunnen von Wasser und Oel um. Der Boden ringsum war in einer Flächen-Ausdehnung von 80 Quadrat-Metern bituminös, und der Oelgehalt nahm mit der Tiefe zu. Ausserhalb dieses Gebietes fand sich kein Petroleum, und auch die Eingeborenen, welche es gebrauchen, um dem Boden ihrer Boote einen Ueberzug zu geben, wissen von keiner anderen Fundstelle. Der Boden in der Nähe besteht aus Thon, welcher eisenhaltig ist, und in welchem sich auch viele Lignite vorfinden. Das Oel wurde in England untersucht und guter Qualität befunden. Am 4. November erreichte Witt Layer-Layer an der NW.-Küste. Von hier folgte er dem Flusse bis Moroli und zog dann südwärts durch die Dörfer Tolungan, Sesapan, Bundo nach Mituo, welches im Osten vom Kini-Balu liegt, und welchen man von hier erblickt. Die Gegend ist hier sehr hügelig, nicht ein Stückchen Ebene ist zu finden. Sehr deutlich erscheint hier eine hohe Bergkette, welche den östlichen Abfall des Kini-Balu begrenzt. Während früher Illanun die Bevölkerung ausmachten, wohnt hier ein besseres Volk, den Dusun an der Westküste an Erscheinung vergleichbar. Viele von ihnen sind tätowirt. Ihre Hauptwaffe bildet das Blasrohr, Flinten hatten sie nie gesehen. In diesen Wäldern werden Büffel und Wildschweine in Fussfallen gefangen. Elephanten und sonstige grössere Thiere fehlen hier vollständig. Der Weg der Expedition ging nun über Koligan und Danao im SO. vom Kini-Balu. In diesen Dörfern, wo die ersten einheimischen Thonwaaren gefunden wurden, bestand früher die Kopffjägeri. Ueber Makal und Pinowantei gelangte die Expedition am 19. November nach Margis und Tambunan und fand in den Häusern einige noch sehr frisch ausschende Schädel. Die Dusun sammeln ausser den Schädeln der Menschen auch noch jene der Affen, Wildschweine und Hirsche. Das letztgenannte Dorf liegt am Oberlauf des Padas, längs welchem Witti aufwärts zog, um über die Wasserscheide zum Pappar-Fluss bei Tungao zu gelangen. Der Fluss windet sich oft nach S. und W. Bei 900 Fuss Meereshöhe ist er ebenso breit, wie unten bei der Residenz der Compagnie,

allein er bildet hier zahlreiche Wasserfälle, deren bedeutendster bei 1200 Fuss Seehöhe sich befindet und von den Eingeborenen »Wasch« genannt wird. Ein Theil der Ufer ist felsig, ein anderer Theil unterwaschen, so dass zahlreiche Abstürze vorkommen. Sein Bett ist aus Sandstein gebildet. Die Zuflüsse des Pappar sind der Kalangan, Purok, Ponobukan und Tikuh. Die letzten 35 Meilen hat Wittt den Pappar, der zuerst nach WSW., dann nach WNW. fliesst, auf einem Flosse befahren, und kam Anfangs December nach 32tägiger Reise in der Residenz am Tampassuk an. Die Länge des Flusses von dem Dorfe Pappar bis zur Station schätzt Wittt auf 55 Meilen, wovon nur die letzten 12 Meilen nicht schiffbar sind. Der Fluss windet sich ausserordentlich. Der Erfolg dieser Reise für die Erdkunde liegt darin, dass die Nichtexistenz des angeblich östlich vom Kini-Balu sich ausdehnenden grossen Sees nachgewiesen wurde, da an dieser Stelle sich die Vorberge desselben befinden.

Die zweite grosse Reise durch das Innere, und zwar diesmal nach SW. von der Malludu-Bai nach Sandakan trat Wittt am 13. Mai 1881 an. An diesem Tage verliess er Bongon am Süd-Ende der Malludu-Bai, und gelangte nach kurzer Reise in das Dorf Kalimo, welches von einer Frau regiert wird. Es herrscht bei diesen Eingeborenen die Ueberzeugung, dass die Krokodile dem Menschen nichts anhaben, und Wittt fand diesen Glauben auch sonst in manchen Gegenden Borneos verbreitet. Am nächsten Tage kam Wittt durch vielversprechendes Land zu dem kleinen, von Mamagun-Dusun bewohnten Dorfe Penenian. Die Einwohner leben von Reis und den Gemüsen, die sie bauen. Von hier aus begann in südöstlicher Richtung der Aufstieg durch dichten Urwald. Auf dem Wege nach Toyon war der höchste Punkt 2300'. Toyon selbst liegt 1800' und der Kini-Balu wird von hier im SW. gesehen. In der Nähe liegt Liput im Lande Sonzogon, von wo alles Guttapercha herkommt, das nach der Malludu-Bai gebracht wird. Die Dusun sammeln und kaufen es zusammen, und lassen es durch Sklaven an das Meer bringen. Eine dreitägige Reise führte durch das vom Sonzogon, einem Nebenflusse des in die Malludu-Bai im Osten mündenden Bengkoka, bewässerte Gebiet, das theils aus Hoch-, theils aus Niederwald besteht. Der Berg Kaidangan, welchen die Karten angeben, wurde nicht gefunden, als man

die ihm zugewiesene Position in einer Höhe von 2000 Fuss überschritt, weil dieser Punkt über die Umgebung nicht besonders hervorragte\*). Man musste nun über den Nipis-Nulu schreiten, die Spitze eines Bergkegels von dem in Folge fortgesetzter Erdabstürze nur ein geringer Theil zwischen zwei senkrechten Abfällen von mehr als 500 Fuss Tiefe übrig geblieben ist. Die Eingeborenen behaupten, dass die Spitze bei starkem Winde oscillire. Wittl fand die Höhe derselben zu 2446 Fuss, jene von Pailin und Waigan unterhalb derselben zu 1230 und 840 Fuss. Es findet sich hier Hochwald und das Zuckerrohr, das roh verzehrt wird, erreicht eine ausserordentliche Dicke. Je mehr man sich dem Sugut-Flusse näherte, desto besser war das Land bewässert, der Jungwald aber so dicht, dass der Weg sehr schlecht wurde. Man überschritt den Longom und Kavilian, Zuflüsse des Malinzao, welcher bei Tinagas verbeifliesst und in den Sugut am linken Ufer mündet. Der District von Tinagas dehnt sich an beiden Ufern des Sugut-Flusses aus und wird oft von Sulu-Händlern besucht, welche Waldproducte gegen Salz, Tuch, Töpfer- und Messingwaaren eintauschen. Am Sugut soll auch eine chinesische Niederlassung, Likabao, existiren. Wittl bemerkt, dass die Bevölkerung östlich vom Kini-Balu jener im Westen physisch überlegen sei, und führt an, dass er über die schönen Köpfe der Männer mit 3 Fuss langem Haar erstaunt gewesen sei. Sie tragen es bei der Arbeit und auf der Reise zusammengebunden in einem Knoten auf dem Kopfe, sonst aber frei, und es gewährt einen sonderbaren Anblick, wenn man die Männer einer dem anderen in einer Reihe die Haare kämmen sieht. Als Schmuck tragen sie eine Halsspirale. Sie nennen sich selbst »Mamagun«. Zwischen Nolumpis und Kagasingan war die Gegend gut bewässert, von altem Wald bedeckt und erreichte nicht mehr als 1100 Fuss Höhe. Der Weg führte nun über die Dörfer Kirokot und Lansat, am rechten Ufer des Morali, eines bedeutenden Zuflusses des Mokodao-Sugut. Das Gestein ist hier Serpentin, die Gegend zumcist flach in 1000 Fuss Höhe. Die Kopffjägerei ist hier ausser Gebrauch gekommen. Bei Mangilan steigt das Land bis 1200 Fuss an, und es erheben

\*) Dagegen gibt es dort einen Bach desselben Namens, welcher sich in den Paitan ergiesst.

sich Bergketten von 1600—1800 Fuss; der Morali wird hier zum Wildbache. Wittl kam nun bei dem Dorfe Tamalan an den Linogu, welcher mit dem Labuk identisch ist. Die Ufer sind flach und mit Lalang-Gras bewachsen. Der Fluss ist tief, was sein Name »Linogu« in der Bajan- und »Lingkal« in der Sulusprache andeutet, und reich an Krokodilen. Alle Dörfer sind 500—700 Fuss über dem Flussbett erbaut, und ist der Aufstieg zu ihnen sehr steil. Die Ursache ist die Furcht vor den Dumpas, einem mohammedanischen Stamme in der Mitte zwischen ihnen und der See. Von Mirowandei aus konnte sowohl der Kini-Balu, als der Wodan (8000'), der höchste Berg der sogenannten »Rückgrat-Kette«, gesehen werden. Die Expedition stieg nun zum Fluss hinab und baute Flösse. Auf diesen wurde der schöne Linogu-Fluss (welcher unter 5° 38' nördl. Br. erreicht wurde) abwärts befahren, zumeist nach OSO., dann S., schliesslich O. Nach mehr als zwanzig Meilen wurde ein Haus, Liposu, angetroffen und darin am 3. Juni übernachtet. Die Grenze zwischen den Dusun und den mohammedanischen Dumpas war durch ein quer über den Fluss gespanntes Rotang-Seil markirt. Die Dumpas sammeln Guttapercha als Tauschartikel. SSO. von Liposu erhebt sich die Berggruppe Meliao, deren höchster Gipfel über 4000 Fuss betragen mag. Das Mentapok-Gebirge, dessen Hauptgipfel von hier aus in N. g. W.  $\frac{1}{2}$  W. gesehen wurde, soll sogar 7000 Fuss erreichen. Wittl schickte, in Punguh am Linogu angelangt, seine kranke Mannschaft den Fluss abwärts mit Empfehlungsbriefen nach Elopura, er selbst aber überschritt die Wasserscheide und zog mit vielen Beschwerden und Unfällen den Lukan, einen Nebenfluss des Kinabatangan, abwärts und ward auf diesem Flusse bei dem Orte Sebangan von einer ihm aus Sandakan entgegen geschickten Dampf-Barcasse aufgenommen und dorthin zurückgebracht.

Die dritte Reise unternahm Wittl am 9. März 1882 den Kimanis-Fluss an der Westküste aufwärts in das Land Pagalan. An zahlreichen, namenlosen Dörfern vorbei kam er nach Guadong, der der Westküste nächsten Niederlassung der Dusun. Die Ebene, auf der nur an zwei Stellen sich Hügel erheben, ist mit Unkraut, Busch- und Bambus-Dickicht bewachsen. Achtzehn Meilen weit ist der Kimanis schiffbar, dann treten

Stromschnellen auf. Er kann von Booten mit nicht mehr als fünf Tonnen Belastung befahren werden. Sechs Zuflüsse des oberen Kimanis wurden, das Wasser oft bis an die Schultern reichend, durchwatet, der siebente auf Flößen übersetzt. Dort, wo der Sawatan in den Kimanis einfließt, verliess Wittti den letzteren (er fließt hier in einer Höhe von 220') und stieg am linken Ufer den Bergabhang hinauf (bis 1500'). Das Dschungel geht nun in Hochwald über. Gegen Norden auf der anderen Seite des Kimanis-Thales steht der Berg Kijau Sinjatan (1800'), welchen der Kimanis umfließt. Den folgenden Tag erreichte Wittti die Höhe von 3150 Fuss, der Regen störte ihm jedoch die Aussicht auf die Küste, welche sich von Cap Nosong bis zum Pappar-Fluss ausdehnen soll. Die Wasserscheide zwischen dem Kimanis und dem Bangawan, einem Nebenflusse des Padas, ist 3850 Fuss hoch. Dieser Punkt liegt 22 Meilen entfernt von den auf der ersten Reise in 4700 Fuss Höhe durchwanderten beiden Pässen auf dem Plateau von Tambunan. Jenseits der Wasserscheide wurde der Lauf des Wildbaches Pampang verfolgt, dessen Fall von 15 bis 15° abwich. Die Felsen in der Schlucht und der Regen hinderte das rasche Vordringen. Die Bewohner unterscheiden sich in der körperlichen Erscheinung und in der Tracht von den übrigen Dusun. Sie sind grösser, ihr Jochbeinbogen steht mehr vor, der Augenschlitz steht schief, ihre Hautfarbe ist gelblich-weiss im Gegensatze zu dem hellen Rothbraun der Nord-Borneaner. Die Flachheit der Nase erinnert an die Malayen. Sie sammeln Gummigutta, Kampher und Bienenwachs, und vertauschen es hauptsächlich gegen Salz. Indem Wittti den Pampang abwärts stieg, traf er einen Wildbach, welcher, so wie in den Alpen, einen mächtigen (500 M. langen) Schuttkegel zeigte. Vier Meilen vor Limbawan theilt sich der Pampang in zwei Arme, welche jeder besonders in den Pagalan-Fluss mündet. Der nördliche, linke, behält den Namen Pampang, während der südliche Kadalakan heisst. Ihre Mündungen sind nur 1½ Meilen von einander entfernt, so dass ein kleines Delta entsteht. Auf diesem stehen fünf Dörfer. Beginnend vom Ausgange der Pampang-Schlucht steigt der Boden, leicht gewellt, zur Nabai-Ebene aufwärts, welche 900 Fuss über der See liegt. Zwei Meilen von Limbawan erreicht man eine offene Stelle mit freiem Ausblick nach N., O. und S. Von hier aus

wurde der Kini-Balu und die nach O. streifende Centralkette gesehen. Wittl macht dazu folgende wichtige Bemerkung: »Diese Centralkette erscheint auf den meisten Karten Borneos als eine Art Rückgrat durch die ganze Insel, nur auf der kleinen Karte des indischen Archipels von Arrowsmith ist sie durch eine längs der Ostküste streichende Bergkette ersetzt. Auch Crocker sprach über die Centralkette. Wenn nach alledem Jemand an ihrer Existenz zweifeln sollte, braucht er nur meinen heutigen Standpunkt (d. i. von Limbawan) einzunehmen. Ich machte die Bemerkung, mit besonderer Rücksicht auf die unter den Europäern in Nord-Borneo (Sabah) geläufige Ansicht, dass die hohe Bergkette, welche parallel der NW.-Küste läuft, einen Theil des auf der britischen Admiralitäts-Karte (mit 2660 B) als Centralkette bezeichneten Gebirges ausmacht, und dass folglich die Quellen des Kinabatangan nahe an der NW.-Küste liegen. Bereits vor Wittl besuchte der Chef-Secretär der Colonie Ambong, Harris, 1866 Nabai, er starb aber auf seiner Rückkehr am Kimanis in 48 Stunden. Auch zwei Officiere der Compagnie, welche 1878 bis Limbawan vordrangen, mussten des Regens wegen umkehren. Limbawan ist der Hauptort und zugleich der Hauptbegräbnissplatz der Landschaft Nabai. Es ist hier nämlich Sitte, die Todten unter dem Hause oder aussen neben der Thüre zu begraben. Es ist ein sehr ungesunder Platz, und man trifft hier wenig alte Leute.

Der Pampang-Arm ist 40—50 Meter breit, einen Faden tief, die Strömung beträgt 9 Fuss und die Wassermenge 2592 engl. Cubikfuss in der Secunde. Das rechte Ufer ist Ueberschwemmungen ausgesetzt, das linke hat mässig ansteigende Ufer. Die Felsen bestehen aus Quarz. Wittl beschloss, den Palagan abwärts bis zu den grossen Wasserfällen zu befahren, und dann durch das Land der Dalit zurückzukehren, nachdem dann die gestellte Aufgabe — die Erforschung des oberen Padas — gelöst war.

Der von Nabai südlich gelegene District Peluan stand mit diesem in Fehde, zwischen beiden befanden sich zwei neutrale Dörfer, Mompikit und Tinukadan, durch welche nun Wittl zog. Das letztere liegt am Einflusse des Pampang in den Bagalan. Das Volk treibt hier nur Ackerbau und hat mit Waldproducten nichts zu schaffen. Hier beginnt das Dschungel,

das als neutrale Zone zwischen den feindlichen Stämmen dient. Die Reise geht 7 Meilen hindurch zuerst durch flaches, dann durch hügeliges Land (relative Höhe der Erhebungen 600', absolute 1500'). Mit Ausnahme von einigem Gebüsch ist es Waldland. Auf weite Strecken dehnt sich jungfräulicher, guter Boden aus. Es wird hier wenig Reis, aber viel Gemüse und Zuckerrohr gebaut. Tabak wird sehr vernachlässigt. Den Viehstand bilden Schweine und Geflügel. Den niedrigsten Theil des Landes nimmt der Paitan-Fluss ein, welcher dem Pagalan zuströmt. Er ist von dem Hauptort von Peluan, Sinagong, vier Meilen entfernt, und inzwischen liegen keine Dörfer. Es besteht hier ein kleines Fort mit einer Garnison von zwei Dutzend Membakut-Dusun (Sultanat Brunei). Der Pass, welcher von Peluan nach dem Membakut-Flusse führt, ist nicht so hoch, wie jener zum Bangawan, aber viel beschwerlicher. Kein Vieh kann über denselben gebracht werden, der Weg ist sehr schmal und geht längs tiefer Abgründe. Jenseits des Passes, durch Wald getrennt, beginnt die Landschaft der Bugus, wo die Murut-, nicht die Dalit-Sprache, wie in Nabai-Peluan, gesprochen wird. In anderthalb Stunden wird dieser Wald passirt, und gegen sein Ende zu gehen die Berge in eine Ebene über. Der Pagalan begrenzt dieselbe im Osten; im Westen setzt sich die Küsten-Bergkette mit ihren hohen Spitzen fort. Von der Südgrenze von Nabai an wird der Pagalan von einer wenige hundert Fuss hohen Hügelkette begleitet. Auf ihm gibt es keine Schifffahrt und Handel, obwohl der Strom frei von Katarakten ist. Die Haupt-Verkehrslinie des Landes ist durch die Fehden der Eingeborenen unterbunden. Die Ostabhänge der hohen Küstenkette sind mit Wald bedeckt, in dem Gutta und Gummi vorkommt, welcher durch das Fällen der Bäume gewonnen wird, so dass grosse Verwüstungen entstehen. Ganze Wälder dieser Pflanzen kommen in Borneo nicht vor, allein sie finden sich selbst im dichtesten Dschungel zerstreut. Der Pagalan wurde bei Lagur übersetzt, er ist hier schon ein bedeutender Fluss mit mässiger Strömung. Am linken Ufer gibt es keine Dörfer und Pflanzungen. Der Pagalan fliesst weiter nach SW. Er vereinigt sich mit dem Padas, dessen Quellen im S. liegen, und der eine gemeinsame Wasserscheide mit dem Trusan-Fluss hat. Der Erfolg dieser Reise liegt in dem Nachweise, dass der Pagalan nicht der



Oberlauf des Padas ist, eine Ansicht, welche sich darauf gründet, dass der Punang, der Lawas, der Mangolung, der Lukutan, der Batu-Batu und Mauntaman das ganze Oberland im O. für sich in Anspruch nehmen, während diese Flüsse nur von den Westabhängen der verlängerten Küstenlinie ihre Zuflüsse empfangen. Der Pagalan ist der bedeutendere Fluss, und so sollte derselbe bei seiner Mündung nicht Padas, sondern Pagalan heissen.

Bei der vierten grossen Reise, welche Wittt zur Erforschung des Sibuco-Flusses unternahm, wurde er im September 1882 von Tanjung Dayak ermordet.

L. S. von Donop, ein Officier der Compagnie, unternahm im Juli 1882 eine Reise um den Kini-Balu. Er fuhr mit einem Dampfboot von Kudat nach der Residenz Aqai an der NW.-Küste, folgte der bereits beschriebenen Route von Low, St. John und Burbridge am Tampassuk über Ginambur, Tambatuan bis Kian. Von hier aus wurde die Wasserscheide in 4700 Fuss Höhe überstiegen. Es zeigten sich nun beim Ausblick nach Osten, anschliessend an den Kini-Balu hohe Berge mit Niederwald, nach SO. die Ausläufer des Kini-Balu mit schönem Walde. Die nächsten Ketten heissen Siago und Sungei. Vorne liegen, durch ein kleines Thal getrennt, die 60 Häuser zählenden Orte Tuan und Tiöng. Die Landschaft hatte sich nun gänzlich verändert. Abwärts-teigend wurde Tuan erreicht, längs des kleinen Flusses Legan marschirt und dann wieder ein steiler Berg bis zu dem Dorfe Kinan-Dusun erstiegen. Von hier aus wurde Bergkette an Bergkette, alle mit Dschungel bedeckt, und dazwischen zumeist cultivirtes Land, gesehen. Der Weg führte durch das Dorf Kapurigan und durch Banibusholz nach dem Yaggo-Flusse zu einem grossen Dorfe. Es wurde nun der Fluss übersetzt und nach ONO. gezogen, bis man zur Danoe-Ebene kam, welche sehr fruchtbaren Boden aufweist und einen guten Platz für eine künftige Niederlassung abgibt. Der Reis wird hier auf eine besondere Art bewässert. Die Route ging nun nach N. über einen 2100 Fuss hohen Berg, von welchem man den Kini-Balu sehr nahe als eine lange, grosse Bergmasse erblickte, dessen Abhänge sich vortrefflich zur Cultur von Thee, Chinchona und Kaffee eignen würden. Von dem Dorfe Legan an bis zu dem Flusse Uhan passirte man flaches Land, und dann ging es wieder über Hügelland durch das Dorf Le Manse

bis man nach Lasas oder Guppo gelangte, welchen Ort bereits Wittl besucht hatte und der OSO. vom Kini-Balu liegt. Gegen diesen zu sind zwei Bergketten — Lalumut und Pinowentei — mit dichten Wäldern bestanden, sichtbar. Sonst ist die Gegend flach und von einem schönen Flusse, dem Yang Unnen, durchzogen. Donop kam nun nach Mituo, welches gleichfalls auf der Route Wittl's lag, und durch Jungwald ging es nun zum Kapuikan-Fluss. Derselbe wurde einige Zeit verfolgt und dann wieder eine Bergkette erstiegen, von der die Tambuyukan-Berge (5000') im W. liegen. Von hier wurde zum gleichnamigen Flusse abwärts gestiegen und im Orte Kinarum der Geolog der Compagnie, Hatton, angetroffen. Es wurde nun der Kinarum-Fluss verfolgt. Die Gegend verlor ihren Gebirgs-Charakter, und bald wurde sie völlig flach, bis man Bungon erreichte, das im S. der Malludu-Bai liegt.

Im September 1882 unternahm Donop neuerdings in Gemeinschaft mit dem Geblogen Hatton eine Reise, um die Westseite des Kini-Balu zu erforschen. Von der bereits erwähnten Station Kinarum gingen sie nach SW. nach Kian, wo Burbridge früher Mineralien suchte. Dieses Kian wird zum Unterschiede von dem am Tampassuk gelegenen Orte Kian Gendokud genannt. Von einem Berge in der Nähe sah man im O. schöne bewaldete Bergketten, wahrscheinlich die Wasserscheide des Paitan-Flusses, und in der Nähe die hohen Tambuyukan-Berge. Der Boden ist äusserst fruchtbar, und das Unkraut und Lalang-Gras wächst so üppig, dass die Bewohner ihre Pflanzungen nach einigen Jahren verlassen und frischen Waldboden aufsuchen. Das Gras wird hier manns hoch. Bevor man zum Tampassuk herabstieg, hatte man eine gute Aussicht auf dieses Thal und das des Abai, sowie auf die See hinaus. Damit war es gelungen, den Kini-Balu, dessen Nordabhang sehr steil erscheint, ganz zu umkreisen. Die grösseren Vorberge des riesigen Kini-Balu erreichen hier 5—6000 Fuss, die kleineren 3—4000 Fuss. Nachdem ein weiteres Vordringen in dieser Richtung durch den Regen, welcher alle Flüsse ungemein anschwellen liess, sowie durch den Mangel an Proviant vereitelt wurde, musste man auf dem schlechten Gebirgswege nach Kinarum zurückkehren. Ueberdies erkrankte Donop an Fieber.

Nach einem kurzen Ausfluge zum Tambuyukan-Gebirge, welcher aber wegen des verdorbenen Aneroids resultatlos verlief, machte Donop im October 1882 einen Vorstoss gegen den Sugut-Fluss. Zuerst traf man von Kimarum aus das Dorf Pomatum, in dessen Nähe die Bergkette Medallon (3—4000') verläuft. Der Abfall ist sehr steil, der Wald prächtig. Man kam nun nach dem schon bekannten Moroli, verfolgte den Lauf des Kapuikan, erstieg dann eine mit Scrub bedeckte Erhebung, auf welcher das Dorf Losus lag, und erreichte am folgenden Tage Tinagas, welches Wittl bereits besucht hatte, und damit den Oberlauf des Sugut. Von hier aus kehrte Donop auf dem bereits von Wittl auf seiner zweiten Reise beschriebenen Wege über Mellinsom, den Katahanan-, den Sonzogon-, Nomar- und Benkoka-Fluss an die Malludu-Bai, beziehungsweise nach Kudat zurück.

Ueber die Reise, welche Hatton Anfangs dieses Jahres nach dem Kuinamantangan-Fluss unternahm, liegen noch keine Nachrichten vor.

Aus diesen, wie ich glaube, ziemlich vollständigen Routenbeschreibungen geht hervor, dass das Innere Nord-Borneos, Dank der unermüdlichen Thätigkeit der Beamten der Britischen Nord-Borneo-Compagnie in zufriedenstellender Weise erforscht und durchquert ist, und dass nur noch das Gebiet des Sibuco, in welchem unser hervorragender Landsmann Wittl als Pionnier der Wissenschaft fiel, einer eingehenden Erforschung bedarf.

## V. Kartographie und Bibliographie Nord-Borneos.

Es ist nicht möglich eine Karte Borneo's anzugeben, welche dem heutigen Standpunkte unserer Kenntniss entspricht. Die Erforschung des Landes ist hier so rasch (seit 4 Jahren) vorgeschritten, dass ihr die Kartographie noch nicht folgen konnte. Der Hauptgrund mag darin liegen, dass von den zahlreichen Beamten der Compagnie, welche das Innere ihres Territoriums bereisten, entweder keine Aufnahmen gemacht, oder zum mindesten nicht publicirt wurden.

Für die Küstenumrisse sind auch hier wie überall in aussereuropäischen Ländern die Aufnahmen der englischen Admiralität massgebend. Es sind hier vorerst die beiden Uebersichtskarten, u. zw. das süd-östliche und süd-westliche

Blatt der vierblättrigen Karte der Chinasee (2660 A und B), welche im November 1881 erschien und den grössten Theil Borneos umfasst, zu erwähnen. Als Special-Karten für das hier besprochene Gebiet dienen die Blätter (in der Reihenfolge von Süd-West nach Nord-Ost): 2104, 1746, 1822 (Sarawak), 2106—2109, 1669, 2134 (Brunei), 1844, 947 (Labuan), 2111, 2112, 1778 (Ambong), 946, 948 (Malludu-Bai) und 2576 (Sulu-Inseln und nord-östl. Küste bis Sibuco). Inzwischen hat das britische Schiff »Flying fish« im Jahre 1881 die Nordostküste von Borneo untersucht, und insbesondere die frequente Passage zwischen der Mallávalle-Insel und der Küste, sowie der Sandakan-Bai aufgenommen.\*) Von den Karten der französischen Marine gehören hierher die Nummern 2509, 2510, 3521, ausserdem Pläne von Labuan, Ambong und Brunei. Die österreichische Marine hat ebenfalls durch die Aufnahme der Sibuco-Bai, einen wesentlichen Beitrag zur Geographie Nord-Borneos geliefert. Eine diesbezügliche, vom Linienschiffs-Lieutenant Lehnert aufgenommene Karte in 1:352.132 findet sich im II. Bande seines Werkes »Um die Erde«, Wien, Hölder 1878.

Was das Innere des Landes anbelangt, so sind die älteren Karten von Borneo von Berghaus, Petermann u. s. w. selbstverständlich veraltet, das Gleiche gilt von den meisten Darstellungen in den Atlanten, mit Ausnahme des von Hermann Berghaus im Jahre 1881 gezeichneten Blattes »Ostindische Inseln« in der neuesten Auflage von Stieler's Hand-Atlas, welches eine sehr gute Uebersicht gibt. Leider erträgt der kleine Maassstab gar kein Detail. Die neueste Karte, welche für das Studium der neueren Forschungsreisen in Nord-Borneo allein zu verwenden ist, obwohl auch sie grosse Lücken aufweist und ich ihre sonstigen Mängel nicht verkenne, ist die dem Werke Hatton's »The New-Ceylon«, London 1881, beigegebene Karte von Borneo, welches Werk von der Nord-Borneo-Compagnie inspirirt ist, demnach officiellen Charakter besitzt. In demselben Buche finden sich auch gute Pläne der Ambong-, Gaya-Bai, des Sandakan- und Kudat-Hafens. Für das Territorium von Sarawak und Brunei ist die beste Karte jene von Crocker im Jahrgange 1881 der Proceedings der Londoner Geo-

\*) »Proceedings of the R. Geogr. Soc. of London,« 1882, IV. p. 553—554.

graphischen Gesellschaft. Für den Lauf des Limbang und die Umgebung des Kini-Balu, enthält das Werk St. John's: »Life in the forests of the far East« brauchbare Karten, und derselbe Autor hat im »Journal of the R. Geographical Soc. of London« 1862, eine Karte der Gegend zwischen der Gaya-Bai und dem Tampassuk publicirt. Dr. Montano hat den Sagaliud aufgenommen und in dem »Bulletin der Pariser Geogr. Gesellschaft« 1880, publicirt. Sonst ist das kartographische Material für Nord-Borneo sehr gering.

In dem folgenden Verzeichnisse habe ich die Bibliographie Nord-Borneos zusammengestellt, insoweit sie der vorliegenden Darstellung zur Grundlage dient. Ueberdies glaube ich jedoch der Vollständigkeit halber auf das ausgezeichnete Werk Professor Kan's: »Proeve eener geographische Bibliographie van Nederlandsch Oost-Indië 1865—1880, Utrecht, 1881«, aufmerksam machen zu sollen, welches eine vollständige Bibliographie Borneos für den angegebenen Zeitraum enthält.

J. Hatton, *The New-Ceylon; being a sketch of British North-Borneo or Sabah.* London, Chapman and Hall 1881. 8° 209 pp. mit 3 Karten 8°.

Robidé van der Aa. *De omvang van Nederlands rechten in den Indischen Archipel (Nord Borneo).* Indisch Genootschaap 29. März 1881.

— *Hoever strekt het Nederlandsch gebied in den Indisch Archipel.* Indische gids. Januar 1882.

— *De uitbreidning van het Nederlandsch gebied sedest 1816.* Dasselbe. Februar 1882.

— *De aanspraken van Solok op Nordoost-Borneo.* Dasselbe. April 1882. Vergleiche: Petermann's Mittheilungen 1882 p. 388; Behm und Wagner: »Die Bevölkerung der Erde«, VII, p. 41, Anm. 10.

Gerlach. *Reise in West-Borneo bis Sarawak.* Tijdschr. van Kon. Inst. van Nederl. Indie. 4. Ser. V. p. 285—327. Vergleiche: Petermann's Mittheilungen 1882 p. 389.

Benoit R. P. *Borneo. Etat de la mission.* (Les missions catholiques 1882. Nr. 669 p. 145—147).

Gundry P. S. *British North-Borneo or Sabah.* Contemporary Review. Mai 1882.

- Hay. Promenade dans l'île de Borneo. Bull. Soc. géogr. comm. Paris 1882. IV. Nr. 2 p. 129—136.
- Posewitz. Bandjer massin. Capitale du Sud Bornéo. (Bull. Soc. Hongr. de géogr. 1882. Nr. 6, p. 60—65.)
- British North-Borneo Society. Nautical magazine 1882, Nr. 1, p. 40—54.
- Helms, L. V. Borneo. Pioneering in the far East 1878. London, Allen 1882.
- Schelle, C. J. v. De geolog. mijnbouwkundige opneming van een gedeelte van Borneos Westkust. I. (Jarrboek van het Mijnwezen van Nederl. Indie. 1881. Vol I, p. 263—289).
- Kuyper, J. Onze Oost. Utrecht, Broesl. 1881.
- Garin. Die Sulu-Inseln. Boll. Soc. geogr. Madrid, Febr. 1881. X, Nr. 2 und 3.
- Burbridge, F. W. The Gardens of the Sun, a naturalist's journey on the mountains and in the swamps of Borneo and the Sulu Archipelago. 8°. 364 pp. London, Murray, 1880.
- Montano, Dr. La rivière Sagaliud et les Boulis Doupis (l'île de Borneo.) (Bull. Soc. géogr. Paris, August 1880, p. 182 bis 192. Mit Karte.)
- Quarles van Ufford, J. K. W. Jets over de land Dajaks van Serawak. (Tijdschr. Aandr. Genootsch. Amst. 1881, Nr. 2, p. 42—47.)
- Crocker, W. M. Notes on Sarawak and Northern Borneo. (Proceed. R. Geogr. Soc. 1881, Nr. 4, 193—208 mit Karte.)
- Peltzer. Borneo. Soc. Belg. géogr., 1881, Nr. 3.
- Missions-Reisen von Tromp und Hager im Inneren von Borneo. Berichte der Rheinischen Missions-Gesellschaft. 1879, p. 130—151, 329—340, 369—372.
- Blumentritt. Bewohner des Sulu-Archipels. Globus, 37. Bd., Nr. 6, p. 88—91.
- Versteeg. Nieuwe Atlas van Nederl. Oost Indie. Arnhem, Voltelen, 1879.
- Die Umseglung von Borneo. Ausland, 1878, Nr. 40 u. 41.
- Le christianisme chez les Dayaks de Borneo. Ann. de l'éstr. Orient. 1878, Nr. 5, p. 161—163.
- Notes sur l'île Borneo. Revue marit. et Col. Nr. 207.
- Oesterreicher. Labuan. Oest. Monatschr. für den Orient. 1878. Nr. 12.

- Die Erforschung von Borneo. Ausland, 1879, Nr. 25.
- Borneo. Sketch of the Territory of Sabah in North-Borneo. 4°. Mit 2 Karten. London, Nicholls, 1879.
- Slater, P. L. The new Maharajate of Sabak. Proceed. R. Geogr. Soc. 1879, Nr. 2, p. 121—123.
- Tromp, J. E. De Rambai en Sebroeang Dajaks. Tijdschr. Ind. Taalkunde, XXV, Nr. 1, p. 108—120.
- Wesenberg. Die Bai von Sandakan. Globus, Bd. 35, p. 141 bis 144.
- Gilbert. L'Espagne et la question de Bornéo et de Jolo. Soc. acad. Ind. Chin. December 1881.
- Grabowski. Ueber den Namen Dajak. Ausland, 1883 Nr. 3, p. 55.
- Martin. Begleidende woorden bij een geolog. Kaart van Borneo. Tijdschr. Aardr. Gen. Amst. 1883, VII, Nr. 1, p. 16—23. Mit Karte.
- Mac Dougall. Sketches of our life at Sarawak. 8°. Mit Karte. London, Soc. Prom. Knowl., 1882.
- Meyer, A. B. Ueber die Namen Papua, Alfuren und Dajak. Sitzber. Wr. Akad. phil.-hist. Cl., Nr. 1, 1882.
- Montano, Dr. Une mission aux îles malaises Bornéo, Soulou, Mindanao. Bull. Soc. géogr. Paris, December 1881, p. 465 bis 484. Mit Karte.
- Quarles van Ufford. Nog een aander over de Land Dajaks van Noordelijk Borneo. Tijdschr. Aardr. Gen. Amst. 1882, VI, Nr. 4, p. 213—222.
- Wallace. Der malayische Archipel. Uebersetzt von Dr. Meyer, Braunschweig. 2 Bde.
- Spencer St. John. Life in the Forests of the far East. London, 1863. 2 Vols.
- Observations on the North West Coast of Borneo. With map. Journal of the R. Geogr. Soc. of London 1862, p. 217 bis 234.
- Crespigny, C. de. On the Rivers Mukah and Oyah in Borneo. Proceedings of the R. Geogr. Soc. of London. 1872/73. XVII, p. 133.
- On the Milanows of Borneo. Journal of the anthropological Institute of Gr. Britain and Ireland. Vol. V, 1876, p. 34—37.

- Giordano, Felice. Una esplorazione a Borneo. Bolletino della Società geografica italiana. Roma. Vol. XI, p. 182—216. Mit 2 Karten.
- Cora, Guido. Contribuzioni geografiche Italiane a Borneo. Cosmos, Vol. II, pag. 293 mit Tafel VIII.
- Bove, Giacomo. Note di un viaggio a Borneo. Cosmos, Vol. III, p. 41, 267, 291.
- The China Sea Directory. Vol. II, 1879. London.
- Pryer, W. Notes on North Eastern Borneo and the Sulu Islands. Proceedings of the R. Geogr. Soc. of London V, Nr. 2, 1883, p. 90—96.
- Witti's Journal. North Borneo. Singapore 1883. 31 pp. 4°.
- Donop, L. S. von. North-Borneo or New Ceylon. The Sabah Governement. Diary travelling through the Country. Ceylon Observer. 1883. 12 pp. 4°.
-